

Worträge

über

die Sendschreiben an die sieben
Versammlungen

von

J. N. D.

Elberfeld.

C. Brockhaus, Baustr. 52.

1881.

Druck von N. Fastenrath in Elberfeld.

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen. *)

Erster Vortrag.

Gehe ich auf die Einzelheiten der Sendschreiben an die sieben Versammlungen ein, sei es mir erlaubt, einige Worte über den allgemeinen Charakter des Buches der Offenbarung zu sagen. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß wir ein richtiges und klares Verständniß über gewisse Hauptgrundsätze erlangen, die sich durch das ganze Buch hinziehen; anders werden wir die Handlungsweise Gottes, wie sie uns in demselben mitgetheilt wird, nicht verstehen. Und vergessen wir nicht, daß wir allein aus der Schrift erfahren können, welches der Rathschluß Gottes ist, und was Er bezweckt mit dem, was Er thut, und mit der Art und Weise, wie Er es thut.

Das erste Kapitel bildet die Einleitung zum ganzen Buche. Letzteres ist eine Offenbarung, welche Jesu Christo gegeben wurde, um Seinen Knechten zu zeigen, was geschehen muß, um die Erscheinung Christi vorzubereiten. Es ist ein wunderbarer Gedanke, daß Gott solche Mittheilungen macht, und bewundernswürdig ist auch die Art und Weise, wie Er sie macht. Gott schreibt nicht wie ein Mensch, bloß um die menschlichen Wünsche zu be-

*) Gehalten in London im Jahre 1852 von J. N. D.

friedigen oder zu reizen. Nein, wenn Gott schreibt, so geschieht es, um etwas hervorzubringen, wodurch unsre Seelen geprüft und in Seine Gemeinschaft gebracht werden. Nehmen wir als Beispiel die Evangelien; sie sind nicht nur geschrieben, um eine historische Darstellung des Lebens Christi hienieden zu geben, sondern um vor unsern Seelen die Rathschlüsse und Gnadenwege Gottes in dem Werke und der Person Seines Sohnes zu entfalten. Und nur wenn wir auf diese Weise die Gedanken und Wege Gottes kennen lernen, sind wir fähig, zu verstehen, was Gott in jedem Theil Seiner Wege thut.

Das Buch der Offenbarung redet von Anfang bis zu Ende von Gericht. Gott wird darin geoffenbart als einer, der im Begriff steht, das Gericht zu vollziehen. Dies findet seine Anwendung sogar auf die Kirche, wie wir aus Kapitel 2 und 3 ersehen können. Sie wird betrachtet als auf der Erde — dem Gericht unterworfen. Allerdings redet die Prophezeiung von den Gegenständen, die unter dem Gericht sind, sowie von den Mitteln, um dasselbe abzuwenden; allein das ganze Buch trägt durchweg einen richterlichen Charakter, mit Ausnahme der Beschreibung von dem herrlichen Zustande der Kirche, als des himmlischen Jerusalem. Dies ist sogar der Fall, wenn die Kirche in Thätigkeit tritt, wie im 19. Kapitel; sie folgt dort auf weißen Pferden dem Herrn, welcher auszieht zum Gericht. Wenn diese Wahrheit nicht völlig erfaßt und festgehalten wird, so ist es unmöglich, den Zweck des Buches zu verstehen.

In Uebereinstimmung mit dem oben Gesagten finden wir in der Offenbarung niemals den Namen des Vaters in Verbindung mit den Heiligen, wohl in Verbindung mit

Christo. (Vergl. Kap. 1, 6; 2, 27; 3, 5. 21.) In Kap. 14, 1 wird der Name des Vaters des Lammes an die Stirnen der 144,000 geschrieben; aber auch hier ist es immer Sein Vater, wenn auch der Name desselben an ihren Stirnen steht. Ferner ist von dem Verhältniß der Braut, des Weibes des Lammes, durchaus keine Rede, bis die Feier der Hochzeit des Lammes erzählt wird. Die Grundsätze und Verhältnisse tragen in der Offenbarung einen völlig veränderten Charakter. Gott ist mit dem beschäftigt, was auf der Erde ist, und zwar entsprechend der Verantwortlichkeit desselben. Dieser einfache Gedanke ist geeignet, vielen Irrthümern vorzubeugen. Ich bemerkte so eben, daß das ganze Buch den Charakter des Gerichts trägt, und zwar steht dieses Gericht in Verbindung mit der Erde, d. h. die Menschen sind auf Erden für das verantwortlich, was ihnen anvertraut worden ist. Wenn also von der Kirche, als auf der Erde befindlich, gesprochen wird, so ist der Gegenstand, um den es sich handelt, ihre Verantwortlichkeit, und daher kommt sie unter das Gericht. Die zweite Sache, die unsre besondere Beachtung verdient, ist diese, daß das ganze Buch der Offenbarung ein prophetisches ist. „Glücklich, der da liest, und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist.“ Sogar in den Anreden an die sieben Versammlungen ist die Sprache prophetisch. Anders verhält es sich mit den verschiedenen Briefen in dem vorhergehenden Theil des Neuen Testaments. Dort sind es Mittheilungen an die Versammlungen oder Heiligen, um sie zu belehren, wie sie sich in dem Verhältniß, in welches Gott sie in Gnade mit sich selbst und mit dem Herrn Jesu gebracht hat, zu verhalten haben. Die Sendschreiben aber sind, wie ge-

sagt, prophetisch, d. h. sie kündigen die Resultate und Folgen an, die im Wege des Gerichts über diejenigen kommen sollen, an welche sie sich wenden, und welche einen öffentlichen Körper bilden. Es handelt sich nicht um den Dienst der Gnade und der Unterweisung in einem gesicherten und bleibenden Verhältniß, das keinem Wechsel unterworfen sein kann. Auch handelt es sich nicht um die gegenwärtige Segnung dessen, der redete, noch derer, welche das Wort zur Zeit aufnahmen, weil sie Ohren hatten, zu hören. Wir sehen den nämlichen Unterschied in den alttestamentlichen Propheten und in den prophetischen Stellen, die sich in den Episteln zerstreut finden. 1. Pet. 1, 11. 12 gibt eine Erklärung dessen, was ich meine. Es heißt dort: „Welchen es geoffenbart ward, daß sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten.“ Das ist der eigentliche Charakter der Prophezeiung. Sie wendet sich an eine Person und ist bestimmt für andre. Sie ist eine Offenbarung zukünftiger Dinge. Ein Prophet weissagte nicht über sich selbst; was ihm der Geist Christi offenbarte, waren Dinge, die nicht ihn, sondern andre betrafen. Der Unterschied bestand also darin, daß dieselben Dinge (welche jene bedient hatten) den Heiligen durch diejenigen mitgetheilt wurden, welche ihnen das Evangelium durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist predigten. Wenn der Heilige Geist in den Heiligen redet, so thut Er kund, daß die Dinge, von welchen Er spricht, ihnen selbst angehören. Er bedient sich deshalb auch beständig des Wörtchens „uns.“ Wir finden dieses Wort im Alten Testament nirgendwo in dieser Verbindung. „Der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat“ — „Gott zur Herrlichkeit durch uns“ —

„der uns gesegnet hat . . . wie Er uns auserwählt . . . und uns zuborbestimmt hat“ — „der uns errettet hat“ — „und hat uns mitauferweckt und mit uns sitzen lassen in den himmlischen Dertern in Christo Jesu.“ Das heißt nicht einfach zukünftige Dinge anzeigen. Wenn der Heilige Geist etwas von den Dingen Christi offenbart, so umfaßt Er alle Heiligen — „auf daß ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen.“ Mit einem Wort, der Heilige Geist schließt, wenn Er also redet, alle Heiligen ein, als solche, die jetzt Theil an der Segnung haben, und Er wendet alles, was uns Gott „in Christo Jesu“ gegeben hat, auf sie an. Allerdings genießen wir jetzt noch nicht alles und werden deshalb ermahnt, völlig auf die Gnade zu hoffen, welche uns gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi.

Es gibt hier gleichsam drei Abstufungen. Erstens: der Geist der Prophezeiung, welcher in vergangenen Zeiten in den Propheten, aber nicht für sie selbst, redete; zweitens: der Heilige Geist, hernieder gesandt, um die Erlösung zu verkündigen, und drittens: der Heilige Geist als das Siegel, das Pfand und die Salbung, mittelst deren wir unser Theil kennen und genießen, als der Geist der Erwartung, da wir, so lange wir in diesem Leibe sind, noch nicht das besitzen, was einst unser sein wird. Wol besitzen wir das Pfand, aber wir erwarten die „Sohnschaft, die Erlösung unsers Leibes.“ Dessenungeachtet verleiht der Geist Gottes, welcher in der Kirche oder Versammlung wohnt, und zwar in eben diesem besondern Charakter, durch die zwei ausdrucksvollen Worte: „uns“ und „wir,“ das Bewußtsein des gegenwärtigen Genusses dessen, was Er offenbart.

Bei einer Betrachtung von Hebräer 9 sahen wir

kürzlich, daß Christus in der Vollendung der Zeitalter in den Himmel aufgenommen wurde, und daß, während Er droben ist und bevor Er wieder auf diese Erde zurückkehrt, durch den Heiligen Geist ein Werk gethan wird — ein Leib wird gesammelt und mit Ihm, dem Haupte im Himmel zur Rechten Gottes, verbunden. Kraft des auf diese Weise zur Rechten Gottes erhöhten Hauptes sendet Gott den Heiligen Geist hernieder, um einen Leib zu sammeln, der mit Ihm eins sei in Herrlichkeit, der dieselbe Herrlichkeit besitze, wie Er, und aus Gliedern von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen bestehe. Dies ist der eigentliche Charakter des Geistes in Verbindung mit der Kirche; es handelt sich hier nicht um Prophezeiung, nicht um die Mittheilung dessen, was auf Erden Andern begegnen soll, sondern es ist der Geist als das Siegel, das Pfand und die Zusicherung der Segnungen, welche uns angehören, der Geist, welcher bezeugt, wie sehr Gott uns gesegnet hat — uns, und nicht andre Personen, und der bei uns bleibt bis zur Ankunft Christi. Dann wird, Gott sei dafür gepriesen! nicht ein Theilchen des kostbaren Staubes Seiner Erkauften zurückbleiben, denn „wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ Christus wird den ganzen Menschen, Leib, Seele und Geist, mit sich zu dem vollsten Genusse der himmlischen Segnungen einführen und zwar für immer und ewiglich.

Sobald der Geist Gottes Seinen prophetischen Charakter annimmt, verändert sich alles. Sein Zeugniß muß sich dann auf etwas Irdisches beziehen. Er prophezeit niemals über den Himmel. Wenn Er uns sagt: Die ganze Herrlichkeit des Himmels ist euer, so ist das nicht eine Vorherjagung irgend eines später einzutreffenden Er-

eignisses, sondern eine Offenbarung. In gewissem Sinne sind wir schon dort, weil wir in Christo sind. Wir verwirklichen unsre Gemeinschaft in den himmlischen Dertern, während wir hienieden der Erfüllung alles dessen, was sich noch ereignen soll, entgegensehen und auf die Erlösung unsers Leibes warten. Beschäftige ich mich jedoch mit der Erde und ist die Kirche oder Versammlung der Gegenstand meiner Gedanken, so muß sie — so gewiß und unveränderlich ihre ewigen Vorrechte sind, sobald wir sie in ihrem wahren Charakter betrachten — vor meinen Augen stehen als ein verantwortlicher Körper auf der Erde, als „das was ist,“ verantwortlich nach dem Maße der Vorrecht, in welchen sie hienieden zurückgelassen worden ist.

Es ist von der allerhöchsten Wichtigkeit, diese Wahrheit festzuhalten, da wir anders die Handlungsweise Gottes nicht verstehen können. Der Heilige Geist, welcher in der Kirche oder Versammlung wohnt, vereinigt mich mit Christo. Handelt es sich um Gerechtigkeit? Ich bin die Gerechtigkeit Gottes in Ihm; um Leben? Er ist mein Leben; um Herrlichkeit? Er sagt: „die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben.“ Alles, was Er hat, ist unser, ausgenommen Seine Gottheit, an welcher wir selbstredend nicht Theil haben können.*) Alles, was Christus besitzt, gehört mir; denn „wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ Hiermit konnte sich die Prophezeiung nicht beschäftigen, denn es war ein Geheimniß, das von den Zeitaltern und Geschlechtern her in Gott verborgen war. Jetzt aber hat der Heilige Geist uns mitgetheilt, daß die Versammlung in der gegenwärtig-

*) Moralisch sind wir allerdings Theilhaber der göttlichen Natur geworden, um fähig zu sein, uns völlig in Gott zu freuen.

tigen Zeit mit dem zur Rechten Gottes in den Himmeln erhöhten Christus in lebendige Verbindung gebracht ist — Christus, das Haupt, im Himmel, die Versammlung, die Glieder, auf der Erde. Die Heiligen des Alten Bundes konnten nicht von einem Menschen im Himmel reden, dessen Glieder sich auf der Erde befanden. Es hätte dies gar keinen Sinn für sie gehabt. Christus mußte zuerst von der Erde verworfen sein, ehe man sagen konnte, daß Er sich als das Haupt im Himmel befinde und Glieder auf der Erde habe. Kehren wir nun zu der Prophezeiung zurück, so sehen wir die Versammlung in die Kenntniß dessen eingeführt, was Gott auf Erden zu thun beabsichtigt.

Wenn sich der Geist im zweiten und dritten Kapitel der Offenbarung an die Versammlungen wendet, so redet Er nie von der Gnade, die von dem Haupte zu den Gliedern des Leibes herniederströmt, und selbst wenn uns die Heiligen droben gezeigt werden, so sehen wir sie nicht als einen Leib, sondern als einzelne Anbeter, als Könige und Priester Gottes, die einen Gegenstand der Anbetung im Himmel haben. Der Heilige Geist spricht in diesen Sendschreiben in der That nicht von der Versammlung als dem Leibe Christi, sondern Er redet von gewissen Gemeinschaften, die sich in gewissen Umständen hienieden befinden. Er betrachtet sie nicht als die Glieder eines Leibes, noch spricht Er von der lebendigen Macht der Gnade, welche hienieden wirkt, um Segen hervorzubringen, sondern von dem Verhalten derer, welche, nachdem sie in diese Stellung der Segnung versetzt worden waren, die Vorzüge jener Gnade genossen hatten. Es handelt sich nicht darum, was die Kirche oder Versammlung ist, son-

bern um das, was sie gethan hat; nicht um ihre Stellung in der Gnade, in welche sie die Macht des Heiligen Geistes versetzt hat, (denn der Heilige Geist erscheint nicht als in ihnen wohnend oder wirkend) sondern um ihre Verantwortlichkeit. Es findet sich daher, wie ich bereits bemerkte, in diesem Buche nirgendwo die Liebe des Vaters zu den Kindern, noch auch der Heilige Geist als die Seele (wenn ich so sagen darf) des Leibes, die denselben mit dem Haupte verbindet, noch endlich die Macht der Gnade, deren Endresultat die Hochzeit des Lammes ist. Wir sehen vielmehr die Versammlung in einem gegebenen Zustande auf der Erde, dem Gericht unterworfen. Von einer Einheit mit Christo ist hier gar nicht die Rede. Was wir finden, ist die Mittheilung dessen, was Christus einem jeden der besprochenen Zustände gegenüber ist — Sein Urtheil über das, was Er sieht und offenbar macht. Halten wir dieses fest, so ist der Inhalt der Sendschreiben einfach und leicht zu verstehen und als Warnung voll Nutzen für unsre Seelen. Die Worte, mit welchen das ganze Buch eingeleitet wird, sind überaus köstlich und lehrreich für uns: „Offenbarung Jesu Christi, die Gott Ihm gab, um Seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muß.“ (V. 1.) Hier ist es augenscheinlich nicht Christus im Himmel, als das Haupt, noch der Heilige Geist, der in den Gliedern zur Auferbauung des Leibes wirkt. Dieses Verhältniß und diese Stellung werden in den Episteln klar dargelegt. Hier ist es die Offenbarung, welche Gott Christo gab, um Seinen Knechten (nicht den Söhnen) zu zeigen, was bald geschehen muß. Desgleichen bringt hier der Heilige Geist nicht, wie in dem Brief an die Ephefer, den Kindern und der Braut Belehrung von oben, oder macht sie mit

ihrer Verbindung mit dem Vater und dem Bräutigam bekannt, sondern es ist eine Offenbarung an Knechte und über Dinge, die bald auf Erden geschehen sollen; „und Er hat gesandt und es gedeutet durch Seinen Engel.“ Der Dienst der Engel tritt auf diese Weise hinzu und zeigt uns den prophetischen Charakter der Stelle. Beachten wir ferner, daß wir hier nicht die Entfaltung der Reichthümer Christi durch den Heiligen Geist haben, sondern eine Botschaft durch einen Engel.

„Der bezeugt hat“ — nicht die Gemeinschaft mit Christo, noch auch die Fülle Christi — sondern „das Wort Gottes und das Zeugniß Jesu Christi.“ (B. 2.) Das Zeugniß Jesu Christi ist nicht Seine Fülle, sondern Sein Urtheil über andre Gegenstände. Somit werden uns Ereignisse auf der Erde vor Augen geführt, und diese sind nie die Fülle Christi im Himmel, was wir stets festhalten müssen. Der dritte Vers enthält die Verheißung des Segens für alle diejenigen, welche die Worte der Weissagung lesen und hören.

„Gnade euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor Seinem Throne sind.“ (Vers 4.) Die Gnade und der Friede kommen hier nicht von dem Vater und Seinem Sohne, sondern von Jehova. Der Gruß ist, besonders was den Heiligen Geist betrifft, nicht derselbe wie in 2. Kor. 13, 13, wiewol die sieben Geister ohne Zweifel auf den Heiligen Geist anspielen, indem die Zahl sieben das Symbol der Vollkommenheit in ihrer vielseitigen Macht ist. Der hier dem Geiste gegebene Titel steht in Verbindung mit der Macht und Einsicht, die sich bei der Regierung der Erde kundgeben. (Vergl. Kap. 5, 6.)

„Und von Jesu Christo, der da ist der getreue Zeuge, der Erstgeborne aus den Todten und der Fürst der Könige der Erde.“ (B. 5.) Christus wird zuletzt erwähnt, um zu zeigen, wie Er hier ganz und gar in Verbindung mit der Regierung der Erde erscheint. Er ist „der getreue Zeuge,“ welcher, als Er hienieden war, ohne je zu fehlen, geoffenbart hat, was Gott und was die ganze Wahrheit ist. „Der Erstgeborne aus den Todten“ — das ist die Macht der Auferstehung „aus den Todten“ hienieden. „Der Fürst der Könige der Erde“ — Sein Platz in Macht über jegliche Herrschaft hienieden, ein Platz, den Er noch nicht thatsächlich in Besiz genommen hat. Er wird hier nicht „der Sohn des Vaters“ genannt, noch auch als das Haupt des Leibes, der Versammlung, oder als das Lamm inmitten des Thrones eingeführt; Sein Titel ist: Fürst der Könige der Erde, woraus wiederum hervorgeht, daß es sich nur um Seine Verbindung mit der Erde handelt.

Allein es ist bemerkenswerth, daß, sobald Christus genannt wird, die Versammlung ihrer Freude über ihre persönliche Verbindung mit Ihm einen lauten Ausdruck gibt. „Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blute und uns gemacht hat zu einem Königthum, zu Priestern Seinem Gott und Vater.“ Dies kann nicht anders sein; mag der Gegenstand, um den es sich handelt, sein, welcher er will, Christus ist und bleibt stets unser Christus, mit welchem wir in lebendiger Weise verbunden sind, und unmöglich kann Sein Name ausgesprochen werden, ohne die Antwort der Seele in Anerkennung dessen, was Er für sie ist, wachzurufen. Selbst wenn ich an das Gericht und an Ihn als den Richter

denke, so sage ich: „Ich bin mit Ihm verbunden;“ in allem ist Er mein Christus. Etwas ähnliches können wir in dem natürlichen Leben beobachten. Wenn die Frau eines hochgestellten Mannes ihren Gatten kommen sieht, so wird sie unwillkürlich ausrufen: „Da kommt mein Mann,“ da ihr Verhältniß zu ihm ihre Gedanken zunächst beschäftigt. Ebenso ist es mit der Versammlung Christo gegenüber, unter welchem Charakter Er auch geoffenbart werden mag. Sobald Er am Schlusse des prophetischen Theiles des Buches sagt: „Ich bin der glänzende Morgenstern,“ antwortet die Versammlung, in Uebereinstimmung mit ihrer Hoffnung auf Ihn, alsbald mit dem Rufe: „Komm!“ „Der Geist und die Braut sagen: Komm!“ So sollte Christus stets der Gegenstand aller Gedanken und Zuneigungen unsrer Herzen sein. Gerade das ist es, was einem jeden Zeugniß bezüglich Seiner Person, einem jeden Theil Seiner Herrlichkeit seinen Werth für uns verleiht. Alles, was Ihn angeht, geht auch mich an, was auch direkt der Gegenstand sein mag, um den es sich handelt. Ist mein Herz mit Christo, dem Besitzer der zukünftigen Herrlichkeit, beschäftigt, so wäre selbst die Herrlichkeit in meinen Augen nichts, wenn ich Ihn nicht dort fände. Ich bedarf stets etwas, was Christum angeht; und weil es Ihn angeht, so muß es nothwendigerweise auch mich angehen. Allerdings ist es völlig wahr, daß unter den Gegenständen, die mit dem Herrn in Verbindung stehen, die einen anziehender für uns sind, als die andern, und zwar in dem Maße, als sie uns in eine innigere Verbindung mit Ihm bringen.

Die Krone Jesu wird an jenem Tage aus vielen Diademen bestehen, und jedes derselben wird, wenn auch

nicht getragen im Blick auf die Versammlung, sondern auf andre, die der gesegneten Folgen Seines Werkes theilhaftig geworden sind, einen Theil unsrer Freude bilden, weil es zu Seiner Herrlichkeit gehört; denn der Gedanke, Er könnte einen Theil Seiner Krone und Seiner Herrlichkeit verlieren, würde uns unglücklich machen. Unsrer Freude besteht nicht nur in dem Bewußtsein unsrer persönlichen Errettung, ebenso wenig wie diese das Ende unsrer Freude bildet. Sie ist, Gott sei Dank! der Anfang derselben; aber dennoch gibt es nichts, was in den Augen eines Gläubigen je seinen Werth verlieren könnte, wenn er es, so wenig es auch auf seine Errettung Bezug haben mag, in Verbindung mit der Herrlichkeit Christi betrachtet. Dies zeigt sich am deutlichsten an dem Sterbebett eines Christen. Wenn Christus selbst die Freude des Sterbenden gewesen ist, so wird alles, was Christo angehört, kostbar für ihn sein. War aber die Seele bloß mit dem Werke Christi, durch welches ihr das Heil gebracht wurde, beschäftigt, so wird sie wohl Frieden haben, weil sie die Errettung kennt, allein sie wird jene innere, stets sprudelnde Quelle der Freude nicht besitzen, welche sich da vorfindet, wo die Person Christi der Gegenstand der Liebe geworden, und wo die Seele mit Ihm beschäftigt ist. Denn wenn Christus der persönliche Gegenstand der Seele ist, so genießt sie eine Freude, welche das bloße Bewußtsein der Errettung, so gesegnet dieses auch ist, nicht ohne Unterbrechung zu geben vermag. Erfüllt Er mein Herz, so werde ich nicht nur wegen meiner Errettung glücklich sein, sondern der Gedanke an Ihn, zu dem ich gehe, wird in mir eine stete, unaussprechliche Freude hervorrufen. Wohl ist es wahr, daß ich in den Himmel gehe,

aber nur der Gedanke, daß Christus sich dort befindet, macht den Himmel zu einem Himmel für meine Seele. Ich gehe zu Ihm, den ich hienieden geliebt habe, um allezeit bei Ihm im Himmel zu sein; so wird es stets in der Schrift ausgedrückt. Der Apostel wünscht, „abzuscheiden und bei Christo zu sein.“

Die Versammlung nimmt in der Offenbarung von Anfang an einen besondern Platz ein; ihr priesterlicher Platz ist in den Himmeln (außerhalb des Wirkungskreises dieses Buches, oder vielmehr innerhalb des Vorhangs) droben, an dem Orte, woher das Buch gekommen ist. Dem entsprechend sind die Gedanken der Versammlung, wie sie dieselben in Vers 5, als auf dieser Erde befindlich, ausspricht: „Dem, der uns liebt.“ Es handelt sich durchaus nicht mehr um Gericht: „Er liebt uns.“ Ebenso wenig herrscht irgend welche Ungewißheit hinsichtlich ihres Zustandes: „Er hat uns von unsern Sünden gewaschen in Seinem Blute.“ Sobald der prophetische Theil des Buches beginnt, ist nicht mehr von dem Platz des Gläubigen die Rede. Christus ist gestorben und wieder auferstanden „und hat uns zu einem Königthum, zu Priestern Seinem Gott und Vater gemacht;“ und diese Titel besitzen wir, ohne daß unsre Verantwortlichkeit sie in Frage stellen könnte. Wohl stehen wir unter Verantwortlichkeit, allein Jesus hat uns gewaschen, und wir sind uns des Platzes, in welchen Er uns gebracht hat, wohl bewußt, da wir die Antwort des Herzens, in welchem der Heilige Geist wohnt, besitzen.

Der Platz der Versammlung wird unzweifelhaft festgestellt, ehe irgend etwas anderes geoffenbart wird. Derselbe Grundsatz tritt in Ephes. 1 noch klarer ans Licht.

Zu allererst wird dort die Versammlung in dieselbe Stellung der Unnehmlichkeit vor Gott gebracht, in welcher sich der Herr Jesus Christus selbst befindet, und dann erst wird ihr das „Geheimniß Seines Willens“ geoffenbart. Das ist nicht Weissagung, sondern wir sehen die Versammlung ver setzt in dieselbe Stellung wie Christus, damit sie der Abglanz Seiner Herrlichkeit sei. Nachdem Gott sie zuerst „begnadigt hat in dem Geliebten,“ führt Er sie nach dem überströmenden Reichthum Seiner Gnade in alle Weisheit und Einsicht ein, damit sie erkenne das Geheimniß Seiner Gedanken und Rathschlüsse hinsichtlich der Herrlichkeit Christi, „alles unter ein Haupt zusammen zu bringen in dem Christus, das, was in den Himmeln und das, was auf der Erde ist.“

Nachdem der Heilige Geist das Ganze mit einem Amen geschlossen hat, beginnt Er mit der Erde und redet von der Wirkung der Erscheinung Christi auf die Bewohner derselben. „Siehe, Er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird Ihn sehen, und wehklagen werden Seinetwegen alle die Stämme des Landes.“ Nicht so die Versammlung. Sie wird nicht wehklagen, wenn sie Christum sieht. Wie wird im Gegentheil das Angesicht eines jeden Gläubigen strahlen, wenn wir Ihn zum ersten Mal erblicken werden! Allerdings kann, wenn unser Herz nicht in warmer Liebe zu Jesu schlägt, der Gedanke, Ihn entgegen gerückt zu werden, keine Ursache zu einer gegenwärtigen Freude bilden; und hier möchte ich fragen: Ist irgend etwas bei dir vorhanden, das den Wunsch rege macht, der Herr möchte noch verziehen? Sind irgend welche natürlichen Gefühle und Zuneigungen da, die zwischen dich und Christum getreten sind und dein Auge und Herz von Ihm

abwenden? Ist das Herz in Wahrheit auf Christum gerichtet, und fühlen wir, was es ist, sich in einer solchen Welt — der Mühsal nicht nur, sondern der Sünde — zu befinden, welcher ein Gedanke muß es dann sein, fern von ihr bei Christo zu weilen! Sicherlich gibt es in dem Herzen des Gläubigen keine einzige Saite, die nicht in einer, den Gefühlen derer völlig entgegengesetzten Weise klingt, welche, wenn sie Ihn sehen, wehklagen werden. Aber dennoch ist die bestimmte Hoffnung und die Freude, Ihn zu sehen und bei Ihm zu sein, eine weit reichere und bleibendere Quelle der Glückseligkeit, als die Errettung selbst. Wenn ich sage: „jedes Auge wird Ihn sehen,“ so kann es für die arme Welt nur Wehklagen geben; sage ich aber: „mein Auge wird Ihn sehen,“ so hüpfst mein Herz vor Freude, anstatt zu wehklagen. Erwarte ich etwa, bloß vor den Gerichten bewahrt zu werden? Hat Christus nicht gesagt: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten,“ — und „ich komme wieder und will euch zu mir nehmen?“ oder mit andern Worten: „Diese Welt ist nicht gut genug für euch. Ich kann nicht hier bei euch bleiben, wo alles den Stempel der Sünde und des Elends trägt; wenn aber die Stätte bereitet ist, so komme ich wieder und will euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seid?“ Welch ein unermesslicher Unterschied besteht zwischen diesen beiden Seiten der Ankunft des Herrn!

Im 8. Verse geht der Geist auf die Herrlichkeit der Person des Herrn selbst über: „Ich bin das Alpha und das Omega, spricht der Herr, Gott, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“ Es ist hier nicht der Vater. Wie ganz anders ist es, das zu erwarten,

was der Allmächtige auf der Erde thun wird, oder in das Vaterhaus entrückt zu werden und von dem zu reden, was der Vater dort für uns ist.

Gott hat sich dem Menschen unter drei großen Namen geoffenbart, und zwar zunächst dem Abraham in 1. Mos. 17 mit den Worten: „Ich bin Gott, der Allmächtige, (El Shaddai) wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen.“ Gott sagte Seinem treuen Knechte gleichsam: „Ich bin der Allmächtige, darum vertraue du auf mich.“ Der Ausdruck „Vollkommenheit“ entspricht dem Charakter, in welchem Gott sich uns geoffenbart hat. Sobald Gott mit Israel in Verbindung tritt, nimmt Er einen andern Namen an. In dem zweiten Buche Mose offenbart Er sich ihnen als Jehova, der ewig Seiende, welcher im Begriff steht, alle Seine Verheißungen zu erfüllen. Den Heiligen der Jetztzeit offenbart Er sich als Vater. Sie werden mit dem allmächtigen und ewigen Jehova in Verbindung gebracht und in das Verhältniß von Kindern zu dem Vater versetzt, und zwar im Genuß des ewigen Lebens, das ihnen mitgetheilt ist. „Ich werde euch zum Vater sein . . . spricht der Herr, der Allmächtige.“ Dieser Offenbarung können wir nur durch den Geist der Kinderschaft begegnen, indem wir wirklich Kinder sind und die Natur und den Geist dessen besitzen, der unser Vater ist. Darum wird nicht gesagt: „Du sollst vollkommen sein mit Jehova, deinem Gott,“ (5. Mos. 18, 13.) wie einst in Verbindung mit den Titeln Allmächtiger und Jehova; sondern, nachdem Christus den Namen des Vaters geoffenbart hat, heißt es: „Ihr nun sollt vollkommen sein, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ (Matth. 5, 48.) Wir vertrauen Ihm nicht als Fremde,

sondern wandeln mit Ihm und gleich Ihm als Kinder. Wir kennen den als Vater, welcher der Allmächtige ist, und Christus sagt: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Und wiederum: „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen;“ und wiederum: „Jedlicher, der euch tödtet, wird meinen, Gott einen Dienst darzubringen. Und dieses werden sie thun, weil sie weder den Vater, noch mich erkannt haben.“ Sie glauben Gott zu dienen, indem sie Seine Kinder tödten; aber sie kennen weder den Vater, noch den Sohn. Wir haben bereits bemerkt, daß Gott unter dem Titel „Vater“ in der Offenbarung nicht erscheint, sondern als der Allmächtige und als Jehova.

In den Versen 9—13 tritt uns auf's Neue der Charakter entgegen, mit welchem Christus sich sowohl in Verbindung mit den sieben Versammlungen, als auch mit der Welt bekleidet. Er erscheint nicht als das Haupt des Leibes, oder als die Quelle der Gnade für Seine Glieder hienieden, sondern als einer, der inmitten einer Körperschaft wandelt, die sich außer Ihm befindet, über deren äußern Zustand Er Sein Urtheil ausspricht. In Vers 14 sehen wir, daß Christus, wiewohl Er hier als Sohn des Menschen geoffenbart wird, zugleich auch Jehova ist und alle die Charakterzüge des Alten der Tage in Daniel 7 trägt. „Sein Haupt aber und Seine Haare weiß, wie weiße Wolle.“ In Daniel 7 wird der Sohn des Menschen vor den Alten der Tage gebracht. Hier erscheint Er selbst als der Alte der Tage*): „Seine Augen wie eine Feuer-

*) Auch in Dan. 7 scheint der 22. Vers anzudeuten, daß der Sohn des Menschen selbst der Alte der Tage ist.

flamme," um in das Herz einzubringen und alles darin richten zu können. „Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ „Und aus Seinem Munde ging hervor ein scharfes, zweischneidiges Schwert“ — das Schwert des Gerichtes, welches andeutet, daß Er alle Autorität besitzt.

„Und als ich Ihn sah, fiel ich zu Seinen Füßen wie todt. Und Er legte Seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, und ich war todt, und siehe, ich bin lebendig in die Zeitalter der Zeitalter.“ (B. 17. 18.) Es ist außerordentlich ermuthigend für die Seele, zu wissen, daß Er, das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, außer welchem es keinen Gott gibt, derselbe ist, welcher sich um meiner Sünden willen unter die Macht des Todes begab und, indem Er ohne dieselben wieder auferstand, nicht nur für immer jegliche Sünde hinwegthat, sondern mich auch von dem befreite, welcher (und zwar mit Recht) die Macht des Todes besaß, d. h. vom Teufel, und mich in die Gegenwart Gottes selbst einführte. Er „hat einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“ Das ist es auch, was der Seele einen solch festen Frieden gibt; denn wenn ich zu Gott gekommen bin, so habe ich nichts mehr zu suchen: „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen.“ Wenn meine Seele den an dem Kreuze für meine Sünden sterbenden Christus gesehen hat, so bin ich Gott dort hinsichtlich der feierlichen Frage des Gerichts begegnet; ich bin zu Gott gekommen durch einen gestorbenen und auferstandenen Christus, und eben dadurch, daß ich zu Gott selbst gekommen bin, habe ich alles empfangen, was Erde oder Himmel mir geben können. Denn dieser Sanftmüthige

und von Herzen Demüthige, der sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ, ist gerade der Gott, zu dem ich gebracht worden bin, und zwar ohne den geringsten Flecken von Sünde, der mich in Seiner Gegenwart beschämen könnte. Ich stehe daher vor Ihm in vollkommener Liebe, da jede Ursache zur Furcht beseitigt ist; und Er lebt, um sich uns in der Kraft eines unauflösllichen Lebens zu offenbaren.

kehren wir jetzt zu dem prophetischen Theile unser's Buches zurück, so finden wir im 19. Verse in bestimmten Ausdrücken die höchst wichtige Eintheilung der Offenbarung in drei große Abschnitte. 1. „Schreibe, was du gesehen hast“ — d. i. Christus, inmitten der Leuchter wandelnd; 2. „was ist“ — der zeitliche oder äußere Zustand der Versammlungen oder der bekennenden Kirche auf der Erde, nicht aber der ewige Zustand und die unveränderlichen Vorrechte der Versammlung als Leib Christi; 3. „was geschehen wird nach diesem“ — die prophetischen Dinge, die Schlußereignisse im Blick auf diese Welt.

Das vierte Kapitel zeigt uns die Versammlung im Himmel. Den Ausdruck „was ist“ beziehe ich durchaus nicht (aus dem einfachen Grunde, weil die Schrift es nicht thut) auf den ewigen Zustand der Versammlung in ihrer Einheit mit Christo, als ihrem Haupte in Gnade, sondern auf den zeitlichen, äußeren Zustand derselben, als betrachtet in ihrer Verantwortlichkeit hienieden während einer bestimmten Periode; und zwar wird dieser zeitliche, äußere Zustand in den sieben Versammlungen gerichtet. Ich wiederhole nochmals, es handelt sich hier nicht um unsre geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern in Christo, sondern um etwas, das außerhalb Christi auf

der Erde ist, und in dessen Mitte Er wandelt. Auf der Erde bedarf Er eines Leuchters, eines Lichtes; nicht aber im Himmel — dort ist kein Leuchter, kein Lichtträger nöthig, „denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet und ihre Lampe ist das Lamm.“ (Kap. 21, 23.) Auf Erden sind jedoch Lichtträger nöthig, und deshalb werden die sieben Versammlungen mit Leuchtern verglichen; sie sollen „das Licht der Welt“ sein. Sie werden vom Himmel her erleuchtet, um auf der Erde, in den dunkeln Orten Hienieden, Licht auszustrahlen, um ein Zeugniß für Christum zu sein, während Er abwesend im Himmel, in Gott verborgen ist. Und um diese Lichtträger zu prüfen, wandelt Christus als der Sohn des Menschen inmitten der Leuchter. Wohl ist es wahr, daß unser Leben mit Christo in Gott verborgen ist; aber während wir auf der Erde wandeln, sollen wir als Lichter in der Welt scheinen und das offenbaren, was der Himmel hervorzubringen vermag, nämlich im Himmel zu leben, während man noch auf der Erde wandelt, so wie Jesus von sich selbst sagte, als Er hienieden war: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“

„Das Geheimniß der sieben Sterne“ (B. 20.) erweckt den Gedanken an Macht, d. h. an eine untergeordnete Macht, während „die Engel“ *) die symbolischen Stellvertreter der Versammlungen vorstellen. In der ganzen Heiligen Schrift wird eine höhere Macht durch die Sonne, eine untergeordnetere durch die Sterne symbolisch dargestellt.

*) Man hat gedacht, dieses Wort sei mit Bezugnahme auf den Engel der Synagoge gebraucht und bezeichne daher den Bischof oder Haupt-Ältesten. Allein der Engel der Synagoge war keineswegs der Leiter derselben, sondern ein Vorleser. Der Leiter der Synagoge war eine ganz andere Person. Es ist möglich, daß

Der Engel von irgend etwas bezeichnet den Stellvertreter dessen, was nicht selbst gegenwärtig ist. Dies ist selbst der Fall mit dem Engel Jehova's. Als Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung am Thore des Hauses der Maria klopfte, sprachen die, welche dort versammelt waren: „Es ist kein Engel,“ (Apostgisch. 12.) und von den Kindern sagt der Herr selbst: „Ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allezeit schauen das Angesicht meines Vaters.“ (Matth. 18, 10.) Ferner nannte Jakob den Ort, an welchem er mit dem Engel gerungen hatte, Bniel (Anf. litz Gottes), „denn ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht;“ (1. Mose 32.) und in 2. Mose 3, 2 lesen wir, daß „der Engel Jehova's“ dem Mose in einer Feuerflamme mitten aus einem Dornbusch erschien, während es nachher, als er hinzutrat, um das große Gesicht zu sehen, heißt: „Und als Jehova sah, daß er herzutrat, da rief ihm Gott mitten aus dem Dornbusch zc.“ In ähnlicher Weise bilden hier die Engel die Repräsentanten der sieben Versammlungen. Anstatt von Christo, als dem Haupte des Leibes, zu reden, stellt der Heilige Geist in der Offenbarung die Verantwortlichkeit in den Vordergrund, welcher der Leib in seinem zeitlichen Zustande unterworfen ist, sowie ein gewisses Verhalten, das der Herr als Folge der empfangenen Vorrechte erwartet. Auch handelt es sich

zur Zeit, als die Offenbarung geschrieben wurde, der Älteste oder der hervorragendste unter den Ältesten eine Art von Vorsitz führte. Aber wenn dies auch wirklich der Fall war und jener Älteste dadurch verantwortlich wurde, so beweist doch schon der Gebrauch des Namens „Engel,“ daß wir es hier mit etwas anderm zu thun haben. Nimmer würde der Herr in der Schrift einen solchen kirchlichen Titel anerkennen.

nicht um die Mittheilung dieser Vorrechte, sondern um den Gebrauch, den die Kirche von denselben gemacht hat. Keine der sieben Versammlungen ist demzufolge an und für sich ein Werk Gottes. Was hier stattfindet, ist eine richterliche Untersuchung, und ich brauche kaum zu sagen, daß Gott nicht Sein eigenes Werk einer Beurtheilung unterzieht, sondern Er richtet den Menschen auf dem Boden der Verantwortlichkeit nach dem, was er durch jenes Werk empfangen hat.

Wenn die Schrift von der Versammlung Gottes redet, so geschieht es in ganz bestimmter und unterschiedlicher Weise. Die Leiden Christi und die Herrlichkeiten darnach bildeten das Zeugniß der Propheten, ehe der Heilige Geist hernieder gesandt wurde. Als Christus auf der Erde war, sagte Er: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Versammlung;“ sie war noch nicht gebildet. Christus konnte nicht eher das Haupt im Himmel sein, bis die Erlösung vollbracht war; ich spreche hier selbstredend nicht von der Errettung Einzelner, sondern von dem Reiche Christi. Die Geschichte des Stephanus führt uns einen Schritt weiter: ein Mensch auf der Erde, erfüllt mit dem Heiligen Geiste, sieht den Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes. Das Gesicht, welches Paulus auf dem Wege nach Damaskus sieht, zeigt uns noch mehr; es offenbart innere Einheit mit Christo. Alle wahren Christen sind Seine Glieder, und dies nicht nur, weil sie Theilhaber Seiner, der göttlichen Natur sind, sondern weil dieselbe Macht, welche Ihn auferweckte, auch sie auferweckt, und weil der Heilige Geist sie mit Ihm, dem Haupte, vereinigt hat. Der Herr fragt den erschreckten Saulus: „Was verfolgst du mich?“ Wenn

meine Hand verwundet ist, so sage ich: Ich bin verwundet; denn meine Hand bildet einen Theil von mir. Außerdem aber gibt es noch einen anderen Charakter, den dieser Leib naturgemäß hat; er wird „mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes in dem Geiste.“ Da nun die Versammlung der Platz ist, wo Gott wohnt, und auf der Erde zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit dienen soll, so kommt Gott, um zu untersuchen, welche Frucht diese Vorrechte in den Händen des Menschen hervorgebracht haben. Es handelt sich hier also nicht um die Thatsache, daß der Heilige Geist in der Kirche wohnt, sondern um den Gebrauch, den die Menschen davon gemacht haben.

Es gibt zwei Grundsätze, nach welchen Gott stets Sein Volk richtet. Erstens: Der ursprüngliche Zustand des Volkes, die Segnung, mit der Er begonnen, die Stellung, von welcher es abgewichen ist. Zweitens: das Ziel, nach welchem Seine Wege führten — die Hoffnung, die Er Seinem Volke vor Augen gestellt hat — und die Fähigkeit desselben zum Genuß der Segnung, mit welcher Er ihm am Ende, bei der Offenbarung Seiner Gegenwart, begegnen will. Zur Erläuterung dieses Grundsatzes führe ich als Beispiel das Volk Israel an. In Jesaja 5 sagt Gott: „Was war noch zu thun an meinem Weinberge, das ich nicht an ihm gethan habe?“ Im 6. Kapitel aber beweist die Offenbarung der Herrlichkeit Jehova's, daß der Zustand des Volkes nicht nur der ihm im Anfang verliehenen Segnung nicht entsprach (denn Jesaja sagt: „Inmitten eines Volkes unreiner Lippen wohne ich“), sondern daß er auch nicht für die Herrlichkeit paßte, auf welche Jehova ihre Blicke und ihre Erwartung gerichtet hatte. Während der Ueberrest nach der Wahl der Gnade

zu jeder Zeit bewahrt wird, fällt der übrige Theil des Volkes dem Gerichte anheim. Wenden wir uns jetzt zu der Versammlung zurück, so sehen wir, daß der Herr zunächst die Borrechte, die Er gegeben, berührt und dann fragt, ob der Wandel denselben entsprochen habe. Er richtet gleichsam die Frage an die Versammlung zu Ephesus: Hast du deine erste Liebe verlassen? Und da die Antwort leider bejahend lautet, so fährt Er fort: „Gedenke nun, wovon du gefallen bist.“ „Ich habe euch geliebt und mich selbst für euch dahin gegeben,“ das war das wahre Maß der Liebe zu Ihm, in welchem sie hätte wandeln sollen, als die Versammlung Gottes, welche Er sich erworben hat „durch das Blut Seines Eigenen,“ und die zu allem heiligen Wandel unter den Schutz des Blutes gestellt ist, wie wir dies vorbildlich in den Priestern des alten Bundes sehen. Das Blut wurde auf die Hand, den Fuß und das Ohr des Aussätzigen sowohl, wie des Priesters gethan (zur Reinigung des einen und zur Einweihung des anderen; vergl. 2. Mos. 29; 3. Mos. 14.), so daß nichts gestattet werden durfte, was dieses Blut verunehren konnte. So sind auch wir unter den Schutz des Blutes gekommen, und jetzt entsteht die Frage: Haben wir diesem Blute, das auf uns gebracht worden ist, entsprechend gehandelt? Ist in Gesinnung, That oder Wandel nichts vorgekommen, was nicht Gott gemäß war? Der Herr übt stets Gericht in einer Versammlung aus, obwohl Er sie lange Zeit in Geduld trägt. Er erwies dem Volke Israel Seine Langmuth länger als siebenhundert Jahre, nachdem das Gericht durch den Mund Jesaja's angekündigt worden war; aber obwohl Gott den Fehlstritten Seines Volkes gegenüber sehr geduldig ist, so kann Er doch den

Maßstab der Ansprüche Seiner ersten Segnung nie verringern.

Zu Sardes sagt der Herr: „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott;“ doch wie tief war es gefallen! Wir können uns vor dem Herrn wegen unsrer Fehlstritte demüthigen und werden dann stets jene Gnade finden, welche uns wieder aufrichtet; aber trotzdem erniedrigt Gott niemals den Maßstab dessen, was in uns hervorgebracht werden sollte, und wir selbst werden dies nicht wünschen. Es kann nicht der Wunsch eines wahren Gläubigen sein, daß Gott den Maßstab Seiner Heiligkeit verringere, um dadurch im Stande zu sein, uns in den Himmel einzuführen.

Durch die Gnade kann ich in Bezug auf die Versammlung Gottes nichts annehmen, was hinter dem Gemälde, welches Gott zuerst von ihr gegeben hat, zurückstände. Nehmen wir z. B. den Menschen als solchen; er hat die Unschuld verloren; dessenungeachtet kann ich im Blick auf ihn keinen niedrigeren Standpunkt oder Maßstab annehmen, als die gänzliche Abwesenheit von Sünde. Und dies ist noch nicht alles. Gott stellt jetzt einen noch köstlicheren Gegenstand der Wünsche vor mein Herz, in welchem Er das, was verloren gegangen ist, ersetzt, und zwar durch die vollkommene Offenbarung Seiner selbst, Seiner eigenen Herrlichkeit in Seinem Volke. Der Gläubige soll daher seinen Zustand nicht mit demjenigen des ersten gefallenen Adam, noch auch mit dem ersten Zustande der Versammlung messen, sondern mit Christo selbst, dem er begegnen wird.

Wir haben also gesehen, daß Gott einerseits die Entfernung von der ersten Stellung des Segens richtet und

anderseits erforscht, in wie weit die Versammlung der Fülle des Segens, zu welcher Gott sie beruft, entsprochen hat. Gott richtet und beurtheilt uns gemäß unsrer vergangenen und unsrer zukünftigen Segnung. Daher finden wir in all den Sendschreiben an die Versammlungen zunächst ihre Entfernung von den ursprünglichen Segnungen, und dann wird untersucht, in wie weit ihr gegenwärtiger Zustand der Segnung entspricht, zu welcher sie berufen sind und welche von Gott verheißen wird. Paulus konnte sagen: „Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was davorne ist, jage ich, das vorgesteckte Ziel anschauend, hin zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben, in Christo Jesu.“ Wenn jemand dieses sagen kann, so hat er ein gutes und glückliches Gewissen vor Gott, im Blick auf die vor ihm liegende Herrlichkeit. Möchte es ein jeder Gläubiger mit Ernst bedenken, daß sein Standpunkt ein falscher und seine Neigungen nicht die richtigen sind, sobald er etwas anderes thut, als dem Christus der Herrlichkeit nachzufolgen, welcher vor das Auge seines Herzens gestellt ist. Wir wissen, daß die Versammlung ihre erste Liebe verlassen hat. Möchten wir daher stets eingedenk sein, daß Gott, so geduldig und langmüthig Er ist, niemals Seinen Maßstab niedriger stellen kann, und daß es deshalb unser Theil ist, „Buße zu thun.“ Gnade genug ist vorhanden, um aufzurichten und wieder herzustellen; allein mein Gewissen würde nicht glücklich sein, wenn Gott die Züge des Bildes, welches Er mir von der Versammlung gegeben hat, irgendwie schwächte.

Der Mensch hat seine Unschuld verloren; das Kreuz hat jedoch Erlösung und Segnung gebracht, und obwohl

ich das herrliche Resultat dieser Erlösung, wie es sich in der Herrlichkeit dessen, der sie vollbracht hat, offenbaren wird, noch nicht erreicht habe, so „jage ich doch hin nach dem Kampfspreis;“ so nur kann mein Gewissen glücklich sein. Wäre der Gedanke an das Kommen des Herrn, um uns in die Herrlichkeit einzuführen, recht lebendig in uns, wie vieles würde dann verschwinden! Stände die Hoffnung Seiner Ankunft stets vor unsern Augen, wie viele Gegenstände, auf die wir jetzt Werth legen, wie viele Sorgen und Kümmernisse, die uns jetzt drücken, würden dann wie nichts erscheinen! „Ein jeglicher, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist.“ Aber ach! die Versammlung hat ihre erste Liebe verlassen und damit auch ihre Erwartung verloren. Die Hoffnung der baldigen Ankunft des Herrn bringt Ihn unsern Seelen sehr nahe, und die Folge ist, daß wir den Zustand, in welchem wir uns befinden, richten. Wir sind berufen, Jesu zu begegnen. Befinden wir uns in einem Zustande, der uns Seiner Ankunft freudig entgesehen läßt?

Es gibt außerdem noch eine andre Wahrheit, die ein Beweggrund zur Heiligkeit in der Versammlung ist: nämlich die Gegenwart des Heiligen Geistes. Es steht geschrieben: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes“ — thut nichts, was mit Seiner Gegenwart ebenso wenig vereinbar wäre, wie mit der Herrlichkeit, der ihr entgegen geht und von welcher Er Zeugniß ablegt. In den drei ersten Sendschreiben wird das Kommen des Herrn gar nicht erwähnt; sobald aber hernach das Böse festen Fuß gefaßt hatte, bildet diese Ankunft den vorherrschenden Gedanken. Sie ist unsre Freude und Hoffnung, welche uns aufrecht hält, wenn alles andere zusammenbricht.

Bevor ich schließe, möchte ich das Gesagte noch einmal kurz zusammenfassen. Das Buch der Offenbarung trägt einen prophetischen Charakter. Die Versammlung wird in demselben nicht dargestellt als die Behausung des Heiligen Geistes, welcher von Christo, als dem Haupte des Leibes, Zeugniß gibt, noch wird der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne Ausdruck gegeben. Alles ist hier richterlich. Christus erscheint zunächst als Richter der Versammlung, betrachtet in ihrer irdischen und nicht in ihrer himmlischen Stellung, und dann als Richter der Welt. Das ganze Buch theilt sich in drei Hauptabschnitte — „was du gesehen hast, was ist, und was geschehen wird nach diesem.“ Gott richtet auf zweierlei Weise. Er untersucht, ob wir die bereits empfangenen Segnungen benutzen, und dann, ob wir in einer Weise wandeln, die mit der verheißenen Herrlichkeit im Einklang steht.

Zufolge der Vorrechte, die Er uns mitgetheilt hat, erwartet der Herr durch die Gnade eine Antwort des Herzens auf die Herrlichkeit, zu der Er uns beruft. Da Er uns gesegnet hat, so erwartet Er die Antwort: „Komm, Herr Jesu!“ Er sucht die Frucht der Gnade, die Er gegen uns hat überströmen lassen, und unser Theil ist es, zu untersuchen, wozu wir durch diese Gnade berufen sind. Nicht als ob wir es schon ergriffen hätten, sondern in der Kraft eines neuen Lebens eilen wir vorwärts, „vergeßend, was dahinten ist.“ Das Herz Gottes ist damit beschäftigt, uns zu segnen, und Er erwartet aus unsern Herzen eine Antwort auf diese Kenntniß von unsrer himmlischen Berufung.

Möchten wir daher das genießen, wozu Gott uns in Gemeinschaft mit Seinem Sohne berufen hat! Möchte

es auf die Gefühle und Zuneigungen unserer Herzen einen solch mächtigen Einfluß ausüben, daß wir in Aufrichtigkeit sagen können: „Eins aber thue ich!“ Der Herr öffne unsre Augen und erfülle sie mit Seiner Herrlichkeit, damit wir wandeln in der Kraft der Hoffnung, Ihn zu sehen, wie Er ist, und für immer bei Ihm und Ihm gleich zu sein!“

Zweiter Vortrag.

Wie wir das letzte Mal gesehen haben, ist es der Gedanke und Rathschluß Gottes hinsichtlich der Versammlung, daß sie der Leib Christi sein soll, wenn Er die Herrschaft über alles einnimmt. Gott hat Christum hoch erhoben, „über jedes Fürstenthum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft . . . und hat alles unterworfen unter Seine Füße und Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche Sein Leib ist,“ und deshalb „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt,“ genannt wird. (Eph. 1, 21—23.) Alle Fülle der Gottheit wohnte in Christo; allein dies ist etwas ganz anderes. Wir sind Seine Fülle, d. h. wir vervollständigen oder vollenden den geheimnißvollen Menschen, dessen Haupt Christus ist. In dem zukünftigen Zeitalter wird die Versammlung die Herrlichkeit Christi vervollständigen und entfalten, und dann wird nicht nur Christus im Himmel sein, gekannt von den Gläubigen, sondern Er wird Seinen Platz nehmen als Herrscher über die Erde und über alle Dinge. Es ist ein köstlicher Gedanke, daß nicht bloß Gott als Gott, sondern daß Christus es ist, der in Erlösung und in Seiner Fülle als Mittler in Gnade und Gerechtigkeit alles erfüllt. „Der hinabgestiegen, ist derselbe, der auch hinauf=

gestiegen über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllte.“ (Eph. 4, 10.) Alles, vom Staube der Erde bis zum Throne Gottes, ist der Schauplatz der Erfüllung der Herrlichkeit Christi gewesen und hat zugleich Zeugniß von dieser Herrlichkeit abgelegt. Wenn Er aber wirklich einmal „alles erfüllt“ und dies nicht länger nur Gegenstand des Glaubens ist, so wird Er nicht allein sein, sondern als Haupt des Leibes, der jetzt gebildet wird, die Versammlung an Seiner Herrschaft Theil nehmen lassen. An jenem Tage wird Ihm alles unterworfen und die Versammlung Ihm zugesellt sein. So war es in Eden: Adam, das Bild des Zukünftigen, war Herr über die ganze Schöpfung; Eva bildete weder einen Theil der Schöpfung, über welche Adam herrschte, noch hatte sie ein eigenes Anrecht auf dieselbe, sondern sie war ihrem Manne in der Herrschaft zugesellt. In Epheser 5 wird diese Bildung Eva's erwähnt und auf die Versammlung angewandt: „Dies Geheimniß ist groß; ich aber sage es auf Christum und auf die Versammlung.“

Christus besitzt jegliches Anrecht auf die Herrschaft über alle Dinge. (S. Kol. 1.) Da Er Gott ist, so sind alle Dinge durch Ihn und für Ihn geschaffen. Und beachten wir, daß Er in jenem Kapitel einen doppelten Vorrang hat: Er ist Haupt der Schöpfung, wenn Er als Sohn Seinen Platz in derselben einnimmt — denn Er ist der Schöpfer — und Er ist Haupt der Versammlung, denn „Er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, welcher ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Todten, auf daß Er unter allen Dingen den Vorrang habe.“ Ein zweites Anrecht auf den Vorrang besteht darin, daß Er „der Sohn“ ist, und zwar nicht nur als Schöpfer,

sondern auch als Erbe. Wir finden diesen Rathschluß und diese Absicht Gottes in Betreff Seines Sohnes in Hebr. 1, wo wir lesen: „den Er gesetzt hat zum Erben aller Dinge.“ In diesem Kapitel ist der Messias Gegenstand der Betrachtung.

Ein drittes Anrecht auf den Vorrang gibt Christo Seine Stellung als „Mensch.“ Der 8. Psalm, der die Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches ankündigt, wird in Hebr. 2 durch den Heiligen Geist auf Christum angewandt. „Wir sehen aber Jesum, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gefrönt.“ „Du hast alles unterworfen unter Seine Füße.“ (Vergl. Eph. 1, 22; 1. Kor. 15, 27.) Die gänzliche Erfüllung dieser Unterwerfung steht freilich noch bevor. Christus hat also, wie wir gesehen haben, Anrecht auf die Herrschaft: erstens, als Schöpfer, denn „durch Ihn sind alle Dinge erschaffen;“ zweitens, als Sohn, „den Er gesetzt hat zum Erben aller Dinge;“ drittens, als Mensch, dessen Füßen nach den Rathschlüssen Gottes alles unterworfen ist. Er kann aber das Erbe in seinem unreinigten Zustande nicht antreten, und so hat Er vermittelt der Erlösung ein viertes Anrecht: Sein Anrecht auf ein erlöstes und gereinigtes Erbtheil. In Bezug auf uns, die wir unter der Sünde waren, entfremdet und Feinde nach der Gesinnung durch die bösen Werke, handelt es sich nicht nur um Reinigung; auch unsre Schuld ist hinweggethan, und nachdem dies geschehen, hat Er uns zu Seinem Leibe gemacht, wie geschrieben steht: „Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen.“ Der Heilige Geist kommt hernieder und heiligt uns, um der Leib Christi zu sein in lebendiger Kraft und in Einheit, denn wir sind mit dem

Heiligen Geiste zu einem Leibe getauft. (1. Kor. 12, 13.) Nicht nur wird jede einzelne Seele lebendig gemacht und durch den Heiligen Geist versiegelt, sondern die Gläubigen sind in einem Geiste alle zu einem Leibe getauft. Dies nahm am Pfingsttage seinen Anfang, und seitdem war diese Taufe das Theil eines jeden Gläubigen. Es ist eine wichtige und gesegnete Wahrheit, daß der Heilige Geist, wie sehr wir Ihn auch betrübt haben mögen, doch persönlich in jedem Gläubigen wohnt und ihn zurechtweist. Auch ist es in Bezug auf die Versammlung überaus köstlich, zu wissen, daß der Heilige Geist nicht, wie der Herr Jesus, nur kurze Zeit bei Seinem Volke weilt und dann wieder weggeht. „Er wird euch einen andern Sachwalter geben, daß Er bei euch sei in Ewigkeit.“ Die bleibende Gegenwart des Heiligen Geistes in der Versammlung ist auf die durch Christum vollbrachte Erlösung gegründet und nicht abhängig von dem Gebrauch, den wir von den erlangten Vorrechten machen; wohl aber hängt Seine Wirksamkeit von dem guten oder schlechten Gebrauch dieser Vorrechte ab.

Die Versammlung Gottes, die mit Christo vereinigt ist, hat ihren Platz: erstens, kraft der Person Christi; zweitens, auf Grund der Erlösung durch Christum und drittens, durch die Gegenwart des Heiligen Geistes. Hierbei handelt es sich nicht um Prophezeiung, sondern um die Macht der göttlich lebendigen Gnade, welche die Versammlung oder Kirche in die göttliche Herrlichkeit stellt. Sobald der Heilige Geist die Versammlung also gebildet hat, wird sie hienieden als der Leib Christi behandelt: „aus welchem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bände Darreichung empfangend und zusammengefügt, das

Wachsthum Gottes wächst.“ Es verhält sich damit, wie mit dem Wachsthum eines Kindes; der Leib ist vorhanden und jedes Glied an seinem Platz, und das Kind wächst auf zu seinem vollen Buchje.

In den beiden ersten Kapiteln der Epistel an die Ephejer wird uns die Versammlung einerseits als der Leib Christi im Himmel, und anderseits als die Wohnung Gottes durch den Geist auf der Erde dargestellt. Dieser zweite Charakter der Versammlung ist ein höchst wichtiger. Die Bildung der Versammlung Gottes auf der Erde durch den Heiligen Geist schließt nothwendigerweise ihre Verantwortlichkeit in sich, hienieden die Herrlichkeit dessen zu offenbaren, der sie an diesen Platz gestellt hat. Die Verantwortlichkeit verändert nie die Gnade Gottes; aber so lange die Versammlung auf der Erde weilt, ist sie hienieden für die Verherrlichung ihres abwesenden Hauptes verantwortlich — nicht als sei sie unter dem Gesetz — aber sie ist verantwortlich, die Herrlichkeit dessen darzustellen, der sie erkaufte und in diese Stellung versetzt hat. Sie soll ein Licht sein inmitten der Finsterniß — „inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr scheint wie Lichter in der Welt;“ (Phil. 2, 15.) „damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht,“ (1. Pet. 2, 9.) und wie Paulus in 2. Kor. 3 sagt: „die ihr offenbar geworden, daß ihr ein Brief Christi seid . . . gekannt und gelesen von allen Menschen.“ Es heißt: „Brief“ und nicht „Briefe“ Christi. Es ist ein Leib — eine Abschrift von Christo. Die Versammlung wurde hingestellt als ein Empfehlungsbrief Christi an alle Menschen, damit diese in demselben lesen und sehen

möchten die Macht der Erlösung und den Charakter dessen, der nicht gesehen wird, der aber durch den Heiligen Geist in der Versammlung wohnt und sie zu einem sichtbaren Zeugen ihres unsichtbaren Hauptes bildet. Jesus bittet in Joh. 17: „auf daß sie alle eins seien.“ Zu welchem Zweck? „Auf daß die Welt glaube, (noch nicht „erkenne,“ welches die Frucht der Herrlichkeit ist) daß Du mich gesandt hast.“ Das hätte die Wirkung dieser Einheit während der jetzigen Periode sein sollen. Wenn die Versammlung in der Offenbarung der Herrlichkeit bei Christo und Ihm gleich ist, so muß die Welt nothwendiger Weise erkennen, daß der Vater den Sohn gesandt hat, und nicht allein das, sondern sie wird auch erkennen, daß der Vater uns geliebt, wie Er Jesum geliebt hat, indem sie uns mit Jesu in derselben Herrlichkeit erblickt. Wenn daher die Welt, um zu glauben, die Versammlung als „eins,“ als den Brief Christi auf ihrem Platze der Verantwortlichkeit hienieden, sehen soll, so muß dies vor jener herrlichen Zeit geschehen. Die Verantwortlichkeit der Versammlung besteht darin, das Leben des Hauptes im Himmel auf der Erde in Macht zu offenbaren. So sehen wir also, welcher verantwortlicher Platz es ist, unter der Gnade zu sein; denn gerade unsere Stellung unter einer so freien Gnade hat unsere besondere Verantwortlichkeit hervorgebracht. Wenn dieser Leib in seiner Verantwortlichkeit auf der Erde in Betracht kommt, so sehen wir, daß der Herr nothwendigerweise Kenntniß nimmt von seinem Verhalten unter derselben. Deshalb finden wir den Herrn in Offenb. 2 und 3 nicht als das Haupt des Leibes, noch als den, von welchem die Gnade auf die Glieder des Leibes herabfließt, sondern wandelnd

inmitten der Leuchter in dem Charakter eines Richters, um zu sehen, ob ihre Thätigkeit der empfangenen Gnade entspricht. Durch alle Sendschreiben zieht sich gleichsam folgender Grundsatz des Gerichts hindurch: „Ich will einem jeden von euch geben, je nach dem Gebrauch, den er von den Vorrechten und der Gnade gemacht hat, in welche die Versammlung im Anfang gesetzt worden ist.“ Das ist ein ernstes Wort für uns, um so ernster, je mehr wir die Gnade zu schätzen wissen. Es handelt sich hier nicht um Verdammniß, wie bei dem Gesetz; allein je völliger ich die Liebe verstehe, in deren Zeugniß ich gefehlt habe, desto mehr wird mein Herz betrübt sein, wenn ich dieser Gnade nicht in einer ihr würdigen Weise entspreche. In dem ich hierin fehle, verbinde ich gleichsam die Sünde mit dem Namen Gottes, welchen ich trage. Die Bosheit Israels bewies nicht nur, daß der Mensch ein Sünder ist, sondern bewirkte auch, weil Gott „Seinen Namen dort hingesezt“ (2. Kön. 21, 4.) hatte, eine Verbindung der Sünde mit dem Namen Gottes. Dies ist es, was Jehova Israel vorwirft, wenn Er sagt: „Der Name Gottes wird euerthalben gelästert unter den Nationen.“ Das Zeugniß von Seinem Namen war ihnen anvertraut worden, und sie hätten es bewahren sollen. Gott wird am Ende die Rechte Seines heiligen Namens völlig auf der Erde zu behaupten wissen; und noch weit mehr ist dies der Fall hinsichtlich der Versammlung des lebendigen Gottes. Die Welt sollte in der Versammlung die praktische Darstellung vollkommener Heiligkeit und Liebe sehen; denn wir sind zu Theilhabern der Heiligkeit Gottes gemacht und sind Gegenstände Seiner unendlichen und vollkommenen Liebe. Die Versammlung sollte hienieden un-

unterbrochen nur eine Stellung, nur einen Dienst haben, nämlich der Welt zu offenbaren, was sie von ihrem lebendigen Haupte im Himmel genießt. Nie hat die Versammlung Christum nach dem Fleische gekannt; sie kennt Ihn nur als den, der von der Welt verworfen und jetzt im Himmel ist, und deshalb sollte sie in einer so völligen Trennung von der Welt erfunden werden, daß es offenbar würde, was ihr Haupt ist. In dieser Weise sollte sie der Empfehlungsbrief Christi sein. Beachten wir hier die Tragweite des Wortes Brief. So wie einst das Gesetz auf den steinernen Tafeln zu lesen war, (2. Kor. 3.) so sollte die Welt sehen, was Christus in uns ist; wir sollten ein lebendiger Brief sein, „gekant und gelesen von allen Menschen.“ Der Charakter unsers Wandels wird in dem Maße an wahrer Tiefe gewinnen, als wir verwirklichen, was Seine Gnade für uns gethan und wozu sie uns berufen hat. Wir sehen also, wie der Herr dieses dem Grundsatz nach nie aufgibt. Er weicht nimmer von dem ab, wozu die Versammlung als Zeugin berufen ist, wenn Er sie auch in Geduld tragen mag.

Wenden wir uns jetzt zu einem andern Punkte, zu der Frage, welcher Gebrauch von den sieben Sendschreiben zu machen ist, so fällt uns auf den ersten Blick zweierlei ins Auge. Zunächst ist es eine geschichtliche Thatfache, daß es Versammlungen auf der Erde gab, die sich in dem hier beschriebenen Zustande befanden; zweitens enthalten die Briefe eine moralische Belehrung, die auf jeden einzelnen Heiligen ihre Anwendung findet — auf jede Person, die ein Ohr hat zu hören und ein verständiges Herz, um den Sinn des Herrn zu erkennen. Gehen wir weiter, so werden wir finden, daß auch die Zahl der Versamm-

lungen, an welche die Sendschreiben gerichtet sind, von Bedeutung ist. Die Zahl „sieben,“ das Symbol der Vollkommenheit, wiederholt sich häufig in dem Buche der Offenbarung — sieben Siegel, sieben Trompeten, sieben Schalen zc. Die Wahl dieser Zahl bezeichnet daher in diesem Falle den vollständigen Kreis der Gedanken Gottes bezüglich der Kirche, als verantwortlich auf der Erde gemäß der ihr zu Theil gewordenen Gnade. Nicht, als ob zu jener Zeit nur sieben Versammlungen auf Erden bestanden hätten; wir kennen noch viele andere, wie zum Beispiel die von Kolossä und Thessalonich, Korinth zc., aber alle diese bleiben unerwähnt, weil sie nicht die moralischen Elemente darboten, die der Heilige Geist zu jenem vollständigen Gemälde bedurfte.

Beschäftigen wir uns mit der Einheit des Leibes mit dem Haupte, so haben wir es nicht mit der Verantwortlichkeit, sondern mit den Vorrechten zu thun, deren Maß und Ziel das Leben und die Herrlichkeit Christi sind. Das 2. und 3. Kapitel der Offenbarung stellen uns jedoch den gegenwärtigen und veränderlichen Zustand der Versammlung vor Augen. Es handelt sich daher nicht um Vorrechte, sondern in ganz bestimmter Weise um Verantwortlichkeit. Ferner können sich die Schreiben nicht alle auf den ganzen verantwortlichen Körper zu ein und derselben Zeit beziehen. Es sind sehr verschiedene Zustände in den Versammlungen vorhanden, und deshalb können wir das, was der einen gesagt wird, nicht auf jede andere anwenden; die jedesmaligen Beschuldigungen und Verheißungen tragen einen unterschiedlichen Charakter. Wir werden jedoch finden, wenn wir in die Einzelheiten näher eingehen, daß von verschiedenen Theilen der bekennenden

Kirche mit unterschiedlichen Charakteren gesprochen wird, als wenn sie theilweise zu gleicher Zeit beständen. Wir können deshalb sagen: Der Inhalt eines jeden Sendschreibens findet in gewissem Sinne seine Anwendung auf die Kirche im Allgemeinen, doch beziehen sich nicht alle auf die ganze Kirche zu ein und derselben Zeit. Was wir in denselben finden, ist daher entweder ein fortlaufendes und prophetisches Gemälde von dem Zustande der Kirche auf der Erde, als verantwortlich vor Gott, vom Anfang bis zum Ende der gegenwärtigen Periode, oder der besondere Zustand eines Theiles derselben, der zur Vervollständigung des ganzen Gemäldes nothwendig ist — die verschiedenen Zustände, worin sie sich der Welt dargestellt hat, bis sie der Herr ausspeit aus Seinem Munde.

Es möchte nun gefragt werden: „Wie kann die Kirche aus dem Munde Christi ausgespien werden, wenn sie den Leib Christi bildet und bei Ihm in der Herrlichkeit sein soll?“ Dies ist allerdings unmöglich, so lange man von dem Leibe Christi spricht; aber die Kirche, als äußerlicher Körper auf der Erde, verliert nie ihre Verantwortlichkeit, worin auch ihre charakteristischen Merkmale bestehen mögen. Wenn der untreue Knecht seines Herrn Willen nicht thut, so wird er nicht behandelt, als wenn er gar kein Knecht wäre, sondern als ein Heuchler, gemäß der Stellung, in welcher er gefunden wird. Obwohl er in Wahrheit kein Knecht ist, so wird ihm doch nicht gesagt: „Du bist kein Knecht,“ sondern: „Den unnützen Knecht werft hinaus in die äußere Finsterniß . . . und setz ihm sein Theil mit den Untreuen.“ Er wird auf Grund seines Bekenntnisses behandelt und verurtheilt.

Aehnlich erging es dem Volke Israel. Von Gott

dazu ausersehen, Seinen Namen vor der Welt zu tragen, fehlte es; es wurde als verantwortlich behandelt und, was seine Stellung unter dem alten Bunde betrifft, bei Seite gesetzt. Das Wort des Herrn an den unfruchtbaren Feigenbaum lautete: „Nimmermehr esse jemand von dir Frucht in Ewigkeit.“ Der Feigenbaum mochte Blätter tragen; aber der Herr kam, um Frucht zu suchen, und als Er keine fand, sprach Er: „Nimmermehr komme von dir Frucht . . . und alsbald verdorrte der Feigenbaum.“ Auf diese Weise wurde Israel, als ein Gefäß, das den Namen Gottes tragen sollte vor der Welt, bei Seite gesetzt; aber dies berührt keineswegs die Frage der Treue Gottes. Gott wird Israel in den letzten Tagen wiederherstellen, und bis dahin fließt der Strom der Gnade ununterbrochen fort, indem Gott den Ueberrest aus ihnen, den wahren Samen Abrahams, sammelt, und zwar zum Genusse besserer Vorrechte, als die früheren; denn sobald Israel als ein Ganzes bei Seite gesetzt war, begann der Herr aus Juden und Heiden Seine Versammlung zu bilden, und Er „that täglich hinzu zu der Versammlung, die gerettet werden sollten.“ Es handelt sich hier nicht um die Gewißheit persönlicher Errettung, sondern um das Gefäß, dessen Gott sich bedient, um Seinen Namen vor der Welt zu tragen. Einzelne, welche glauben, werden in den Himmel eingehen, aber das Gefäß des Zeugnisses muß, wenn es gefehlt hat, zerbrochen werden. Gott hat lange Zeit Geduld mit ihm; wenn es aber, nach allem, was mit ihm geschehen ist, nur wilde Trauben hervorbringt, so muß es abgehauen werden. Ohne Zweifel wird ein treuer Ueberrest in den Himmel aufgenommen, allein das Gefäß, als sichtbares, öffentliches Zeugniß, wird weggeworfen.

In Röm. 11 sehen wir, wie Gott das, was Er jetzt auf der Erde gebildet hat, um Seinen Namen zu tragen, in die Stellung eines öffentlichen, sichtbaren Systems hienieden bringt, so wie Er es einst mit Israel that. „Siehe nun die Güte und Strenge Gottes; gegen die, die gefallen sind, Strenge, gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst, sonst wirst auch du ausgehauen werden.“ Gott kann die bekennende Kirche, in vollkommener Uebereinstimmung mit dem, was Er von sich selbst geoffenbart hat, ausspeien, weil es sich dabei nicht um Seine Gnade und Güte oder um persönliche Errettung, sondern einzig und allein um die Verantwortlichkeit handelt. Und gerade dies macht Seine Handlungsweise mit den Versammlungen zu einer so tiefen und ernstern Warnung für uns; es wird derselbe Grundsatz auf das Zeugniß der Nationen angewandt, wie einst auf dasjenige der Juden. Wohl wird Gott jede Verheißung, die Er Israel gegeben hat, buchstäblich erfüllen. Aber dessenungeachtet wissen wir, daß Er das Volk, als den sichtbaren Zeugen Seines Namens vor der Welt, verworfen hat. Und ebenso wird Er die Kirche verwerfen, wenn sie ihrer Verantwortlichkeit auf der Erde nicht entspricht. Wir sehen also, daß Gott Seine Regierung in Bezug auf das Zeugniß, welches Sein Volk unter jeder Verwaltung ablegen sollte, aufrecht hält, und daß sowohl die Kirche als auch Israel — obgleich in beiden Systemen das Heil des Einzelnen für immer gesichert ist — hinsichtlich ihres öffentlichen, sichtbaren Zeugnisses bei Seite gesetzt werden. Was wir hier finden, ist also einerseits die Verantwortlichkeit und andererseits die Folgen des Fehlens im Zeugniß.

Ephesus. — Wenden wir uns jetzt zu dem Sendschreiben an die Versammlung zu Ephesus. Gott gibt uns in demselben ein bestimmtes Beispiel und eine ernste Warnung. Durch die Schriften in den Wegen und Handlungen Gottes unterwiesen zu werden, ist unzweifelhaft ein wirksames Mittel zur Stärkung und Befestigung der Seele; aber die Wahrheit direkt auf meine eigene Seele angewandt zu sehen, ist eine Quelle der Freude für mich. Obwohl die Kenntniß der allgemeinen Grundsätze der Schrift höchst gesegnet ist, so ist doch die persönliche Anwendung der Wahrheit auf Herz und Gewissen noch weit beglückender.

In allen sieben Sendschreiben wird zunächst der Charakter Christi vorgestellt, und zwar entsprechend dem Zustand der betreffenden Versammlung. In dem ersten finden wir, als eine Sache von allgemeiner Anwendung, die Worte: „Der die sieben Sterne hält in Seiner Rechten, der da wandelt inmitten der sieben goldenen Leuchter,“ d. h. Christum, geoffenbart in dem besondern Charakter, in welchem Er das Gericht vollzieht. Zweitens begegnen wir in jeder Versammlung dem besondern Charakter der Prüfungen der Getreuen, und drittens wird eine besondere Verheißung gegeben, um den Glauben derer, die sich inmitten der Prüfungen befinden, aufrecht zu halten. Viertens endlich, im Blick auf die Zeit völliger Segnung, wird uns das Theil gezeigt, welches Christus dem Uebertwinder gibt, wenn Er die Heiligen zu sich genommen hat.

Die Sendschreiben lassen sich in zwei große Theile zerlegen, von welchen der eine die drei ersten, der andere die vier übrigen Schreiben umfaßt. Es ist dies ein Punkt von großer Wichtigkeit. In den drei ersten Sendschreiben

wird, wie es scheint, die Kirche gemeinschaftlich angeredet, d. h. die Heiligen, wiewohl sie noch zu überwinden haben, werden als in dem großen Körper befindlich betrachtet, während in den vier letzten der kleine Ueberrest deutlicher abgetrennt ist. Durch diese Eintheilung erhalten wir daher bestimmte charakteristische Abschnitte der bekennenden Kirche. In den drei ersten Sendschreiben geht die Ermahnung: „Wer ein Ohr hat zu hören, der höre,“ den an die treuen Ueberwinder gerichteten Verheißungen voran; in den vier letzten folgt sie denselben nach. In den drei ersten wird von dem hörenden Ohr in Verbindung mit dem allgemeinen, an die Versammlung gerichteten Zeugniß gesprochen, bevor der treue Ueberrest, welcher überwindet, abge sondert wird; in den letzten folgt die Ermahnung zum Hören auf die Worte: „wer überwindet.“ In den drei ersten endlich wird das Kommen des Herrn nicht erwähnt, während mit dem vierten die Aufmerksamkeit auf die Wiederkunft Christi gerichtet wird. Diese und nicht die Rückkehr zu der ursprünglichen Ordnung wird jetzt die Hoffnung des Ueberrestes, indem der öffentliche, bekennende Körper ganz und gar verderbt ist. In den drei ersten Sendschreiben wird der Versammlung gleichsam ihr ursprünglicher Zustand ins Gedächtniß zurückgerufen — ein Zustand, zu welchem sie möglicherweise zurückgebracht werden konnte, wenn sie Buße that. Wir haben früher gesehen, daß Gott einem verantwortlichen Volke gegenüber Sein Gericht nach zwei Grundsätzen oder Maßstäben mißt: entweder nach der Gnade, welche das Volk an diesen Platz der Verantwortlichkeit gestellt hat, oder nach der Herrlichkeit, zu welcher es berufen ist. Der erste Grundsatz findet seine Anwendung auf die drei ersten Ver-

Sammlungen. Bei Thyatira jedoch tritt ein Wechsel ein. Die Versammlung oder Kirche als ein Ganzes hat bewiesen, daß sie in einem hoffnungslosen Zustand ist (ich spreche natürlich von der Versammlung in ihrem Zeugniß hienieden, als einem sichtbaren Körper in der Welt) und somit wird von jetzt ab die persönliche Hoffnung vorgestellt, und der Geist wendet sich in Sonderheit an die, welche überwinden, und stellt ihnen die bei der Ankunft Christi erscheinende Herrlichkeit zur Ermunterung vor Augen. In Thyatira wird der Ueberrest zum ersten Mal auf diese besondere Hoffnung hingewiesen: „was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme.“

Zu diesen allgemeinen Wahrheiten möchte ich noch hinzufügen, daß wir in dem ersten Sendschreiben (an Ephesus) den allgemeinen Charakter erwähnt finden, den Christus bei der Ausübung des Gerichts annimmt. „Der die sieben Sterne hält in Seiner Rechten,“ d. h. der da alle Autorität und Macht besitzt; „der da wandelt inmitten der sieben goldenen Leuchter,“ d. h. der Versammlungen. Er wandelt umher, um zu sehen, ob die Lichter hell brennen und das wahre Licht ausstrahlen, welches Er angezündet hatte.

Jede dieser Versammlungen trägt demzufolge einen besonderen Stempel der Verantwortlichkeit. Doch beachten wir, wie der Herr in dem Sendschreiben an Ephesus jeden Punkt, der irgendwie gutzuheißen ist, hervorhebt, bevor Er die Schattenseite des Gemäldes berührt. „Ich kenne deine Werke und deine Arbeit und dein Ausharren.“ Welch ein Glück, daß Er alles kennt, was uns betrifft, sogar die Gedanken und Gefinnungen des Herzens. „Aber ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen

hast.“ Hier begegnen wir einem neuen wichtigen Grundsatz. Christus ist eifersüchtig auf Seine Liebe zur Versammlung, die stärker war als der Tod. Und könnte es anders sein? Unmöglich kann Er Seine Liebe zur Versammlung vergessen, und ebenso unmöglich ist es, daß Er ohne die Kundgebung ihrer Liebe zu Ihm befriedigt sein könnte; denn Liebe kann nur durch Liebe befriedigt werden. Gerade der Vorwurf, den Er der Versammlung macht, offenbart die Stärke Seiner Liebe zu ihr — einer Liebe, die nicht ruhen kann, bis sie von Seiten der Versammlung eine angemessene Erwiderung findet; Sein Herz erkaltet nicht, so daß Er mit einer schwachen Antwort auf Seine Liebe zufrieden sein könnte, so sehr auch die Gedanken der Versammlung betreffs Seiner Liebe ihre ursprüngliche Wärme verloren haben mögen. Mag auch noch so viel äußere Frucht in „Werken und Arbeit und Ausharren“ vorhanden sein, allein die Quelle von diesem allen ist verschwunden. „Du hast deine erste Liebe verlassen,“ darin besteht das große Uebel. Es kommt nicht darauf an, wieviel man arbeitet und sich bemüht; wenn die Liebe Christi nicht der Beweggrund unsers ganzen Dienstes ist, so wird derselbe, nach den Worten des Apostels, gleich sein „einem tönenden Erz und einer schallenden Chymel,“ d. h. er wird vergehen mit seinem eignen Schall.

Wir finden also hier, in dem Sendschreiben an Ephesus, den ersten großen Grundsatz des Abfalls und demzufolge das große allgemeine Gericht, welches über die ganze Kirche kam. „Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke;“ beachten wir, wie der Herr hier die Seinigen zu dem Punkte zurückführt, von welchem sie abgewichen sind; „wenn aber nicht, so

komme ich dir, und ich werde deinen Leuchter wegthun aus seiner Stelle, wofern du nicht Buße thust.“ Der Herr kann demjenigen, welches ermangelt, die große Liebediener zu thun, womit Er die Versammlung geliebt hat, kein längeres Bestehen in der Welt gestatten; wenn Er es thäte, so würde Er nicht „der treue und wahrhaftige Zeuge“ sein. Der zarte Vorwurf, den Er hier der Versammlung macht, ist der gesegnete Beweis davon, daß Seine Liebe nie erkaltet, so mangelhaft die unsrige auch sein mag. In dieser Beziehung ist die Handlungsweise des Herrn mit einzelnen Seelen dieselbe, wie mit der Versammlung. Er nimmt Kenntniß von jeder Entfremdung von Seiner Person; doch bleibt die Thür zur „Buße“ stets offen, und sobald die Sünde gerichtet und in dem Lichte, worin Gott sie sieht, gesehen wird, so steht der augenblicklichen Wiederherstellung nichts im Wege. In dem Augenblick, wo sich das Gewissen wegen der Sünde demüthigt und sie bekennt, wird es aufrichtig. Die Aufrichtigkeit einer Seele erweist sich, wenn etwas Böses vorhanden gewesen ist, in dem Bewußtsein dieses Bösen und in der Kraft, es zu bekennen; deshalb muß sowohl die Versammlung Gottes, als auch die einzelne Seele zu dieser Aufrichtigkeit vor Gott gelangen, damit Er sie für sich wieder herstellen kann. (Hiob 33, 23—26.) Sobald die Sünde im Gewissen gerichtet ist, offenbart sich die nie fehlende Liebe Gottes, um dem Bedürfniß zu begegnen. Aehnlich verhält es sich mit den täglichen Einzelheiten des christlichen Lebens. Obwohl Gerichte das Volk Gottes treffen mögen, so ist doch in allem Seine züchtigende Liebe zu erblicken.

Dies läßt uns verstehen, warum der Herr der Ver-

sammlung vorwirft, sie habe ihre erste Liebe verlassen. Durch die Verurtheilung ihres Zustandes schimmert Seine vollkommene und unveränderliche Liebe hindurch. In den verwandtschaftlichen Verhältnissen des Lebens finden wir etwas Aehnliches. Nehmen wir als Beispiel das eheliche Verhältniß. Eine Frau mag ihr Hauswesen auf's Beste besorgen und ihre Pflichten so erfüllen, daß sie ihrem Manne nicht den geringsten Anlaß zum Tadel gibt; wird aber alles dieses ihn befriedigen, wenn ihre Liebe zu ihm abgenommen hat, während die seinige unverändert geblieben ist? Gewiß nicht. Ebenjowenig kann es Christum befriedigen. Er will, daß die Strahlen Seiner Liebe von Seiner Braut auf Ihn zurückgeworfen werden. Er sagt gleichsam: „Ich bin nicht blind für deine guten Eigenschaften; allein ich muß dich selbst haben.“ Ist die Liebe, welche ehemals die Quelle war, aus der jede Handlung floß, verschwunden, so ist der Dienst ohne Werth. Wenn die Liebe fehlt, so ist alles Uebrige wie nichts. Sicherlich kann unsre Liebe nicht der Seinigen in einer ihr würdigen Weise entsprechen, aber sie vermag es doch in einer wahren und aufrichtigen Weise. Der Herr erwartet, wenn auch unsre Zuneigung der Seinigen nie gleichkommen kann, wenigstens eine Ungetheiltheit des Herzens in Bezug auf den Gegenstand. Da wo eine Unbeständigkeit der Liebe vorhanden ist, muß das Herz getheilt sein. Dies war die verborgene Ursache des Rückgangs in Ephesus. Die Ungetheiltheit des Herzens in Bezug auf den Gegenstand der Zuneigung war verloren gegangen, die Einfalt des Auges war verschwunden, und der vollkommene Abglanz jener Liebe, welche die Versammlung für sich selbst erworben hatte, war nicht mehr vorhanden.

Allein obwohl Christus sagt: „Ich habe etwas wider dich,“ so erwähnt Er dennoch alles Gute. „Du hast Ausharren und hast getragen um meines Namens willen, und bist nicht müde geworden.“ Man möchte da fragen: Was will der Herr noch mehr? Seine Antwort lautet: „Ich will dich selbst.“ Vergessen wir dieses nie im Blick auf die Versammlung. Hernach sagt Er: „Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke.“ Dieses Wort ist für uns, dünkt mich, überaus ernst und rührend; denn wir haben uns noch weit mehr von der ersten Liebe entfernt, als jene. In dessen findet das Herz des Getreuen eine sichere Zufluchtsstätte in Christo, da es gerade in jenem Vorwurf einen untrüglichen Beweis Seiner unveränderten Liebe erblickt.

Doch was ist es, das der Herr in Ephesus als vorzüglich anerkennt? „Werke, Arbeit und Ausharren.“ Es wird nichts Bestimmtes genannt, was den Rückgang bewiese; allein die Werke, welche die Epheser ausgeübt hatten, waren nicht mehr mit der ersten Liebe verbunden. Und beachten wir hier, daß die Versammlung einen ganz bestimmten Dienst, völlig verschieden von dem, was den Juden jemals oblag, zu erfüllen hat. Gott erwartete durchaus nicht von den Juden, daß sie in Liebe auszugehen sollten; die Versammlung aber, welche Gnade empfangen hat, ist berufen, in Gnade auszugehen und den verlorenen Sünder einzuladen. Die Juden besaßen das Gesetz wie eine Mauer, um die Gerechtigkeit darin zu bewahren; aber keine Thür war geöffnet, um der Liebe ein Ausströmen zu gestatten.

Wenden wir uns für einen Augenblick zu den Thesalonichern. Sie befanden sich in direktem Gegensatz zu

den Heiligen in Ephesus und standen in der Frische der „ersten Liebe.“ Was wird nun von ihnen gesagt? „Unablässig eingedenk eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Ausharrens der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum;“ es sind genau dieselben Dinge, welche auch bei Ephesus gelobt werden. Worin bestand denn der Unterschied? Es wird nicht zu Ephesus gesagt, daß es keine Werke habe, wohl aber, daß die wahre Quelle derselben verschwunden sei; und diese sprudelte bei den Thessalonichern voll und ungetrübt fort. Die drei großen Grundsätze des Christenthums: Glaube, Liebe und Hoffnung, diese wahre Verbindung des Herzens mit der Quelle der Kraft, waren in Thessalonich völlig vorhanden. Der Glaube, der ihr „Werk“ charakterisirte, erhielt ihren Wandel in der Gemeinschaft mit Gott; die Liebe, welche ihre „Bemühung“ kennzeichnete, verband sie mit der Quelle der Kraft; die Hoffnung endlich, die ihr „Ausharren“ charakterisirte, stellte das Kommen des Herrn als Gegenstand vor ihre Seele, so daß sie mit Geduld ihres Dienstes warteten. Bei den Thessalonichern war daher nicht nur geistliche Kraft vorhanden, sondern Christus selbst war der Gegenstand ihrer Herzen, und die Liebe charakterisirte alles. Wie groß ist der Unterschied, wenn ich das mir anvertraute Werk in dem Geiste der Liebe vollbringe, so daß meinem ganzen Dienst der Charakter dieser Liebe aufgedrückt ist! Besteht mein Dienst auch nur in der Verkündigung des Evangeliums, in welcher Fülle werde ich einer verlorenen Welt die Liebe Gottes vorstellen, wenn die Liebe Christi in meiner eigenen Seele frisch sprudelt! Aber ach! wie oft haben wir uns anzulagen, daß wir zwar die uns obliegenden christlichen Pflichten

in gewissem Sinne treu erfüllen, daß aber unsre Bemühung nicht aus der lebendigen Verwirklichung der Liebe Christi zu uns entspringt.

Indessen haben Gerechtigkeit und Heiligkeit, sowie das Verhalten der Versammlung in Verbindung mit diesen Charakteren Gottes, eben sowohl ihren Platz wie die Liebe, welche die Natur Gottes ist. „Du kannst die Bösen nicht ertragen.“ Der natürliche, normale Zustand der Versammlung kennzeichnet sich durch die volle Kraft des Guten inmitten des Bösen, indem sie durch die göttliche Kraft ein klares Zeugniß ablegt. Die Versammlung sollte nicht der Ort sein, wo Gutes und Böses einander bekämpfen, sondern sie sollte sich in einem Zustande befinden, der sie zu der Offenbarung des Guten inmitten des Bösen macht. Sobald ein Rückschritt eintritt, erhebt sich die Frage des Bösen in ihrer Mitte. „Aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen,“ das bezeichnet den allein richtigen Zustand der Versammlung; es ist ihr ursprünglicher Zustand, der einzige, welcher unbedingt anerkannt ist. Darnach kommt die Macht, das Böse hinwegzuthun und es zu einer Gelegenheit der Segnung zu machen, wenn es sich zeigt. (Vergl. die Apostelgeschichte.) Hört es aber auf, also zu sein, so erhebt sich, wie hier, die Frage des Bösen innerhalb der Versammlung. „Du kannst die Bösen nicht ertragen.“ Diese Worte beweisen, daß das Böse sich eingeschlichen hatte. Der Strom des Guten hatte nachgelassen, in seiner mächtigen Fülle zu fließen, und so war es eine mühevolle Arbeit geworden, ihn in Sicherheit und Segen zu befahren. Die Dämme waren durchbrochen, und das Böse war eingedrungen; anders könnte hier nicht in dieser Weise von dem Bösen die Rede sein.

Nehmen wir als Beispiel die Geschichte von Annanias und Sapphira. Sie wünschten den Charakter der Umgebung zu haben, so wie die Versammlung ihn damals trug, aber ohne die Kosten desselben auf sich nehmen zu wollen. Auf diese Weise verschaffte sich die Heuchelei Eingang in die Versammlung; doch die Macht des Guten war vorhanden, um das Böse, welches sich des Ansehens halber den Charakter des Guten beizulegen suchte, aufzudecken. In Wirklichkeit war es Geldliebe, welche Annanias und Sapphira beherrschte, verbunden mit dem Verlangen, seitens der Versammlung geehrt zu werden. Es wurde nothwendig, daß sich die Gegenwart des Heiligen Geistes im Gericht offenbarte. Das war in der That ein trauriger Anfang; das Gute mußte sich durch den Kampf mit dem Bösen charakterisiren, anstatt sich dadurch zu offenbaren, daß es das Böse fernhielt. In Betreff der Lehre ist es ebenso: „Aber dieses hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassst, die auch ich hasse.“ Die Geduld mußte in Ausübung gebracht werden. Wir sehen auf den ersten Blick, daß dies nicht der erste Zustand (die Freude am Guten) war, sondern ein Werk der Geduld wurde nothwendig; und in unserm Wandel als Christen haben wir auf diesen Charakterzug ganz besonders unser Augenmerk zu richten. Die Geduld charakterisirt die persönliche Kraft, wenn die Zeit des Kampfes mit dem Bösen beginnt.

Wir begegnen hier indessen noch einem andern Grundsatz. Es gibt Fälle, in welchen Christus den Haß gutheißt. „Du hassst . . . die auch ich hasse.“ Die Lehre der Nikolaiten befürwortete unter dem Charakter der Gnade ein Gestatten des Bösen und verband auf diese Weise

Christum und das Böse. Es ist aber sicher eine schreckliche Sache, etwas einzuführen, was Gott mit dem Bösen in Verbindung bringt. Satan sucht die Gnade nachzuahmen oder zu verfälschen und auf diese Weise Gott mit dem Bösen zu vereinigen — mit dem, wovon Er sagt: „meine Seele hasset es.“

Wir haben bereits gesehen, daß der Charakter, unter welchem Christus in dem Sendschreiben an Ephesus dargestellt ist, mit dem Gericht in Verbindung steht: Er wandelt inmitten der Leuchter. Und so wie diese Versammlung einen einleitenden und allgemeinen Charakter trägt, so ist auch das Gericht ein allgemeines und endliches. Die Drohung besteht darin, daß die Versammlung weggenommen werden solle. Wir haben hier also dreierlei: Die Verantwortlichkeit, den Rückschritt und das darauf folgende Gericht. Dann lesen wir bezüglich der Verheißung: „Dem, der überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, der in dem Paradiese Gottes ist“ — in dem Paradiese, das Er für sich selbst bereitet hat. Es ist nicht das Paradies, in welchem Gott den Menschen besuchte, um zu sehen, was er that, und ihm, wenn er das Gute that, das Bleiben zu gestatten, entgegengesetzten Falls aber ihn hinauszutreiben; sondern Gott nimmt hier den Menschen in Sein eigenes Paradies auf. Welch ein Unterschied zwischen dem Paradiese des Menschen, in welches Gott kam und aus dem Er, da Er die Sünde vorfand, den Menschen vertreiben mußte, und dem Paradiese Gottes, in welches der Mensch in Folge der Erlösung eingeführt wird, um es nie wieder zu verlassen! Hier gibt es keine zwei Bäume; der Baum der Erkenntniß des Guten und

des Bösen ist nicht vorhanden; wir haben genug davon gehabt in unsrer eigenen Verantwortlichkeit. Dort werden wir diese Erkenntniß der Heiligkeit Gottes gemäß besitzen. In der That ist es bezüglich unsrer Natur heute schon so, indem wir angezogen haben den neuen Menschen, welcher erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. In dem Paradiese Gottes gibt es nur einen Baum, den Baum des Lebens, die einzig untrügliche und vollkommene Quelle des Lebens in Gott; und die Theilnahme daran ist nicht das Resultat der Verantwortlichkeit, sondern der Erlösung und der Leben gebenden Kraft — einer Erlösung, die Gottes eigenen Gedanken und Rathschlüssen gemäß ist. Die Verantwortlichkeit ist nicht erlassen, sondern der Liebe Christi gemäß erfüllt. „Dem, der überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume des Lebens.“ Die Gnade hat den, der überwunden hat, aufrecht gehalten. Während die Versammlung in Verfall kam, haben diese Getreuen, anstatt mit dem allgemeinen Strome zu schwimmen, genug geistliche Energie besessen, um das Böse in der Versammlung zu beurtheilen und vor Gott zu richten, und, anstatt entmuthigt zu sein und zu erliegen, haben sie überwunden, während andere ihre erste Liebe verließen. Doch dürfen wir nicht übersehen, daß die Gnade es ist, die alles gethan hat. „Meine Gnade ist dir genug.“ Das Endziel des Weges jener Getreuen ist ein Platz im Paradiese Gottes, um sich dort von all den reifen Früchten, die der Baum des Lebens hervorbringt, zu nähren.

Indem wir alles dieses als einen allgemeinen Grundsatz anwenden, entdecken wir, daß das verborgene Zeugniß

der Gnade an die Herzen der Getreuen die Quelle der Kraft ist. Ist „das Leben für mich Christus,“ so ist es das Zeugniß der unfehlbaren Gnade, das mich durch alle Prüfungen und Schwierigkeiten hindurchführt; ja, je größer die Trübsal und der Verfall ist, desto mehr tritt es ans Licht, was Gott für meine Seele ist, so daß ich Gott auf eine Weise kennen lerne, wie ich Ihn nie zuvor gekannt habe. So war es mit Abraham, welcher, „als er versucht ward, den Isaak geopfert hat;“ damals lernte er Gott als „den Gott der Auferstehung“ kennen, den er nie zuvor als solchen gekannt hatte. Welch ein Trost für uns, daß wir Christum um so mehr genießen, je mehr wir von Schwierigkeiten umgeben sind, und daß wir Angesichts des Verfalls auf Ihn schauen können, der nimmer fehlt. „Das Geheimniß Jehova's ist für die, welche Ihn fürchten, und Sein Bund — um ihnen denselben kundzuthun.“ (Psalms 25, 14.)

In Ephesus begegnen wir also dem Beginn des Verfalls der Kirche. So lautet das Zeugniß des Richters; die Folge des Verfalls soll die Wegnahme ihres Leuchters sein, wenn sie nicht Buße thut. Im Blick hierauf wird sie ermahnt, zu den ersten Werken zurückzukehren, anders wird sie aufhören, auf der Erde ein Zeugniß zu sein. Es fehlte in Ephesus nicht an einer öffentlichen Thätigkeit, noch an Gerechtigkeit und dem Widerstand gegen die falschen Lehrer, sondern an der Innigkeit der Gemeinschaft mit Christo in ihrer Liebe. Ihre Werke hatten weder an Zahl noch an Eifer abgenommen, aber der Charakter derselben war ein anderer geworden, und Christo entging es nicht, daß ihr Dienst nicht mehr durch dieselbe Liebe charakterisirt war, wie früher.

Dritter Vortrag.

Emyrna. — Wir haben bereits gesehen, daß es überaus wichtig ist, wenn es sich um das Gericht handelt, den Unterschied festzuhalten zwischen der Versammlung, wie sie in Christo im Himmel gesehen wird, und der Versammlung, betrachtet als die Darstellung Christi auf der Erde. Wir haben Theil an Seinem Leben und sind eins mit Ihm im Himmel; allein es ist ebenso wahr, daß Er die Versammlung hingestellt hat als ein Gefäß, um Seinen Namen vor der Welt zu tragen, als „den Brief Christi, gekannt und gelesen von allen Menschen.“ Auch haben wir gesehen, daß die Verantwortlichkeit der Versammlung hienieden die Frage der Errettung in keiner Weise berührt, und ferner, daß die Treue Gottes gegen einzelne Personen mit dem Gericht des Körpers, der Seinen Namen hienieden trägt, durchaus nichts zu thun hat. In Seiner Treue hatte Gott verheißen, die Kirche bis zur Fülle Seiner Herrlichkeit zu leiten; aber zu gleicher Zeit muß Er sie richten, wenn sie in der Verantwortlichkeit, in die Er sie hienieden versetzt hat, fehlt. Wir dürfen Sein Gericht über das Gefäß, das Er auf Erden zum Zeugniß hingestellt hat, nicht verwechseln mit Seiner Treue gegen die Versammlung — die Braut, die durch den Heiligen Geist mit Christo im Himmel verbunden ist. Ueberdies aber richtet Gott jeden Einzelnen Seiner Heiligen zu ihrem Besten, indem Er ihre Herzen und Gewissen durch Warnungen und Züchtigungen übt; und beugen sie sich unter diese Gerichte, so werden sie gesegnet, während „der Thörichte hindurchgeht und Strafe leiden wird.“ (Spr. 22, 3.) Am Ende wird der äußerliche Körper aus Seinem Munde ausgespien, während alle

Verjuchungen, Zurechtweisungen und Züchtigungen für die Verjammlung, im Blick auf ihre himmlische Berufung, zum Besten ausjchlagen. In jedem Sendschreiben finden wir eine besondere Offenbarung von Christo und in Uebereinstimmung damit ein besonderes Gericht; ebenso specielle Verheißungen, die den speciellen Bedürfnissen angepaßt sind, indem sie den Uebungen des Herzens entgegenkommen, um es aufrecht zu halten; zugleich werden den Getreuen Unterpfänder gegeben.

Das Erste, was die Kirche, betrachtet in ihrer Verantwortlichkeit, charakterisirte, bestand, wie wir gesehen haben, darin, daß sie sich von der Kraft ihrer ursprünglichen Stellung getrennt, d. h. ihre „erste Liebe verlassen“ hatte. Ueberhaupt ist, wie wiederholt bemerkt, in den Sendschreiben nicht die Rede von der Darreichung der Gnade von Seiten des Hauptes, noch von dem, was „jedes Gelenk darreicht,“ sondern es werden Zurechtweisungen, Warnungen und Verheißungen gegeben, um auf die Herzen und Gewissen der einzelnen Heiligen in ihrer Verantwortlichkeit hienieden zu wirken. Ebenso ist wohl zu beachten, daß niemals die Kraft des Heiligen Geistes, welche thätig ist, zu bilden und zu sammeln, Gegenstand der Sendschreiben sein kann. Denn es ist vom Gericht die Rede, und unmöglich kann von Christo gesagt werden, daß Er das Werk des Heiligen Geistes richte. Wenn der Heilige Geist wirkt, so ist es Macht, wirksam in Gnade. Christus aber gibt, indem Er Gericht ausübt, Sein Urtheil kund über den praktischen Gebrauch, den man von dem empfangenen Werke des Geistes gemacht hat. Die erste große Wahrheit ist, daß der Herr die Verjammlung als verantwortlich betrachtet gegenüber

all der Liebe, deren Gegenstand sie ist, und daß Er Gegenliebe von ihr erwartet. Findet Er diese nicht, sondern statt dessen ein Verlassen der ersten Liebe — was nur der traurige Anfang zu größerem Verfall ist — so sagt Er: „Thue Buße; wo nicht, so werde ich deinen Leuchter wegthun aus seiner Stelle.“ Nicht Einzelne sind es, die hier gerichtet werden, sondern die Versammlungen, wenn auch Einzelne die Ermahnungen hören und Nutzen aus ihnen ziehen mögen; der Geist wendet sich an die Versammlungen. Da aber die Kirche oder Versammlung nicht antwortet, nicht Buße thut, noch die ersten Werke vollbringt, noch endlich zur ersten Liebe zurückkehrt, so muß ihr Leuchter weggenommen werden. Und dann wendet sich das Wort persönlich an den, „der ein Ohr hat zu hören,“ und macht ihn auf das aufmerksam, „was der Geist zu den Versammlungen sagt.“

Doch obwohl die Versammlung als solche gefehlt hat und ihr Leuchter weggenommen werden muß, so gibt es doch noch etwas wie persönliche Energie in ihr, um zu überwinden. Und beachten wir, daß es sich darum handelte, in der Lage zu überwinden, in welcher die Versammlung sich befand. Die Verantwortlichkeit der Einzelnen bestand darin, da zu überwinden, wo sie waren. Wie verschieden von dem Zustand der Dinge zu der Zeit, als der Heilige Geist den Segen in Fülle ausgoß! Nicht nur das, was in der Welt war, sondern auch das, was sich innerhalb der Versammlung befand, mußte jetzt überwunden werden. „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, unser Glaube.“ Er belebt das Herz des Getreuen durch Verheißungen, um es gegen die Fallstricke Satans in der Welt sicher zu stellen. Wenn aber der

Verfall eingetreten ist, so muß nothwendigerweise das Gewissen des Gläubigen in Bezug auf das Aufrechthalten der Stellung, in welcher er sich befindet, in Thätigkeit kommen. Fallstricke, Schwierigkeiten und Gefahren waren in die Kirche selbst eingedrungen — denn wir dürfen nicht vergessen, daß sie, als das Sendschreiben an Smyrna gerichtet wurde, ihre erste Liebe bereits verlassen hatte — und sobald der Geist sich an die Versammlung als an eine gefallene Versammlung wendet, so ist diese nicht mehr der Ort der Sicherheit für den Heiligen. Er kann dann nicht mehr als sicher annehmen, daß sein Weg, wenn er mit der Versammlung wandelt, nach der Kraft und dem Willen Gottes ist. Eine gefallene Versammlung kann mich vor dem Irrthum nicht schützen; da sie selbst unter dem Gericht steht, so kann sie für nichts Sicherheit bieten. In Wahrheit konnte sie es nie; vielmehr waren es apostolische Macht und Energie, welche, so lange die Apostel lebten, die Versammlung unterstützten und über sie wachten. (Siehe Apstgsch. 20, 28. 29; 2. Pet. 1, 15.)

Der Geist wendet sich daher jetzt an Einzelne; die Versammlung bot dem Gläubigen keine Sicherheit, keine Gewähr mehr für irgend etwas. Sie mochte wohl in diesem oder jenem Recht haben, allein der Gläubige mußte seine Sicherheit durch das Wort Gottes, im Gegensatz zu der Versammlung oder zum wenigsten unabhängig von ihr, bewahren; durch dieses Wort, angewandt durch den Heiligen Geist, mußte er unterscheiden, worin er ihr folgen konnte und worin nicht. Dieser Zustand der Dinge setzt aber keineswegs voraus, daß jeder Segen ausgeschlossen gewesen und nichts Bortreffliches mehr in der Versammlung zurückgeblieben wäre. Im Gegentheil sehen wir,

daß der Herr vieles anerkennt und lobt. Aber dessen ungeachtet bleibt es ein Grundsatz von der allerhöchsten Wichtigkeit, daß eine Versammlung, die sich im Verfall befindet, keine Sicherheit mehr bietet, und daß ich in Folge dessen in persönlicher Verantwortlichkeit zu beurtheilen habe, was ich annehmen und was ich verwerfen muß. Als von Gott aufgerichtet, war die Versammlung, im Blick auf die einzelnen Gläubigen, ein Ort der Segnung und für Christum eine Bewahrerin des Zustandes gewesen, in welchen jene versetzt waren, indem sie das Gefäß und den Ausdruck der Macht des Heiligen Geistes, das Resultat Seiner Wirksamkeit bildete. Sobald sie aber ihren ersten Zustand verließ, hörte sie auf, dies zu sein. Auch waren es, wie bereits bemerkt, nur die Apostel, welche diese Macht des Heiligen Geistes praktisch in der Versammlung aufrecht hielten, wie wir dies bei Ananias und Sapphira, in der Versammlung von Korinth 2c. sehen. Unsere Verantwortlichkeit verändert sich indessen nie, noch kann Christus je ermangeln, die nöthige Gnade für den Zustand, in welchem die Versammlung sich befindet, darzureichen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit ein kurzes Wort über den Ausdruck „Entwicklung“ sagen, der so oft und geru in Bezug auf die Kirche gebraucht wird. Satan selbst hat ihn eingeführt. Der Gedanke an eine Entwicklung in der Versammlung des lebendigen Gottes schließt nichts andres als Unglauben in sich. In Gott gibt es nichts, was sich entwickeln könnte; Er ist die vollkommene, unveränderliche Quelle von allem. Nun aber ist das, wozu Gott uns berufen hat, eine vollkommene Offenbarung Seiner selbst in Christo, wie wir dies in 1. Joh. 1, 1. 2 sehen. Da war die Offenbarung jenes ewigen Lebens, welches bei dem Vater war, und es ist

klar, daß es in demjenigen, was geoffenbart worden ist, keine Entwicklung geben kann, wir müßten denn etwas erhalten können, was über die Vollkommenheit Christi, in welchem die ganze Fülle wohnt, noch hinausginge. Gott ist Licht; Christus war das wahrhaftige Licht, und dieses strahlte in der Offenbarung der Herrlichkeit Seiner Person durch die Macht des Heiligen Geistes völlig hervor. Könnten wir etwas besseres oder vollständigeres bekommen, als dieses „Licht?“ Könnten wir zu dieser Offenbarung der „Wahrheit“ noch etwas hinzufügen? Es gibt in Bezug auf Ihn sicherlich vieles für uns zu lernen; allein es ist eine Person, die hier vor uns gestellt wird und nicht eine Lehre. Wäre es nur eine Lehre, so könnte vielleicht noch etwas andres — eine andre Lehre — hinzugefügt werden; allein es handelt sich nicht bloß um eine Lehre, sondern um eine lebendige Person, welche geoffenbart worden ist. Und wenn nun diese Person Christus selbst ist, was kann dann weiter geoffenbart werden? Dem, was Gott gewirkt hat, können wir nichts hinzufügen. Ach! leider kann der Mensch davon abweichen, wie dies in Ephesus der Fall war. Die dortigen Gläubigen hatten ihre erste Liebe verlassen, aber darin liegt doch sicherlich keine Entwicklung. Ohne Zweifel können wir von dem, was im Anfang geoffenbart worden ist, immer mehr lernen, und sollten dies stets thun; allein Gott bringt von Anfang an alles vollkommen hervor. Er kann nichts aufrichten, was nicht vollkommen wäre, nichts, was die Höhe Seiner Gedanken nicht erreichte oder denselben gar zuwider wäre.

So wurde einst der Mensch vollkommen in Unschuld geschaffen, aber Adam fiel. Das Priesterthum Aarons war

in seiner Art vollkommen, aber Nadab und Abihu versündigten sich. Alles, was Gott je gepflanzt hat, hat Er als ganz guten Samen, Seinen Gedanken entsprechend, gepflanzt. Was irgend von Gott kommt, muß vollkommen sein und kann durch kein weiteres Zuthun vollkommener gemacht werden. Dies ist eine sehr einfache Wahrheit; allein sie wirkt ein ganzes System von Gedanken und Gefühlen über den Haufen, das die Verbindung zwischen unsern Seelen und Christo stören möchte. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß Gott in dem Geschöpf nichts mehr offenbaren oder nichts besseres hervorbringen könnte, als was Er einmal geoffenbart oder hervorgebracht hat. Gott thut dieses; der letzte Adam war ohne allen Zweifel unendlich vorzüglicher, als der erste. Aber alles, was Er aufrichtet, ist ganz vollkommen, als der Ausdruck Seiner Gedanken in der betreffenden Sache, die Er hervorbringt. Der Mensch kann es weder verbessern, noch ihm etwas hinzufügen. Das, was Gott für uns aufgerichtet hat, ist Seine vollkommene Offenbarung in Christo; der Gedanke an eine Entwicklung ist deshalb gleichbedeutend mit der Verwerfung des wahren Gegenstandes oder mit einer Lästerung. Johannes spricht, wenn er die Heiligen in Sicherheit bewahren will, von dem, „was von Anfang war.“ Aber selbst die Herrlichkeit vergeht, wenn sie der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen wird. „Und ich hatte dich gepflanzt, einen edlen Weinstock und einen rechtschaffenen Samen; wie bist du mir denn verwandelt in entartete Reben eines fremden Weinstocks?“ (Jer. 2, 21.) Und warum das? Weil, sobald etwas den Händen des Menschen anvertraut wird, Verfall eintritt.

Sobald dieser Verfall begonnen hat, begegnen wir

einem neuen Grundsatz. Gott benutzte jetzt die, durch die Feindschaft der Welt wirkende Macht Satans zu zweierlei Zwecken: zunächst, um das göttliche Leben in den Heiligen zu üben, und dann, um eine weitere Entfernung von dem Herrn zu verhüten. Sobald wir deshalb zu Smyrna kommen, hören wir von Verfolgung und Drangsal. Die Geschichte des Lebens Christi auf Erden war bis zum Kreuze hin eine unausgesetzte Uebung durch Prüfungen und Leiden. Nicht als ob diese Uebung nöthig gewesen wäre, um Ihn von irgend einem vorhandenen Uebel zu befreien; sie diente im Gegentheil nur dazu, Seine Vollkommenheit um so völliger ans Licht zu stellen, auf daß Er in Herrlichkeit als Mensch vollkommen gemacht würde, in dem gerechten Resultat dessen, was Er in moralischer Hinsicht war. „Obwohl Er Sohn war, lernte Er an dem, was Er litt, den Gehorsam.“ Alles das, was in Ihm war, wurde durch den Widerstand und die Schmach, die Er fand, ans Licht gebracht. Je mehr Er sich dem Kreuze näherte, desto finstrier wurde Sein Pfad. Er mußte den Satan überwinden, und Er ruft andern zu: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf Seinen Thron.“

Der zweite Zweck, zu welchem Gott die Macht Satans in Verfolgungen und Prüfungen der Heiligen gebraucht, besteht, wie oben bemerkt, darin, ihre weitere Entfernung von Ihm zu verhüten. Das Herz des Gläubigen ist beständig geneigt, in der Gunst der äußeren Umstände seine Ruhe zu suchen, weil sich das Fleisch naturgemäß dem zuwendet, was in der Welt für ein angenehmes Ruhefissen gilt; die Folge davon ist eine Abnahme der innern

Lebenskraft. Allein damit kann Gott sich nicht zufrieden geben. Er sagt: „Machet euch auf und ziehet hin, denn dieses Land ist der Ruheort nicht; um der Verunreinigung willen wird es euch verderben.“ Die Verfolgung ist das natürliche Theil der Versammlung Gottes, so lange sie hienieden in einer Welt der Sünde ist. Und da die Versammlung sich im Anbeginn der Ruhe hingeben wollte, so wurde Gott sehr bald gezwungen, die Verfolgung gegen sie auszubrechen zu lassen.

In der Bergpredigt entfaltet der Herr in wunder schöner Weise den Geist und den Charakter des Reiches. „Glücklich die Armen im Geist!“ „Glücklich die Sanftmüthigen!“ „Glücklich die Reinen im Herzen!“ u. s. w. Segnung war der Charakter, in welchem Er das Zeugniß, dessen Träger Er war, einführte. Gott zeigte, was in Seinen Augen glücklich war. Die Gnade Christi begann sich damals zu offenbaren, indem sie die naturgemäßen Folgen der Grundsätze und des moralischen Charakters Seines Reiches zeigte. Nachdem durch die Wunder, welche der Herr bereits vollbracht hatte, die Aufmerksamkeit der Menge aus der ganzen Umgegend auf Ihn gelenkt war, fing Er an, Seine Zuhörer mit dem wahren Geist und Charakter des Reiches bekannt zu machen, worüber sie ganz andere Gedanken gehabt hatten, und ihnen zu sagen, wer die Glückseligen seien. Doch am Ende des Evangeliums Matthäi (Kap. 23.) muß Er, anstatt zu segnen, ausrufen: „Wehe euch! Wehe euch! Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen; denn ich sage euch: ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!“ Was war die Ursache dieser gänzlichen Veränderung? Der Widerstand des

Menschen war durch die vollkommene Offenbarung dessen, was Christus war, unverhüllt hervorgetreten. Im Anfang des Evangeliums Matthäi finden wir den gesegneten Ausfluß dessen, was in dem Herzen des Herrn war; der weitere Verlauf Seines Lebens hienieden aber zeigte die Gesinnung ihrer Herzen; daher die Worte: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler!“

kehren wir jedoch zu unserm Gegenstande zurück. Gott sendet also die Drangsal, den Widerstand von Außen, um Gnade hervorzubringen und der beständigen Neigung, uns von Ihm zu entfernen, entgegen zu wirken. Bei Christo hatte sie stets den ausschließlichen Zweck, die Gnade ausstrahlen zu lassen. So bedient sich Gott des Satans, als eines Werkzeuges, um selbst für die Versammlung Segen hervorzubringen. In ähnlicher, bewunderungswürdiger Weise gebrauchte Gott den Satan einst zum Segen für Seinen Knecht Hiob. Gott war es, der die Unterredung mit Satan begann, und Er wußte sehr wohl, was Er that, als Er die Aufmerksamkeit Satans mit den Worten auf Hiob lenkte: „Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ Die Bosheit Satans war völlig bereit, Hiob zu plagen und zu verfolgen; allein sie wurde von Gott benutzt, um ihn zu dem zu bringen, was zu seiner Segnung nöthig war, nämlich zu der Erkenntniß des Bösen, das sich in seinem Herzen vorfand. Auf keinem andern Wege hätte er dieses lernen können. Ein weiteres Beispiel liefert uns die Geschichte des Apostels Paulus. Er wurde in den dritten Himmel entrückt, um dort ein solches Bewußtsein von der Macht Gottes zu erlangen, daß es ihn für seinen besonderen Dienst der Versammlung und der Welt gegenüber fähig machen konnte,

und um zugleich eine Offenbarung von der Herrlichkeit Jesu zu empfangen, wie sie nöthig war, um ihn in all den unvermeidlichen Prüfungen, die über ihn kommen mußten, aufrecht zu halten. Doch welchen Gebrauch würde das Fleisch hiervon gemacht haben, wenn Gott in Seiner Gnade ihm nicht zuvor gekommen wäre? Es hätte sich stolz erhoben und gesagt: „Siehe Paulus, du bist im dritten Himmel gewesen, wohin niemand außer dir je gekommen ist.“ So wurde ihm denn ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, um ihn mit Fäusten zu schlagen. „Für dieses flehte er drei Mal zum Herrn, auf daß er von ihm abstehen möchte.“ Aber nein, er konnte nicht entfernt werden, weil sich Paulus sonst ins Maßlose erhoben haben würde. Doch er erhält die Zusicherung: „Meine Gnade genügt dir.“ Das, was dem Apostel Kraft verlieh, war, insofern er selbst dabei theiligt war, gerade das, wodurch er seine eigene Schwachheit kennen lernte — der Dorn für das Fleisch, der Engel Satans, der ihn mit Fäusten schlug. Denn jetzt handelte es sich nicht mehr um seine Kraft, sondern um die Gnade und die Kraft Christi. Jetzt konnte er sagen: „Darum will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, auf daß die Kraft des Christus mir einwohne.“

Es erscheint vielleicht befremdend, daß Gott den Satan als Werkzeug zur Prüfung der Heiligen gebraucht, anstatt zu ihrer Befreiung ins Mittel zu treten. Allein Er handelt so, wie wir auch hier sehen. Er sagt nicht: „Ich werde euch ins Gefängniß werfen,“ sondern: „der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werfen.“ Hätte der Herr dies nicht verhindern können? Ganz ge-

wiß; aber weil die Prüfung nöthig war, so hätte Er, wenn Er dem Teufel gewehrt, die Seinigen der Segnungen beraubt, welche für sie aus einer solchen Prüfung hervorgehen sollten. Wenden wir uns einen Augenblick zu der Geschichte Petri. Der Herr sagt zu Ihm: „Siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet.“ Weshalb hatte Er dies gethan? Damit Petrus nicht gesichtet werde? Keineswegs; denn Petrus bedurfte der Sichtung, weil er auf das Fleisch vertraute. Der Grund, weshalb der Herr für ihn gebetet hatte, war der, daß sein „Glaube nicht aufhöre,“ d. h., daß er in der Prüfung gestärkt und aufrecht gehalten werde, daß sein Herz seinen Halt in Christo nicht verliere, sondern Seiner Liebe versichert bleibe und so die beabsichtigte Segnung erlange. Auf solche Prüfungen des Glaubens spielt Petrus auch an, wenn er in seinem ersten Briefe sagt: „Daß die Bewährung eures Glaubens viel köstlicher als die des Goldes (das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird,) erfunden werde, zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.“ War durch Satan die Spreu von dem Weizen abge sondert, so konnte der Herr Petrus gebrauchen, wie Er denn zu ihm sagt: „Bist du einst zurückgekehrt, so stärke deine Brüder.“

Sobald die Versammlung gefallen war und ihre erste Liebe verlassen hatte, mußte sie in den Feuerofen geworfen werden, damit die Welt mit ihrem Anziehenden und ihrem Bösen nicht auf die schlechten Neigungen der Gläubigen einzuwirken vermöchte, so lange diese in einem Leibe der Sünde und des Todes sich befanden. Während die Kirche in der Frische ihrer ersten Liebe wandelte, hatte die Welt

keine Macht über sie. Christus stand zu lebendig vor ihren Augen, als daß sie sich andern Neigungen hätte hingeben können — Neigungen, welche das Herz den Vernunftschlüssen des Unglaubens erschließen. Sobald aber die „erste Liebe“ verlassen war, wurde die Versammlung die Beute ihres eigenen bösen Fleisches, auf welches das sie umgebende Böse einwirkte. Sie mußte deshalb in den Feuerofen geworfen werden, dahin, wo Satan verfolgte, damit sie vor dem viel gefährlicheren Orte, wo Satan wohnt — der Welt — bewahrt bliebe.

„Ich kenne deine Trübsal und deine Armuth; aber du bist reich.“ Als die Versammlung zuerst gebildet wurde, waren die Christen in ihrer äußern Erscheinung arm und verächtlich. Indem sie ihre erste Liebe verließen, kamen sie in Gefahr, den Vernunftschlüssen der Welt anheim zu fallen; der Herr läßt deshalb den Fürsten derselben gegen sie los, um ihnen da, wo sie in Gefahr waren, eine falsche Ruhe und Freude zu finden, Trübsal begegnen zu lassen; anstatt der falschen Lockungen der Welt, welche sie in dieselbe hineinzuziehen und von des Vaters Liebe zu entfernen drohten, sollten sie den wahren Charakter ihrer Feindschaft kennen lernen. So sanken sie in jene Stellung der Unbedeutbarkeit und Armuth hinab, in welche der Widerstand der Welt die Heiligen versetzt. Doch der Herr sagt: „Du bist aber reich.“ Sene kleine Zahl armer und verachteter Personen besaß göttliche und unerschöpfliche Reichthümer. Als sie sich jedoch in der Welt vermehrten und ausbreiteten, zeigte sich die Neigung, sich mehr auf die errungenen Erfolge, als auf den Herrn selbst zu stützen, und der Herr, welcher sie zu sehr liebte, um dieses dulden zu können, mußte sie in den Feuerofen werfen, um sie

dadurch zu veranlassen, ihre Stütze allein wieder in Ihm zu suchen. Er wünschte, daß die Versammlung das ganze ihr gehörende Theil genieße, und Er benutzte die Feindschaft der Welt, um sie zu ihren Hoffnungen und Vorrechten zurück zu bringen. Es möchte indessen befremdend erscheinen, daß der Herr zu diesem Zweck eine Drangsal von „zehn Tagen“ über sie kommen läßt. Doch Er will sie belehren, daß der Himmel und nicht die Erde ihr Theil ist, daß sie nicht hienieden bleiben, sondern als Pilgrime und Fremdlinge durch diese Welt ziehen sollen, um Ihn zu verherrlichen — Ihn, der hienieden ein Fremdling war und auch jetzt in der Herrlichkeit für die Welt als solche ein Fremdling ist. Zugleich aber zeigt jener Ausdruck, daß die Prüfung bestimmt abgemessen ist. Wohl benutzt Gott den Satan als eine Zuchtruthe für uns; allein er darf keinen Schritt weiter gehen, als Gott es ihm erlaubt, selbst nicht ein Haar unsers Hauptes krümmen.

Doch die Versammlung muß zu dem tiefen Bewußtsein des Zustandes gebracht werden, von welchem sie so weit abgewichen ist. Deshalb erlaubt Christus nicht nur dem Teufel, etliche von ihnen ins Gefängniß zu werfen, sondern Er sagt auch: „Sei getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Satan durfte bis zum Aeußersten gehen. Doch wenn die Getreuen ihren Glauben mit dem Tode besiegelten und als Märtyrer starben, was war dann ihr Theil? Jesus gibt ihnen die Krone des Lebens. Die Versammlung hatte sich mit der Welt eingelassen; wo aber der lebendige Glaube thätig war, da hatte die Verfolgung die Wirkung, daß Christus Seinen wahren Platz erhielt und alle gestärkt wurden. So oft es sich darum handelte, Christum aufzugeben, gab es

Märtyrer, vielleicht sogar unter denen, die am meisten verweltlicht waren. Dies hat sich häufig bewahrheitet. Und gerade so wie es damals war, so ist es heute. Die Christen suchen in hohem Maße dasselbe, was die Welt sucht: Wohlstand, Macht und Einfluß — gerade die Dinge, welche der Herr nicht besaß. Und könnte ich wohl da ein Fremdling genannt werden, wo ich Macht und Einfluß besitze? Sicherlich nicht. Die Versammlung muß einen himmlischen und einen gekreuzigten Christus aufgeben, wenn sie in irgend einer Weise die Welt als ihr Theil haben will. Die Versammlung Gottes kann nicht Welt und Religion mit einander verbinden, ohne ihren wahren Charakter zu verlieren.

Der Zweck des Judenthums war, die Religion mit dieser Welt, mit der Erde zu verbinden. Gott versuchte auf diese Weise, ob der Mensch durch irdische Dinge, die mit Ihm in Verbindung standen, zu Ihm hingezogen werden könnte. Zu diesem Zwecke gab Er ihnen einen herrlichen Tempel, prächtige Kleider, glänzende Ceremonien, Musik und Gesang, um so den Geschmack und die Gefühle der Natur mit sich zu verbinden. Doch alles dieses machte, was wohl zu beachten ist, ein Priesterthum zwischen Gott und Menschen nöthig. Der Mensch war nicht in die Gegenwart Gottes im Himmel gebracht — des Gottes, der „Licht“ ist — noch genoß er die friedevolle Gemeinschaft mit Ihm. Jene irdischen Dinge hielten die Seele in einer gewissen Entfernung von Gott. Es kann nicht anders sein. Denn wenn die Welt mit der Religion in Verbindung steht, so muß ein Priesterthum eintreten, weil der Mensch, so wie er ist, nicht vor Gott stehen kann. Er kann nicht im Lichte stehen und bedarf deshalb eines Priesters.

Wir aber sind jetzt nahe gebracht; wir können in dem Licht stehen, wie Gott im Licht ist; wir sind Priester, und was unsere Stellung in der Gegenwart Gottes betrifft, so ist kein Priesterthum zwischen Gott und uns nöthig. Christus litt außerhalb des Thores; und sobald das Blut Christi, durch welches wir geheiligt sind, ins Heiligthum, in die Gegenwart Gottes, gebracht ist, sind wir in Verbindung mit den himmlischen Dertern und nicht mehr mit einer irdischen Stadt; es gibt jetzt keine heilige Stadt mehr. Ferner sind wir ganz und gar aus der Welt herausgenommen (und zwar ist die Welt, in fleischlicher Weise religiös gemacht, für uns „das Lager,“ aus welchem wir zu Ihm hinausgehen sollen; vergl. Hebr. 13, 13.) und haben unsern Platz mit Ihm innerhalb des Vorhangs gefunden. Gerade das war es, was der Apostel die Hebräer lehrte. Sie konnten nicht mit einer Religion, die einen weltlichen Charakter trug, mit dem Judenthum, der irdischen Religion Gottes, vorangehen. Aus demselben Grunde sagt der Apostel zu den Korinthern, daß, wenn er auch Christum nach dem Fleisch gekannt habe, er Ihn doch jetzt nicht mehr also kenne. Für ihn gab es nur einen himmlischen Christus.

Im Judenthum verbanden fleischliche Säkungen den Menschen mit Gott. Nachdem aber Christus verworfen ist, theilen Seine Nachfolger Seinen Platz der Annahme im Himmel und denjenigen der Verwerfung auf der Erde. Jetzt gibt es kein Mittelding; Christus ist ganz und gar himmlisch, und wir sind auferweckt, um in Ihm in den himmlischen Dertern zu sitzen. Sobald die Versammlung das Bewußtsein ihres himmlischen Platzes in Christo verliert, läßt der Herr in Seiner treuen Liebe die Macht

Satans wider uns los, auf daß wir lernen, daß gerade die Welt, welche wir religiös zu machen suchen, der Ort ist, wo Satan thront. Ohne alle Frage wird in einem solchen Falle die Welt mit ihren Gedanken über Religion im völligsten Widerspruch zu uns stehen, aber wir haben dann Christum und Seine Gedanken für uns — Ihn, der da sagt: „Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst, denn ich bin der Erste und der Letzte, der todt war und lebt.“

Christus wendet sich an die Versammlung von Smyrna als der, „welcher todt war und lebt.“ Er ist nicht nur Gott, sondern auch derjenige, welcher todt war und lebt in die Zeitalter der Zeitalter. Als Mensch betrachtet, ist Christus aus der Welt hinausgeworfen worden, so daß wir, wie Maria Magdalena, entweder ein leeres Grab — denn das ist die ganze Welt, wenn wir Christum suchen — oder einen auferstandenen Jesus finden. Ist unser Herz auf Christum gerichtet, so werden wir in dieser Welt nichts anderes finden, als das leere Grab Jesu. Wir haben deshalb nichts mit der Welt zu thun, denn wenn wir im Geiste mit unserm Haupte im Himmel sind, so befinden sich alle unsre Segnungen dort. Indessen bleibt es eine beständige Schwierigkeit, Herz und Seele in dieser Gesinnung zu erhalten; allein es muß geschehen. Anders wird die Welt, wenn wir nicht an ihr hängen, sich an uns hängen; und kommt dann der Verfall und ist die erste Liebe verlassen, so muß die Verfolgung eintreten, damit wir nicht der Welt gleichförmig werden. Dies war mit der Versammlung in Smyrna der Fall. Die erste Liebe war verlassen, und so mußte sie durch die Trübsal gehen, um nicht zu vergessen, daß sie nicht von

der Welt war. Das Judenthum hatte sich Eingang verschafft, jene sogenannte „Entwicklung“ hatte begonnen u. u. „In Dinge eintretend, die sie nicht gesehen, eitler Weise aufgeblasen von dem Sinne ihres Fleisches.“ Anstatt nur wenige, ein kleines, verachtetes Häuflein zu sein, wuchs die Zahl der Gläubigen erstaunlich an, so daß ihre äußere Erscheinung eine stattliche wurde. Es dauerte nicht gar lange, bis das Ganze der jüdischen Hierarchie gleich. Aber dann trat die Verfolgung ein und wehte über alles hin; ging die Verfolgung selbst bis zum Tode, so konnten doch alle, bei welchen ein lebendiger Glaube an einen lebendigen Herrn vorhanden war, von dem zweiten Tode nicht beschädigt werden, obwohl sie hier sterben mochten. Die Geschichte jener Zeiten beweist, daß die lebendige Macht und Wahrheit in der Versammlung sich nicht in ihren Lehrern, sondern in ihren Märtyrern vorfand.

Pergamus. — „Ich weiß, wo du wohnst, wo der Thron des Satans ist.“ Hier zeigt sich das Böse unter einem andern und feineren Charakter. Der Herr erkennt alles an, was Er anerkennen kann. Die Versammlung war durch die Verfolgung hindurchgegangen und treu geblieben: „Du hältst fest an meinem Namen, und hast meinen Glauben nicht verleugnet, sogar als Antipas, mein treuer Zeuge, ermordet wurde.“ Jetzt aber handelt es sich nicht bloß um Verfolgung von außen, von Seiten der Welt — diese prüfte die Kirche, reinigte sie aber auch — sondern um die verderbte Lehre im Innern. Die Versammlung Gottes hat ihren Platz der Verantwortlichkeit in der Welt, wo Satans Thron ist. Wird sie nicht mehr von der Welt verfolgt, weil sie auf-

gehört hat, eine himmlische Zeugin zu sein, so wohnt sie doch in derselben. Das ist von jenem Tage an bis heute ihr Platz gewesen, was ihre äußeren Formen betrifft. Es ist hier nicht die Rede von dem Betragen der Einzelnen, sondern von der Stellung der Versammlung als Körper.

Man denkt und spricht oft so, als ob Satan seit der Kreuzigung Christi aufgehört habe, der Fürst dieser Welt zu sein. Ich möchte im Gegentheil sagen, daß gerade damals Satan im vollen Sinne des Wortes Fürst dieser Welt geworden ist. In Bezug auf das menschliche Herz war er es immer; allein bis zur Verwerfung Christi durfte man hoffen, daß noch in irgend einer Weise etwas Gutes im Menschen gefunden oder hervorgebracht werden könne; aber das Kreuz hat die völlige Sklaverei des menschlichen Herzens unter Satan bewiesen und festgestellt, daß nichts im Stande war, dasselbe zu befreien. In der That war das Kreuz die Zerstörung der Macht Satans; denn dort hat Christus „den zu nichte gemacht, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel.“ Handelt es sich um die Erfüllung des Werkes, wodurch jenes geschehen sollte — um die Gerechtigkeit vor Gott — so ist seine Macht zu Ende; der Kopf der Schlange ist zertreten worden, obwohl die Frucht jenes vollbrachten Werkes noch nicht in Macht geoffenbart ist. Der Mensch ist auf jede Weise auf die Probe gestellt worden; zuletzt kam er in dem jüdischen System unter die Verantwortlichkeit des Gesetzes und wurde auf dem Boden des Gehorsams geprüft. In dieser Stellung hat er gefehlt; aber er ist geneigt zu denken, daß er, wenn er ganz nach eigenem Willen handeln könnte, alles wieder zurecht bringen

würde. Auch hierin ist er auf die Probe gestellt worden, als seinen Händen, in der Person Nebukadnezar's, die Macht übergeben wurde; aber auch diese Probe bestand er nicht. Darnach kam Christus. Satan bot alles auf, um Ihn aus dem Wege zu räumen; allein alle seine Anstrengungen endigten mit seiner eigenen Niederlage. Gleichwohl ist es ihm erlaubt, noch für eine Zeit die Welt zu regieren, die Welt, aus welcher Christus ausgeworfen wurde, und welche in ihren allgemeinen und verschiedenartigen Formen das Werkzeug Satans ist, wie wir dies bei der Kreuzigung des Herrn sehen. Satan, der Fürst dieser Welt, kam und fand nichts in Christo; aber die Hohenpriester, die Pharisäer, Pontius Pilatus, die Juden und die Macht der Nationen — alles stand unter seiner Leitung. Selbst die Jünger verließen Christum aus Furcht vor der Macht Satans, die sich in der Welt kund gab. Mit einem Wort, die ganze Welt wurde durch Satan angetrieben, Christum zu verwerfen. Von jenem Augenblick an ist er der offenbare Fürst dieser Welt. Ehe Christus verworfen war, konnte Satan dieser Titel nicht beigelegt werden. Der Herr aber erkennt ihn als solchen an; Er nennt ihn „Fürst dieser Welt,“ indem Er sagt: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgeworfen werden.“ „Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir.“

Die Versammlung Gottes ist gänzlich aus der Welt herausgenommen, um mit dem Fürsten Gottes im Himmel verbunden zu werden; und deshalb sollen die Christen nicht das als ihren Wohnplatz und ihre Heimat betrachten, wo Satan thront; sie sollen nicht in der Welt und wie die Welt leben. Aber ach! die Versammlung hat prak-

tischer Weise vernachlässigt, „das Haupt“ fest zu halten, und hat einen irdischen Charakter angenommen. Wenn „das Leben für mich Christus ist,“ so befinde ich mich in keiner weltlichen Religion, denn der Mensch im Fleische muß etwas zwischen sich und dem Haupte haben. Der Unterschied zwischen wahren Christenthum und der Religion der Welt ist unermesslich groß. „Wenn ihr mit Christo den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch den Säkungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ Ein Mensch in der Welt muß Säkungen haben; wie könnte er ohne solche religiös leben? Aber Säkungen sind nicht Christus; sie sind an Sein Kreuz genagelt worden. Es ist unmöglich, von der Religion der Welt, von den Säkungen und dergleichen loszukommen, es sei denn, daß man die Kraft eines gestorbenen und auferstandenen Christus kennt und in dieser Kraft wandelt. Der Mensch im Fleische muß eine Religion von Säkungen zwischen sich und Gott haben. Ist aber jemand mit dem Haupte im Himmel verbunden, so kann ihn nichts näher bringen, denn er ist eins mit Christo; wer nicht mit dem Haupte eins ist, der ist von Christo getrennt. Bringt man irgend etwas zwischen Christum und die Seele, so ist alles verloren; die ganze Stellung ist dann verändert.

Diese verderbliche Neigung, sich mit der Welt zu verbinden, führte von Seiten Gottes die Züchtigung herbei, aber mit derselben auch die angemessene Verheißung: „Sei getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Es ist vollkommen wahr, daß der Herr Trübsale kommen läßt; aber nie finden wir bei Ihm irgend welche moralische Duldung des Bösen. Der Herr

kann nicht durch falsche Lehren versuchen. Er zeigte der Versammlung das Böse ihrer verderblichen Verbindung mit der Welt, indem Er diese in eine verfolgende Welt verwandelte; aber nie hätte Er ihnen Balaam's falsche Lehre senden können. Unmöglich kann Christus moralische Versuchungen kommen lassen als eine Ruthe zur Züchtigung der Heiligen, obwohl Er dieselben in Seiner heiligen Weisheit erlauben mag. Die Anstrengung des Feindes in Bergamus war etwas ganz anderes, als die Verfolgung, von welcher in Smyrna die Rede ist. Balaam suchte die Gläubigen in eine religiöse Verbindung mit der Welt zu bringen, und das ist ein weit größeres Uebel, als wenn Satan Seine Macht zu öffentlicher Verfolgung benützt.

In Ephesus sahen wir den Anfang des Abfalls; „die erste Liebe“ war verlassen. In Smyrna wurde die Versammlung in den Feuerofen geworfen; doch Satan hatte durch die Verfolgung seine Zwecke nicht erreicht. Eine Treue bis zum Tode hatte den Leidenden die Märtyrerkrone eingebracht. In Bergamus erhebt sich jedoch eine neue Gefahr. Die Versammlung wohnte jetzt da, wo Satan's Thron ist, d. h. in der Welt; verderbliche Lehren wurden verbreitet, welche dem Fleische gefielen und die Versammlung mit der Welt verbanden. Der Feind war im Innern wirksam. „Du hast dort, die an der Lehre Balaam's halten.“

Es besteht also ein sehr großer und lehrreicher Unterschied zwischen der Verfolgung in Smyrna und der Verführung in Bergamus. Zu Smyrna sagt der Herr: „Der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr geprüft werdet. Sei getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Ich bin ge-

storben für euch; deshalb seid auch ihr getreu bis zum Tode für mich. In Smyrna wollte der Herr nicht einschreiten, um die Folgen der Stellung, in welcher die Versammlung sich befand, d. h. die Verfolgung, zu verhindern, sondern Er benutzte dieselbe, um die abweichende Versammlung in ihrem wahren Charakter zu erhalten, indem Er zugleich die Versicherung einer ewigen und himmlischen Verheißung, einer Krone für den Getreuen, gab. In Bergamus aber sehen wir die Versammlung in Verbindung mit der Welt; sie wohnt da, wo der Thron Satans ist; und der Herr konnte nicht den Fallstrick dadurch entfernen, daß Er auf die Welt einwirkte, Er hätte denn die Welt richten müssen. Satanische List war im Einverständnis mit der Welt und durch ihren Geist in der Versammlung wirksam. Ein falscher Prophet brachte sie mit dem Platz in Verbindung, wo der Thron Satans war, mit der Welt, welche aufgehört hatte, eine Verfolgerin zu sein. Es ist hier Balaam und noch nicht Jesabel. Der Charakter Balaams ist ein überaus schlechter und verderbter. In Folge der Vergehungen Israels war einst die Frage erhoben worden, ob Gott das Volk ins Land bringen, oder ob es Satan durch seine Werkzeuge, Balak und Balaam, gelingen würde, ihren Einzug in Kanaan zu verhindern. Sie gaben sich alle Mühe, Jehova zu bewegen, den Fluch über Israel auszusprechen, aber vergebens. Angesichts des Anklägers „sieht Er kein Unrecht in Israel.“ Ebenso war es ganz unmöglich, Satans Macht wider das Volk Gottes zu benutzen, weshalb Balaam sagt: „Da ist keine Zauberei wider Jakob, und keine Wahrsagerei wider Israel.“ Gott wehrte Balaams Lippen und zwang ihn, gegen seinen Willen Segnungen statt

Flüchen auszusprechen. „Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“ Wenn der Teufel als Widersacher kommt, so hat er keine Macht; das Geheimniß seiner Kraft besteht darin, daß er als Versucher und Verführer an uns herantritt. Als er Jehova nicht bewegen konnte, Israel zu verfluchen, verführte er das Volk zur Gottlosigkeit, „Gözenopfer zu essen und Hurerei zu treiben.“ Wie konnte jetzt der heilige Gott sie ins Land einführen? (Siehe 4. Mose 25.)

In Bergamus tritt Satan als ein Verführer in die Versammlung, während er in Smyrna als der Verfolger außerhalb derselben blieb. Deshalb wird an Smyrna die Ermahnung gerichtet: „Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst.“ In der „Furcht“ ist Schwachheit; sie bringt Gefahr. Befindet der Heilige sich außerhalb der Verfolgung, so zittert er oft und ist voll Furcht, wenn er auf dieselbe hinblickt; ist er aber völlig in derselben und hat Glauben, so blickt er zu Gott empor und findet, daß er nie vorher so glücklich war. So ist er von der Welt getrennt und fähig gemacht, sein eigenes, wahres Theil zu genießen. Wenn aber die Versammlung Gottes auf dem Gebiet Satans wohnt, so wird er ihr, falls er nicht als Verfolger auftritt, so viel von der Welt geben, als er nur kann; denn er selbst sagt: „mir ist sie übergeben, und wem irgend ich will, gebe ich sie.“ (Luk. 4, 6.) Und kann von der Welt gesagt werden, daß sie die Versammlung reich gemacht hat, so wird sie und nicht das auferstandene Haupt ihr Herz besitzen; „denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ Balaam war ein Prophet, wenn auch ein falscher; er konnte von dem Namen Jehova's Gebrauch machen und erklären, daß er

Sein Wort allein reden müsse. In Bergamus sehen wir seinen Geist in die Versammlung eindringen, um es ihr in dieser Welt behaglich zu machen. Der böse Knecht, der in seinem Herzen sagt: „Mein Herr verzieht zu kommen, und anfängt . . . zu essen und zu trinken und sich zu berauschen,“ wird als Knecht behandelt, jedoch als ein böser. Sobald es Satan gelingt, einem Christen es angenehm und behaglich zu machen in der Welt, so hat er seinen Zweck erreicht.

Die Lehre der Nikolaiten führte die Wirksamkeit des Fleisches in die Versammlung Gottes ein, diejenige des Balaam den Geist der Welt. Die Einführung dieses Geistes geschah durch den falschen Propheten, und zwar zu dem Zwecke, um die Versammlung mit der Welt zu verbinden und ihr in einer Welt, die Christum getödtet hat, ein ruhiges und behagliches Leben zu verschaffen. Wir begegnen hier einem Lehrer, einer Art von religiösem Unterweiser; denn es heißt: „die an der Lehre Balaams halten, der den Balak lehrte, ein Vergerniß zu legen vor die Kinder Israhel.“ „Also hast auch du, die an der Lehre der Nikolaiten halten, gleicherweise.“ Bei Ephesus werden die „Werke der Nikolaiten“ erwähnt; hier aber handelt es sich um eine Lehre, welche schlechte Handlungen gutheißt, was nicht nur gegen das Gesetz, sondern auch gegen Christum war. Es war ein Verderben im Innern der Kirche, dem durch die Verbindung mit der Welt von außen Vorschub geleistet wurde. Es ist sehr schmerzlich, zu sehen (und wir sollten an dem, was in der Versammlung vorgeht, stets den innigsten Antheil nehmen), wie bald die Versammlung neue Rückschritte machte. Ihre Drangsal in Smyrna, die auf den ersten Fall in Ephesus folgte,

hatte ihr Licht auf eine kurze Zeit für Gott heller brennend gemacht. Die Wurzel des Bösen aber war vorhanden, und als die äußere Ruhe und Behaglichkeit zurückkehrten, war die Versammlung zufrieden, da zu wohnen, wo Satans Thron ist. Auf diese Weise wurde die Thüre geöffniet für schlechte Lehre, falsche Unterweisung, für die Vermengung des Fleischlichen mit dem Geistlichen. Satan wünschte nicht, da zu verfolgen, wo er verderben konnte; denn seine Verfolgungen bewirken Läuterung der Seele für Gott, während das verführerische Verderben Satans unvermerkt die Seele von Gott entfernt. Wir haben hier noch nicht die volle Reife der Bosheit, wie zur Zeit Sessabels, sondern nur die Unterweisung in der Lehre, welche diese bösen Werke gestattete. In der nächsten Versammlung sehen wir jedoch, daß Kinder aus diesem Bösen geboren wurden; das Böse war ihr moralischer Geburtsort.

Das Auge und Herz des Herrn folgten der Versammlung dahin, wo sie wohnte, selbst bis zu dem Throne Satans; Er jagt: „Ich weiß, wo du wohnst.“ Und von dort (d. h. von dem Geist der Verbindung mit der Welt) wünschte Er sie mit dem Mahnruf zurückzubringen: „Thue nun Buße; wenn aber nicht, so komme ich dir bald und werde Krieg mit ihnen führen mit dem Schwerte meines Mundes.“ Hier wird das Wort in richterlicher Weise angewandt, als ein Schwert, das aus dem Munde Christi hervorgeht. Bei einem solchen Zustand der Dinge ist das Wort Gottes die Quelle, zu welcher der Heilige hingezogen wird. Die Verheißungen werden jetzt viel persönlicher: „Dem, der überwindet, will ich von dem verborgenen Manna geben.“ Die verborgene Treue sollte durch die Verheißung des verborgenen Manna's unterstützt werden.

Diese Treue wurde insofern gesehen, als ihre Früchte allen offenbar wurden. Die Versammlung als Körper wohnte in der Welt, und als eine nothwendige Folge zeigte sich das verborgene Leben des Herzens der treuen Seele mit Gott in der Kraft des Wortes: es ist das innere Band mit dem, was seinen Charakter nie verändert und was die verborgene Treue vor Gott unterstützt. Wie verschieden ist dies von dem richterlichen Gebrauche des Wortes, wenn es sich als ein Schwert aus Christi Munde im Kampfe erweist. Die lebendigen Glieder sind vereinigt mit Christo, der auf Erden litt, jetzt aber im Himmel ist.

Das Manna bezeichnet den Sohn Gottes, der Fleisch geworden ist, um unsern Seelen das Leben zu geben, Sein Eintreten in Niedrigkeit in alle unsre Umstände. Es ist unsre tägliche Nahrung während unsers Wandels durch die Wüste; denn es wird von dem Manna gesprochen in Verbindung mit Jesu, als dem lebendigen, vom Himmel gesandten Brode. „Das lebendige Brod, das aus dem Himmel hernieder gekommen ist.“ (Joh. 6, 51.) Was aber ist das verborgene Manna? Das Manna für Israel wurde um das Lager hergestreut, und täglich sollten sie es zu ihrer Speise sammeln. Ebenso soll Christus, so lange wir in der Wüste weilen, die tägliche Speise unsrer Seele sein; aber das ist nicht das verborgene Manna. Es mußte ein goldner Krug, der mit Manna gefüllt war, vor Gott aufbewahrt bleiben, damit die Israeliten, wenn sie ins Land Kanaan gekommen waren, sich dessen erinnerten, was sie in der Wüste genossen hatten. Dies verborgene Manna ist die Erinnerung an einen leidenden Christus hienieden — die Erinnerung an das, was Christus in der Wüste, als Mensch, als ein

erniedrigter und leidender Mensch war — Er, der der Gegenstand der ewigen Wonne Gottes im Himmel ist. In unserm ewigen Zustande werden alle, die überwunden und mit Christo sich treu von der Welt getrennt haben, den ewigen Genuß der Gemeinschaft mit Gott in Seiner Wonne an dem einst erniedrigten Christus theilen; es wird dieselbe Wonne, wenn auch in verschiedenem Maße, sein. Wenn wir mit einem verworfenen Christus treu wandeln, anstatt Balaam in unsre Herzen einzulassen, so werden wir Christum im Geiste hienieden genießen; aber wir können dies nicht, wenn unsre Seelen mit irgend welcher Gottlosigkeit in der Welt verbunden sind. Sollte aber jemand behaupten, daß er Ihn dennoch genieße, so ist das Nikolaitismus. Nach dem Maße aber unsre Seelen das Geheimniß dessen, was Christus in der Welt war, aufnehmen und verstehen, werden wir uns auch von Ihm nähren; dies ist jedoch unmöglich, wenn wir im Geiste der Welt wandeln. Selbst die Darstellung Christi in den Evangelien können wir nicht genießen, es sei denn, daß es eine Speise für die Seele ist. Es mag jemand sagen: diese oder jene Wahrheit ist sehr schön, wenn er aber nur sein Wissen dadurch bereichert, so nützt es ihm nichts. Gott hat Seinen Sohn nicht hingegeben, um hienieden zu leiden, damit man hernach eine angenehme Unterhaltung habe, sondern daß man sich von Ihm nähre.

Der „weiße Stein“ erinnert im allgemeinen an die Abgabe seiner Stimme zu jemandes Gunsten; es ist das verborgene Zeichen des Beifalls, das der Eine dem Andern gibt. Im Himmel gibt es öffentliche Freuden, die allen gemein sind — tausende und aber tausende von Stimmen, die in Gemeinschaft und in Dankagung den Lobgesang

wiederhallen lassen. Ebenso gibt es hienieden Freuden, die wir in Christo mit einander theilen. Aber Er muß ebensowohl unsre persönlichen Zuneigungen, als unsre gemeinsamen haben. Meine eigene persönliche Freude in Christo kann ein anderer nicht kennen, noch kann ich die seinige genießen, und dies ist wahr von den höchsten Zuneigungen. „Einen neuen Namen geschrieben, den niemand kennt, als wer ihn empfängt.“ Dieser Name kann nur für den Bedeutung haben, der ihn empfängt. Christus offenbart sich der Seele in einer Weise, daß sich kein Fremder in ihre Freude einmischen kann. Die persönliche Freude und Gemeinschaft ist von der gemeinschaftlichen Freude verschieden, wiewohl sie dieselbe erhöht; und diese persönliche Freude, die wir hienieden kennen, wird nie unterbrochen werden.

Diese wie jede andere an die Versammlungen gerichtete Verheißung bezieht sich auf die zukünftige Zeit der himmlischen Segnung; aber sie ist auch die Quelle der Freude und Kraft in der Gegenwart. Der Geist Gottes läßt uns den Tag im voraus genießen; ich kann schon jetzt im Geiste diesen weißen Stein in Christo haben — diesen innigen und verborgenen Ausdruck Seiner Gnade und Liebe, den andere nicht für mich haben können, noch ich für sie. Wie macht dieser Gedanke den „weißen Stein“ über alles andere werthvoll! Welche verborgene Quelle der Kraft ist es, ob auch die ganze Welt mir Unrecht geben sollte, wenn ich diesen „weißen Stein“ des Beifalls Christi besitze, der in der Bewahrung des Wortes erlangt und im Herzen gekannt wird! Doch ich wiederhole es, ich muß alles durch das Wort Gottes beurtheilen, mit diesem Schwerte Seines Mundes, welches alle Wirkungen

Balaams kraftlos macht und von denselben befreit. Ich bin alsdann ohne Sorge, mag die Welt über Dinge denken, wie sie will — Christus hat zu mir geredet, und an dem zukünftigen Tage der Herrlichkeit wird Er alles anerkennen, was Er zu mir gesagt hat.

Es ist in der That schmerzlich genug, wenn Balaam in der Versammlung lehrt, aber sicher gibt es unter den Heiligen keine Prüfung, die nicht die Treue dessen offenbart, der bereit ist, den Ueberwinder zu segnen; und so wird die Seele in eine Gemeinschaft mit Christo gebracht, wie nichts anderes es vermocht hätte. Da ist nichts, was der Seele Christo gegenüber so sehr das gesegnete Bewußtsein Seines Beifalls gibt, als die Treue, wenn das Böse zu verderben beginnt. Handelt es sich um falsche Lehre im Innern, so heißt es hier, wie bei der Verfolgung und bei allem andern: „Ueberwindet!“ Wer ein Ohr hat zu hören, was der Geist den Versammlungen sagt, der soll das Böse, das dieselbe bedroht, überwinden, welcher Art es auch sein mag.

Thyatira. — Die Zeit erlaubt mir nicht, mehr als einen flüchtigen Blick auf Thyatira zu werfen. Wenn Jezabel auf den Schauplatz tritt, so sehen wir eine Veränderung. Wohl ist sie eine Prophetin, aber sie selbst wird Mutter von Kindern: eine ganze Klasse von Personen empfängt ihr Dasein aus diesem Verderben. Von Personen, die mit diesem Verderben und diesem Bösen ihr Spiel treiben, sowie auch von einfachen, irreführten Seelen, sagt Christus: „Diese will ich in große Drangsal bringen, wofern sie nicht Buße thun.“ Doch jene, die ihre moralische Existenz aus diesem Verderben her-

leiten, will Er tödten; „ihre Kinder werde ich mit Tode tödten.“ Sobald aber dieser Zustand der Versammlung, als Erzeuger des Verderbens, aus Licht tritt, kommt auch das Gericht der Nationen zur Sprache: „wie Töpfergefäße werden sie zerschmettert werden,“ und das Herz des Gläubigen wird auf das Kommen des Herrn gerichtet: „Ich will ihm den Morgenstern geben.“

Geru schließe ich die heutige Betrachtung mit dieser Verheißung; sie ist voll von Segnung. Bis zu ihrer Erfüllung ist der Herr selbst für uns das verborgene Manna. Er möge uns und allen Seinen Heiligen Gnade geben, alles zu vermeiden, was dem Geist und der Lehre Balaams gleicht. Wir sind eins mit Jesu, sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen. Nichts als diese Einheit mit Christo wird bestehen bleiben. Die Kenntniß unsrer Einheit mit Ihm und die Verwirklichung derselben in unsern Seelen ist auch der einzige Schutz vor dem verführerischen Geiste unsrer Tage. Der Herr gebe, daß wir treu sind im Blick auf die gesegnete Wahrheit, daß wir eins sind mit Ihm, der zur Rechten Gottes ist; alsdann werden andere vergeblich versuchen, durch ihre Säkungen oder ihr Priesterthum zwischen uns und Gott zu treten; dann kann ich sagen: „Ich bin zu nahe zu Gott gekommen, als daß ihr zwischen Ihn und mich treten könntet, und auch zu nahe, als daß ihr mich näher zu Ihm zu bringen vermöchtet. An diesen gesegneten Platz hat mich die Gnade gestellt, und alles andere ist nur armselige Thorheit.“ Wir sind berufen, das Böse in der Versammlung zu richten; denn Gott kann Balaam und Jesabel nicht anerkennen, wenn auch wir es können. Mögen wir deshalb durch des Herrn

Gnade daran denken, daß der Verfall in der Versammlung gerichtet werden muß. Wir haben in der jetzigen Zeit besonders darauf zu achten, daß die Kirche, weil sie selbst unter dem Gericht steht, weder für den Glauben, noch für irgend etwas anderes Sicherheit bieten kann.

Vierter Vortrag.

In diesem Theil des Kapitels betreten wir, so zu sagen, einen neuen Boden. Dies offenbart sich in zwiefacher Weise. Der Geist Gottes, der weit über all unserm Abfall erhaben ist, richtet das Auge des treuen Ueberrestes auf das Kommen des Herrn Jesu, und die Ermahnung: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Versammlungen sagt,“ steht von jetzt ab nicht mehr in Verbindung mit der Anrede an die Versammlungen im allgemeinen, sondern folgt erst auf die Verheißungen, die den Ueberwindern gegeben werden. Die Stellung des Ueberrestes wird dadurch in besonderer Weise gekennzeichnet, als nicht mehr in Verbindung stehend mit dem allgemeinen Körper der Versammlung, sondern mit dem Platz derer, denen die Verheißung gegeben ist: „dem, der überwindet.“

Das unterscheidende Element, welches wir in der Versammlung zu Pergamus eingeführt fanden, bestand darin, daß die Welt der Thron Satans ist; demzufolge muß die Versammlung in einer der beiden folgenden Stellungen sein: entweder ist sie wegen ihrer Treue eine verfolgte und leidende Versammlung in der Welt, oder sie verliert diesen Charakter, bequemt sich der Welt an und geht mit ihr. In Pergamus fanden verderbliche Lehren ihren Weg in die Versammlung als Körperschaft, und nicht nur zu Einzelnen; sie wirkten und verdarben das,

was innerhalb der Versammlung war, so daß jetzt das Böse dort seinen Ausgangspunkt fand. Balaam, der falsche Prophet, verführte die Versammlung und verband sie mit der Welt: „du hast dort, die an der Lehre Balaams halten.“ Hier aber in Thyatira geht es weiter: „du lässest das Weib Jesabel,“ — das Böse wird gestattet. Wir haben gesehen, daß Balaam, als es ihm mißlang, Gott zum Verfluchen Israels zu bewegen, den Versuch machte, die Israeliten dadurch in Trübsal zu bringen, daß er sie mit dem Volke des Widersachers im Bösen vereinigte.

Ebenso ist das Böse in die bekennende Kirche eingedrungen. In Thyatira haben wir deshalb einen noch schrecklicheren Zustand, als in Pergamus. Es findet sich nicht nur falsche Lehre vor — „diejenigen, die an der Lehre Balaams halten“ — sondern eine Person hat sich darin niedergelassen, und sie hat Kinder, die aus dieser Verführung geboren werden. Nicht nur werden die Heiligen zum Bösen verführt, sondern Jesabel ist, so zu sagen, in Thyatira so sehr zu Hause, daß Kinder geboren werden, die ihre Heimat und ihren Geburtsort im Bösen haben, ja, die dem Verderben selbst entsprossen sind. Doch beachten wir, daß wir angesichts dieses wachsenden Bösen und all dieser Gottlosigkeit eine zunehmende Energie seitens der Getreuen finden; denn Gott hatte inmitten dieses Bösen einen Ueberrest, dessen Treue wegen der großen Finsterniß ringsum nur um so deutlicher hervortrat. Ähnliche Beispiele finden wir in der Geschichte Israels. Inmitten der götzdienerischen Anbetung des goldenen Kalbes oder während der Regierung der blutdürstigen Jesabel, wurden thatkräftige Männer, wie Elias und Elisa, erweckt, die mit einer besonderen Kraft des Zeugnisses für Gott

ausgerüstet waren; auf diese Weise zeigt Gott, daß Er für die Bedürfnisse Seines Volkes stets genügend ist.

Wenn das Böse eine solche Höhe erreicht hat, daß es den Getreuen unmöglich wird, mit demselben länger voran zu gehen, so gelangen sie in der Absonderung von diesem Bösen zu einer weit höheren Erkenntniß und Kraft, (obwohl es unter großer Trübsal sein mag) als zu der Zeit, da sich die Versammlung in einem glücklicheren Zustande befand. Zur Zeit des Elias bewahrte Gott Seinen Namen in ganz besonderer Weise. Das ganze Volk Israel hatte sich so schrecklich verderbt, daß Gott genöthigt gewesen wäre, es gänzlich zu vertilgen; allein die Zeit war noch nicht gekommen. Alles war in Unordnung; weder Tempel, noch Opfer, noch Priesterthum war auf dem Berge Karmel; dessenungeachtet gab sich Gott den wenigen Getreuen in einer Weise kund, von welcher das Volk in Jerusalem weder Kenntniß noch Genuß hatte; die mächtige Kraft Gottes war vorhanden, um dem Worte Seines Propheten Zeugniß zu geben. Ebenso war es bei Mose: er wandelte treu mit Jehova, während das ganze Volk um ihn her sich im Abfall befand. Nicht als Israel gut wandelte, war Mose Gott am nächsten, sondern als sie alle fehl gingen. Als Israel das goldene Kalb gemacht hatte, „nahm Mose das Zelt und schlug es sich auf außerhalb des Lagers, fern vom Lager,“ und dann ging er in die Gegenwart Gottes, und daselbst „redete Jehova mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann redet mit seinem Freunde.“ (2. Mos. 32. 33.) Und an diese herrliche Auszeichnung erinnert Jehova in 4. Mos. 12, als Mirjam wider Mose geredet hatte. Er sagt dort: „Warum habt ihr euch nicht gefürchtet, zu reden wider

meinen Knecht, wider Mose?" „In meinem ganzen Hause ist er treu. Zu ihm rede ich von Mund zu Mund.“ Das Zusammentreffen mit Gott im Zelte außerhalb des Lagers zeichnete Mose mehr aus, als selbst seine Berufung auf den Gipfel des Sinai. Es ist ein feststehender Grundsatz in der Schrift, daß Gott da, wo der Abfall ganz allgemein und offenbar ist, durch Seine Getreuen ein viel lauterer Zeugniß und größere Macht an den Tag treten läßt, als vorher in dem Körper, in seiner Gesamtheit betrachtet, bekannt war. Auf diese Weise bestätigen sich die Worte Jethro's: „In der Sache, worin sie übermüthig waren, (durch ihre Sünde und Auflehnung gegen Gott) kam Er über sie“ in Gnade und Macht. (2. Mose 18, 11.) Dieselbe Erscheinung wiederholte sich in den Tagen des Herrn Jesu. Er war ein höchst gesegnetes und herrliches Beispiel zu diesem Grundsatz; denn Er selbst legte das vollständigste und gesegnetste Zeugniß von der Gnade und Gerechtigkeit ab, um auf die Wege der Welt und Seines eignen Volkes einzuwirken, gerade zu der Zeit, als Israel und die Welt im Begriff standen, die schrecklichste Sünde in der Kreuzigung des Sohnes Gottes zu begehen. Als das Herz Israels dick geworden war — als es sich in einem Zustande befand, geeignet, um sieben andere Geister aufzunehmen, böser als derjenige, von dem es früher besessen war — als es, mit einem Wort, im Begriff stand, in den letzten, traurigsten Zustand zu versinken, da redete Gott, der schon auf mancherlei Weise, durch die Opfer, die Vorbilder und Propheten, zu ihnen geredet hatte, zuletzt zu ihnen in Seinem Sohne, in der Person des sanftmüthigen und demüthigen Jesus.

Den vorhin erwähnten Grundsatz finden wir auch

hier in Thyatira, sobald Jesabel Eingang gefunden hat. „Ich kenne deine Werke . . . und daß deiner letzten Werke mehr sind, als der ersten.“ Der Zustand der bekennenden Kirche hatte zur Folge, daß die Heiligen eine Energie entfalteten, die ihnen vorher unbekannt war. Dies zeigte sich stets in der Geschichte der Kirche während der sogenannten „finstern Jahrhunderte“ des Mittelalters. Das treueste Zeugniß offenbarte sich und ein Maß von Hingebung, wie es zu andern Zeiten unbekannt war, und wie man es heutzutage so gern in irgend einer Weise sehen möchte. Man wagte das eigne Leben, um für Gott Zeugniß abzulegen. Ach! wie wenig sieht man davon in unserm Jahrhundert der Bequemlichkeit und der Schlassheit!

„Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und dein Ausdauern, und daß deiner letzten Werke mehr sind, als der ersten.“ Hier sind die Liebe und der Glaube wirksam, die in Ephesus mangelten. Der Herr ermuntert daher die Gläubigen durch „Hoffnung,“ (B. 25.) so daß wir hier Glaube, Hoffnung und Liebe finden, diese drei großen Grundsätze des Christenthums. Wenn sie sich auch nicht, wie bei den Thessalonichern, in ihrer gesegneten Ordnung vorfanden, so waren sie doch alle in irgend einer Weise vorhanden. Zugleich bemerken wir auch hier wieder, wie Gott stets bereit ist, das Gute anzuerkennen, ehe Er von dem Bösen redet.

„Dieses sagt der Sohn Gottes, der Seine Augen hat wie eine Feuerflamme und Seine Füße gleich glänzendem Kupfer.“ Das Feuer ist das Sinnbild des unfehlbaren Gerichts; es durchdringt alles, wie das Auge Gottes. Was aber sieht Christus zuerst? Ohne Zweifel durchschaut

Er sofort das schreckliche Böse; aber zuerst erwähnt Er das, woran Sein Herz Wohlgefallen findet. Er sieht in diesem verachteten Häuflein, um welches sich niemand im geringsten kümmert, das, was Ihn erfreut; und obwohl Seine Füße gleich glänzendem Kupfer den unveränderlichen Charakter der Gerechtigkeit bezeichnen, welche Gott (in Seinen geistlichen Handlungen mit dem Menschen und in Seinen Anforderungen an ihn) hienieden offenbart, und welche in dem Menschen, in Christo, göttlich erfüllt war und Seine Person charakterisirte, so ruht dennoch das Auge Gottes stets auf dem kleinsten Funken von Treue inmitten des Bösen. Kein Pulsschlag eines Herzens, das Ihm inmitten der überströmenden Ungerechtigkeit treu ergeben ist, bleibt von Ihm unbeachtet; und das ist es, was das Herz inmitten der widerwärtigen Umstände stets aufrecht hält. Wie köstlich ist es für uns, in der Einfalt des Glaubens die volle Tragweite dieser zwei Wörtchen: „Ich kenne,“ zu verstehen und sie mit Kraft in unsern Seelen zu verwirklichen, und also in dem glückseligen Bewußtsein voranzugehen, daß das Auge Gottes stets auf unserm Wandel und auf unsern Wegen ruht!

„Aber ich habe wider dich, daß du lässest das Weib Jesabel u. s. w.“ (B. 20.) Hier wird die Versammlung, als ein Ganzes, dadurch gekennzeichnet, daß sie das Böse duldet. Es heißt nicht mehr, wie früher: „Du kannst die Bösen nicht ertragen;“ nein, der Geist des Bösen in der Versammlung wurde jetzt völlig und öffentlich gestattet. Das war ein weit höherer Grad von Verfall, als bloß die falsche Lehre unter sich zu haben. „Du lässest das Weib Jesabel, die da sagt, sie sei eine Prophetin, und sie lehrt und verführt meine Knechte.“ Man duldete ein

Weib, das einen erklärten Charakter in der Versammlung besaß: sie nannte sich eine Prophetin. Sie war ohne Zweifel eine falsche Prophetin, allein sie gab vor, in der Versammlung das Wort Gottes zu halten und zu lehren. „Ich gab ihr Zeit, auf daß sie Buße thue, und sie will nicht Buße thun.“ Gott geht nicht sogleich mit ihr ins Gericht, sondern läßt ihr Zeit zur Buße. Er handelt in Geduld mit ihr, aber sie thut keine Buße. Gott hat es hier nicht mit den Heiden zu thun — ihnen läßt Er das Evangelium predigen, um ihre Seelen für Christum zu gewinnen — sondern es ist eine Person, die sich Prophetin in der Versammlung nennt und die Knechte Gottes lehrt, „Hurerei zu treiben und Gözenopfer zu essen;“ demgemäß handelt Gott mit ihr auf diesem Boden ihres Bekenntnisses. Er „gibt ihr Zeit, Buße zu thun wegen ihrer Hurerei, aber sie thut keine Buße;“ deshalb muß Er das Gericht vollziehen. Es heißt hier nicht, was wohl zu beachten ist: „Ich werde deinen Leuchter wegthun aus seiner Stelle, wofern du nicht Buße thust.“ (Kap. 2, 5.) Jesabel wird durchaus nicht als Leuchter anerkannt.

Es ist hier von zweierlei Gericht die Rede, weil nicht alle Kinder Jesabels waren. Der Ausdruck „Hurerei treiben“ wird in der Schrift häufig gebraucht, um eine Gemeinschaft mit dem Bösen, besonders mit dem Götzendienste zu bezeichnen: das Volk Gottes gibt sich einem Andern hin, als Ihm, dem es angehört. Zuerst heißt es: „Siehe, ich werfe sie in ein Bett, und die, welche mit ihr Ehebruch treiben, in große Drangsal, wofern sie nicht Buße thun von ihren Werken;“ dann: „Und ihre Kinder werde ich mit Tode tödten.“ Es gibt solche, die nicht ihre Kinder sind, aber mit ihr im Verkehr stehen

und sich willig mit dem Bösen verbinden und Gemeinschaft mit ihm haben. Diese will ich strafen, sagt der Herr; sie werden die Frucht ihrer Wege ernten, „und alle die Versammlungen werden erkennen, daß ich es bin, der Nieren und Herzen erforscht.“ Ich werde untersuchen, wer zufrieden ist, mit dem Strom des Bösen abwärts zu schwimmen, und wer in Treue gegen mich ausharrt. Diejenigen, welche mit Jesabel Ehebruch getrieben, die sich mit diesem Geiste der falschen Prophezeiung abgegeben haben, „werde ich in große Drangsal werfen, wofern sie nicht Buße thun.“ Ihre Kinder aber, die durch diese falsche Lehre ihren christlichen Platz und Namen bekommen haben, wird ein völliges Gericht treffen: „ihre Kinder werde ich mit Tode tödten.“ Für diese handelt es sich nicht bloß um Drangsal, sondern sie sind die Gegenstände eines vollendeten Gerichts. Nachdem ihnen vergeblich Zeit zur Buße gelassen worden ist, wird ein unmittelbares Gericht sie erreichen.

Wie betäubend, ja, wie überaus betäubend ist es, zu sehen, daß sich Christen so oft an solchem Bösen betheiligen! Nehmen wir z. B. die Galater. Unter ihnen gab es Heilige, die sich mit dem Judenthum abgaben und das Gesetz einzuführen trachteten. Nicht, als ob sie keine Christen gewesen wären; allein sie verbanden sich mit einer Sache, die Gott ganz und gar verhaßt war. Deshalb sagt Paulus zu ihnen: „Ich bin euerthalben in Verlegenheit,“ obschon sein Glaube sie hernach mit ihrem auferstandenen Haupte verbindet, und er, kraft der unfehlbaren Gnade Christi und ihrer Vollendung in Ihm, ausrufen kann: „Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn.“ Es ist große Wachsamkeit nöthig, da die Seele immer in Gefahr

steht, sich mit Grundsätzen einzulassen, die Gott völlig haßt. Die Kolosser hielten die Verbindung mit Christo, ihrem Haupte, nicht fest; sie stellten etwas zwischen das Haupt und die Glieder. Der Apostel Paulus war stets in großer Besorgniß, wenn er irgend etwas eindringen sah, was die unmittelbare, eigene und persönliche Verbindung der Heiligen mit Christo stören konnte. Wenn ein wahrer Christ auf diese Weise Gemeinschaft mit dem Bösen macht, so muß er in Drangsal kommen, um für Gott geläutert zu werden; thut es ein Unbetehrter, so gibt es für ihn nichts als das Gericht. So wird es auch der christlichen Welt unsrer Tage ergehen, welche sich an dem Verderben des Christenthums betheiliget, das in Thyatira durch Jesabel dargestellt ist; alle, die nicht Buße thun von ihren Werken, werden einem verzweiflungsvollen Elend übergeben werden. Es ist ein sehr ernster, aber wahrer Gedanke, daß ein jeder, der etwas zwischen die Gläubigen und ihr verherrlichtes Haupt stellt, nachdem Gott sie gelehrt hat, daß sie eins sind mit Christo, das Christenthum thatsächlich verleugnet. Das war die große Wahrheit, deren Entfaltung dem Apostel Paulus anvertraut war; es war dasjenige, was er speciell von dem Herrn empfangen hatte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Deshalb war es für ihn so tief betäubend, wenn sich irgend etwas, mochten es Gesezeswerke, das Priesterthum, oder irgend etwas anderes sein, zwischen die Seele und Christum stellte und somit die große Wahrheit, die er gelernt hatte, verleugnete — die Wahrheit, zu der er bekehrt worden war, daß nämlich die Versammlung eins ist mit Christo, Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen. Wenn diese gesegnete Wahrheit in der Einfalt des Glau-

bens festgehalten wird, so verleiht sie der Seele Straft und räumt in dem ganzen täglichen Leben des Christen alles hinweg, was sich zwischen seiner Seele und Christo befindet. Wäre ich ein Jude, so bedürfte ich etwas auf der Erde und hätte eine Mittelsperson nöthig zwischen mir und dem Gott, von welchem ich nur eine dunkle Kenntniß besäße. Ich bin aber ein Christ, und deshalb ist alles, was ich bedarf, im Himmel. Ich wiederhole es noch einmal mit allem Nachdruck: Bin ich ein Christ, so bin ich mit Christo verbunden, ich bin eins mit Ihm; aus diesem Verbunden- und Einssein mit Ihm aber folgt, daß nichts, gar nichts zwischen Ihn und mich kommen kann, so daß jeder Versuch, etwas zwischen uns zu bringen, thatsächlich nichts anderes ist, als eine gänzliche Beseitigung des Christenthums. Viele Christen würden erschrecken, wenn sie wüßten, wie vieles sie zwischen sich und Christum stellen und dadurch thatsächlich ihre Einheit mit Christo im Himmel verleugnen. Sobald ich einen Priester auf Erden, irgend einen andern als Christum im Himmel, zwischen mich und Gott stelle, so zerstöre ich dadurch mein Vorrecht; denn wenn Christus ein Priester ist und ich eins bin mit Ihm, so muß auch ich ein Priester sein. Wird aber dieses Priesterthum auf der Erde verwirklicht? Nein, sein Platz ist im Himmel. Ein irdisches Priesterthum verleugnet das Christenthum auf doppelte Weise. Es macht das System und die Stellung irdisch und leugnet unsere Verbindung mit Christo. Wäre ich ein Jude, so würde ich ganz richtig handeln, wenn ich in einen irdischen Tempel ginge; da ich aber ein Christ bin, so muß ich, wenn ich mich Gott nahe, im Himmel sein. Vereinigt mit Christo, kann ich, wiewohl mein Leib auf der Erde ist, hienieden

keinen Platz der Anbetung haben. Christus ist von der Erde verworfen, und ich bin in Ihm im Himmel. Will ich mich nun eines Priesters auf der Erde bedienen, so muß ich den Himmel verlassen und herniederkommen. Das Priesterthum wird an dem Orte ausgeübt, welchem es angehört. Ein irdisches Priesterthum war ganz an seinem Plage, als Gott auf der Erde, hinter dem Vorhang und zwischen den Cherubim, thronte. Ein himmlisches Priesterthum aber findet seine Ausübung in dem Himmel. Sa, meine lieben Freunde, wenn unsere Seelen in dem Blute Christi gewaschen sind, so findet sich alles, was wir nur irgend bedürfen können, im Himmel. „Euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott;“ deshalb geziemte uns nothwendigerweise „ein solcher Hoherpriester, der heilig, unschuldig, unbefleckt, abge sondert von den Sünden und höher denn die Himmel geworden.“ Möchte der gütige Herr Seiner gesegneten Wahrheit mehr Kraft in unsern Seelen verleihen! Es werden dann alle Fragen hinsichtlich eines irdischen Priesterthums, irdischer Sakramente und dergleichen bald verschwinden. Ich muß einen wahren Priester im Himmel haben, anders habe ich keinen wahren Christus für meine Seele.

Werfen wir jetzt einen Blick auf den Charakter, mit welchem Gott sich hier bekleidet: „Ich bin es, der Herzen und Nieren erforscht.“ Er sagt gleichsam: Ihr werdet mir nicht entfliehen; so annehmlich das Böse auch scheinen mag, und so sehr ihr es mit dem Namen des Herrn zu verbinden trachtet, (wie Israel einst den Namen Jehova's mit dem goldenen Kalbe verband, indem es sagte: „Dies sind deine Götter, Israel . . . Ein Fest dem Jehova ist morgen!“ 2. Mose 32, 4. 5.) so wird euch dennoch ein

völliges Gericht erreichen, denn ihr habt meine Heiligen in eine niedrigere Stellung gesetzt, wie ich sie in Christo gesetzt habe, und ihr habt die Wahrheit Gottes durch Götzendienst verdorben.

In Vers 24 und weiterhin wendet sich der Herr an den treuen Ueberrest, und deshalb sehen wir Ihn in anderer Weise verfahren: „Euch aber sage ich, den Uebrigen, die zu Thyatira sind, so viele diese Lehre nicht haben,“ (Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen) „welche die Tiefen des Satans, wie sie sagen, nicht erkannt haben. Ich will nicht eine andere Last auf euch werfen.“ Dieses Sichfernhalten vom Bösen ist, wenn auch sehr gesegnet, dennoch nicht das Wachsthum der Seele von Kraft zu Kraft bis zu dem vollen Wuchse des Christus, sondern: „Was ihr habt, das haltet fest.“ Ich werde „ihre Kinder mit Tode tödten doch ihr, was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme.“ Es ist Sein Kommen, worauf Er jetzt den Glauben der wenigen Getreuen, das Auge ihrer Seelen richtet. Er erwartet nicht, daß sie zu dem Standpunkte zurückkehren, von welchem die Versammlung abgewichen ist, sondern Er richtet ihren Blick vorwärts auf Sein Kommen. Er ist bereit, das Gericht zu vollziehen. „Ihre Kinder werde ich mit Tode tödten.“ Ihr dürft deshalb nicht erwarten, daß Jesabel zurecht gebracht oder in die Stellung eines Leuchters gelangen wird; nein, euer Auge muß auf etwas anderm ruhen. Dann wird die Hoffnung eingeführt, jedoch nicht in Form jener herrlichen und gesegneten Hoffnung, wie sie die Gläubigen im Anfang, z. B. die Thessalonicher, empfangen, von denen gesagt wird, daß sie sich „von den Götzenbildern zu Gott“ bekehrten, „zu dienen dem Lebendigen und wahren Gott

und zu erwarten Seinen Sohn aus den Himmeln.“ Sie trägt hier einen veränderten Charakter, indem sie als die Zuflucht des Getreuen dargestellt wird, weil da, wo Gerechtigkeit hätte sein sollen, jetzt der Geseklose war. (Pred. 3, 16.) „Bis ich komme,“ das ist der Trost, der inmitten des allgemeinen Verfalls dargeboten wird. Der Herr erkennt wohl die vorhandenen Werke, die Liebe, den Glauben, den Dienst und das Ausharren an. Ihr habt nur dieses Wenige erlangt; „doch was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme.“ Es ist etwas ganz anderes, wenn das Kommen des Herrn einigen wenigen Getreuen, die sich inmitten des verderbten Jesabel-Zustandes der Kirche befinden, als ein Trost und eine Befreiung vorgestellt wird, oder wenn dieses Kommen die herrliche und gesegnete Hoffnung der Versammlung bildet, die sie aufrecht hält und über das Verderben der Welt erhebt. Es ist aber nicht bloß die Thatsache Seines Kommens, es ist die Herrlichkeit dessen, der kommt, was allein das Verlangen des Herzens befriedigen kann.

In Vers 26—28 zeigt der Herr die Folgen Seiner Ankunft für die Nationen und für die Versammlung: „Dem will ich Gewalt geben über die Nationen.“ Dies ist ein bemerkenswerther Ausdruck; wir finden nichts der Art, so lange die Versammlung noch in ihrer vollen Blüthe stand. Da jetzt aber die bekennende Kirche in eine Stellung gekommen ist, die für den Heiligen eine Gelegenheit zur ernstesten Prüfung wird, und ihre Verbindung mit der Welt sie — die bekennende Kirche, das, was den Namen Versammlung trägt — zur Mutter von Kindern des Verderbens gemacht hat, so empfangen die Getreuen, inmitten von diesem allen, besondere Ver-

Heißungen als Stütze für ihre Seelen. Wir wissen aus der Geschichte, wie in den finstersten Zeiten Männer des Glaubens sich Bahn brechen mußten durch das Böse in der Kirche, wie sie in Gefahr standen, von denen ver-rathen zu werden, welche sich selbst die Kirche nannten, und wie sehr sie von den regierenden Mächten der Erde verfolgt wurden. Die Namenkirche war in der That die verderbenbringende Macht Satans, ausgeübt durch die Nationen. So gehen auch hier in Thyatira die Heiligen, welche Glauben und Aussharren besitzen, standhaft durch jede Schwierigkeit hindurch, mag sie in Jesabel und ihren Kindern, welche sich die Kirche nennen, bestehen, oder in der Verfolgung der Nationen. Der Gegenstand der Verheißung ist die Vereinigung mit Jesu selbst, dem glänzenden Morgenstern; und wo Glaube an diese Verheißung vorhanden gewesen ist, da wird Gewalt verliehen werden über die Nationen. Die Welt, welche unter der Macht Satans die Prüfung der Heiligen verursachte, wird ihnen unterworfen sein. „Wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende (inmitten des Verderbens, welches noch den Namen und die Verantwortlichkeit einer Kirche trägt) will ich Gewalt geben über die Nationen.“ (In Matth. 24 finden wir dem Grundsatz nach dieselbe Sache, wiewohl mit Bezug auf eine andre Zeit: „Wer ausharrt bis ans Ende, dieser wird errettet werden.“) „Ich will ihm den Morgenstern geben.“ So gibt der Herr dem getreuen Ueberrest, während er sich in dieser Lage befindet, das besondere Bewußtsein seiner Verbindung mit Ihm. Die Schwierigkeit seiner Stellung besteht darin, daß alles um ihn her zu Jesabel und ihrem Verderben sich wendet, um Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben. Doch

auf seine Frage: „Was sollen wir thun?“ erwidert der Herr: „Folget mir nach — bewahret meine Werke bis ans Ende,“ und dann werdet ihr am Ende mein Theil haben: „wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“

In dieser, den Getreuen gemachten Verheißung wird das Kommen des Herrn in einem zwiefachen Charakter dargestellt. Der erste betrifft ihre Stellung der Welt gegenüber: es wird ihnen Gewalt gegeben über die Nationen; der zweite ihre eigentliche Segnung: der Morgenstern wird ihr Theil. Schon in Ps. 2, 9 findet sich eine Auspielung auf jenen ersten Charakter. Die Versammlung des lebendigen Gottes hätte durch ihren Wandel auf dieser Erde die Welt richten sollen; da sie aber mit derselben Hurerei getrieben, so hat sie keine Macht, sie zu richten; deshalb sagt der Herr: „Ich muß richten;“ weil die Kirche ermangelt hat, die Welt durch einen Wandel der Heiligkeit und Abgeschiedenheit zu verurtheilen, so muß der Herr im Gericht zeigen, was die Welt ist. Wenn auch die Verfolgten sich der Autorität der Welt, als von Gott verordnet, unterwarfen, so waren sie doch moralisch von ihr getrennt. So groß der Einfluß Jesabels auch sein mochte — sie hielten sich mit Abscheu von diesem Verderben fern, und deshalb ward ihnen die Ehre des Märtyrertums zu Theil. In den letzten Tagen werden sich die Mächte der Welt wider den Gesalbten Gottes verbünden, aber trotz allem wird Er Seine Herrschaft über die Nationen antreten. Und was wird dann der Platz und das Theil der Versammlung sein? Christus sitzt jetzt zur Rechten Gottes, und der Heilige Geist ist hernieder gekommen, um die Kirche zu sammeln; und wenn der Herr die Heiligen zu sich genommen hat, wird Er erscheinen und die Welt richten.

„Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion, dem Berge meiner Heiligkeit! Vom Beschluß will ich erzählen; Jehova sprach zu mir: Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt.“

Der Name Sohn trägt hier nicht den Charakter des ewigen Sohnes des Vaters, sondern der Herr wird betrachtet als in die Welt geboren, als der Mensch, der in Herrlichkeit eingesetzt ist, um über die Erde zu herrschen. „Fordere von mir, und ich will Dir zum Erbtheil geben die Nationen.“ Dies thut Christus jetzt nicht; Er bittet jetzt nicht für die Welt. Sobald Er Gott in Bezug auf die Welt bittet, so wird das Gericht derselben die unmittelbare Folge sein. „Mit eisernem Scepter wirst Du sie zerschmettern.“ In Johannes 17 jagt Christus: „Nicht bitte ich für die Welt, sondern für die, die Du mir gegeben hast.“ Er schließt die Welt nicht in Seine Bitten ein. Während der gegenwärtigen Zeit zerschmettert Er die Nationen nicht, sondern läßt ihnen Sein gesegnetes Evangelium verkündigen, um Seelen aus der Welt zu sammeln; und der Heilige Geist ist beschäftigt, dieselben mit Christo zu verbinden und so die Versammlung zu bilden. Wenn Er aber einmal um die Nationen bitten wird, so geschieht es, um sie wie Töpfergefäße zu zerschmettern. Das wird das Gericht der Lebendigen sein. Deshalb finden wir am Ende des zweiten Psalms ein Wort der Warnung: „Und nun, ihr Könige, seid verständig Küßet den Sohn, daß Er nicht zürne.“ Denn wenn ihr jetzt dieser Aufforderung nicht Folge leistet, die euch in Langmuth Gelegenheit zur Buße gibt, so müßt ihr euch einst vor dem Borne des Lammes beugen. „Mir wird jegliches Knie sich beugen.“

Wir sehen hier also, was das Theil der Versammlung, als eins mit Christo, ist. „Wer überwindet. . . dem will ich Gewalt geben über die Nationen . . . wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“ Und von Christo wird gesagt: „Er wird sie weiden mit eiserner Ruthe.“ Die Welt muß wieder zurechtgebracht werden; Christus wird kommen und das Gericht über sie vollziehen, und die Versammlung wird Ihm darin beigeßelt sein. Jetzt aber wohnt sie da, wo der Thron Satans ist; das Böse umringt sie von allen Seiten, und es ist nicht ihre Sache, sich mit der Zurechtbringung desselben zu beschäftigen. Und deshalb ruft Christus Seinem treuen Ueberrest gleichsam zu: „Fürchtet euch nicht; seid nicht in Unruhe wegen der Verfolgungen, auch nicht wegen des Verderbens Jesabels; dies eine aber thut: „Bewahrt meine Werke bis ans Ende.“ Es ist jetzt die Zeit der Geduld und der demüthigen Treue. Wandelt durch die Welt, wie ich inmitten Israels gewandelt habe, und dann will ich euch „Gewalt geben über die Nationen . . . wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“ Die Gewalt wird euer Theil sein, sobald ich die meinige übernehmen und regieren werde.“ Das ist der besondere Charakter der Verbindung mit Christo in Macht.

Was sollen wir aber inzwischen thun, um die Welt zurecht zu bringen? Nichts; und das kann das Fleisch nicht begreifen. Wir sollen uns weder mit dem Toben der Nationen einlassen, noch uns um ihre Bündnisse bekümmern, (obwohl wir zu gleicher Zeit nicht vergessen dürfen, daß wir den bestehenden Gewalten, als von Gott verordnet, Unterwerfung und Gehorsam schuldig sind,) noch endlich durch das Böse Jesabels uns verunreinigen, son-

dern auf Gott harren. „Bewahret meine Werke bis ans Ende“ und wartet mit Ausharren. Denn wenn Christus die Oberhand hat, so haben auch wir sie. Unsere Interessen sind die Seinigen, und die Seinigen unsere; sie sind so innig mit einander verbunden, daß sie unmöglich getrennt werden können. Wir lesen in Kol. 2, 20: „Wenn ihr mit Christo den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerfet ihr euch den Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ Das will sagen: Er ist in Gott verborgen, deshalb sind auch wir es. Sein Leben ist unser Leben. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“ Er macht Seinen Zustand so sehr zu dem unsrigen, daß, wenn Er in Gott verborgen ist, auch wir es sind. Und wenn von Seiner Erscheinung die Rede ist, so heißt es: „Wenn Er offenbar werden wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ Da wir ganz eins sind mit Christo, während Er auf dem Throne des Vaters wartet, so sind wir berufen, mit Ihm im Geiste hienieden zu warten.

Im Vorübergehen möchte ich bemerken, daß wir in Psalm 110 in etwa eine Erklärung der Worte finden: „von jenem Tage und Stunde weiß niemand,“ weder die Engel noch der Sohn. Der Sohn sitzt zur Rechten Gottes und wird in prophetischem Sinne als dort wartend betrachtet, nach den Worten Jehova's: „Sitz zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde lege zum Schemel Deiner Füße.“ In diesem Sinne nun, als prophetischer Diener der geoffenbarten Wahrheit, (und als solcher redete Er in Israel; vergl. Heb. 1.) kann gesagt werden, daß Er weder den Tag, noch die Stunde kannte. Paulus spricht

in Heb. 10 von Ihm, als „fortan wartend, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße,“ bis zu dem Augenblicke, wo sie auch zu unsern Füßen liegen werden. In Uebereinstimmung damit werden wir in dem Sendschreiben an Philadelphia ermahnt, das Wort Seines Ausstehens zu bewahren, und wenn Er wartet, so ist es nicht zu verwundern, daß auch wir zu warten haben; und das Beste von allem, was wir erwarten, ist Er selbst. Die Vereinigung mit Ihm ist das eigenthümliche und besondere Theil der Versammlung; die Gewalt über die Nationen ist bloß die Frucht und Folge davon. Er muß richten; für uns aber ist Er der „Morgenstern.“ Das Richten ist gleichsam Sein „fremdes Werk.“ Er ist langsam zum Zorn, aber Er muß Gericht ausüben, da Er die Ungerechtigkeit nicht für immer ungestört fortschreiten lassen kann. Er steht im Begriff, Seinen eigenen Thron in Besitz zu nehmen, und Er kann dies nicht thun in Verbindung mit dem Throne Satans und seinem Bösen. Er muß deshalb das Böse beseitigen; Er kann es nicht zulassen. Die antichristliche Macht in der Welt muß niedergeworfen werden; denn Er kann Seinen Thron nicht aufrichten und zugleich jene Macht bestehen lassen, wie in Ps. 94 geschrieben steht: „Sollte mit Dir vereinigt werden der Thron der Ungerechtigkeit?“ Es ist völlig unmöglich. Darum muß Er Sein „fremdes Werk“ thun; Sein eigentliches Werk aber besteht, so zu sagen, darin, daß Er in Seinem himmlischen Glanze leuchtet, und unser Theil ist es, dort mit Ihm vereinigt zu sein.

„Ich will ihm den Morgenstern geben.“ Fragen wir, wer den Morgenstern sieht, so ist die Antwort: Der-

jenige, welcher wacht, während es Nacht ist. Die Sonne in ihrem Glanze wird von allen gesehen werden; aber nur diejenigen, welche nicht von der Nacht sind, jedoch wissen, daß die moralische Nacht herrscht — diese und nur diese sehen den Morgenstern und empfangen ihn als ihr Theil. Sie sind nicht Söhne der Nacht, sondern des Tages, und deshalb warten sie auf den Anbruch des Tages. Als der Stern aufging, welcher Jesum, den gebornen König der Juden, begrüßen sollte, gab es Hanna's und Simeon's, die auf den Trost Israels warteten. Und die Freunde Hanna's in diesen Tagen der Finsterniß waren solche, welche auf die Erlösung in Israel warteten; zu ihnen redete sie von Ihm. So erfüllte sich an ihnen das Wort des Propheten Maleachi: „Da redeten, die Jehova fürchten, einer zu dem andern.“ (Kap. 3, 16.) Wir sehen, daß sie einander kannten und mit einander im Geiste den Trost von dem genossen, was wir in Mal. 4, 2 lesen: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und es wird Heilung sein unter ihren Flügeln.“ Sie bildeten ein armes, verachtetes Häuflein — nur wenig gekannt und noch weniger beachtet; aber sie „warteten“ auf die Erlösung in Israel. Sie fühlten den Verfall und das Böse um sich her, weil sie ein lebendiges Bewußtsein von der Herrlichkeit Gottes und von dem Vorrecht hatten, Sein Volk zu sein. Wir finden in ihnen, so schwach sie sein mochten, eine herrlichere Kundgebung des Glaubens, als selbst in Elias, da er das Feuer vom Himmel fallen ließ. Sie stellten nicht den Tempel wieder her, sondern unterhielten sich über die Gedanken Gottes. Elias beschäftigte sich mit der Wiederherstellung äußerer Dinge, aber für die inneren hatte er

keinen Glauben.*) Er hatte kein rechtes Vertrauen auf die unfehlbare Gnade Gottes dem Ueberrest gegenüber. Das Gesetz war der Maßstab, nach welchem er alles beurtheilte; Hanna und Simeon hingegen besaßen das Geheimniß Gottes in ihren Seelen; denn „das Geheimniß Jehova's ist für die, welche Ihn fürchten, und Sein Bund — um ihnen denselben kund zu thun.“ (Ps. 25, 14.) Sie wandelten auf dem schmalen und stillen Pfade des Glaubens. Sie versuchten nicht, den Tempel wiederherzustellen, aber sie redeten zu allen, die auf Erlösung warteten in Israel. Waren sie denn mit dem Zustande der Dinge zufrieden? Nein, aber getrennt vom Bösen warteten sie auf den Trost Israels, der allein das Böse an seinen Platz setzen konnte. Genau so ist es in unsern Tagen. Der Christ kann Jesabel nicht verändern, noch kann er sich mit den bloßen Tempel-Anbetern, den sogenannten religiösen Systemen unsrer Zeit, vermengen. Indem er ihr Gericht dem Herrn anheimstellt, enthält er sich eines jeden gewaltthätigen Angriffs auf

*) Beachten wir hier den Charakter Christi. Selbst vollkommen unter dem Gesetz stehend, ließ Er durch die unermüdlige Geduld Seiner Gnade, und indem Er alles ertrug, die Stimme des guten Hirten an jedes Schaf der Herde gelangen, während der arme Elias, so ergeben er auch war, Feuer vom Himmel herniederkommen ließ auf die Widerspenstigen, aber nicht zu den sieben-tausend gelangte, die Gott kannte. Christus schlug es aus, Feuer vom Himmel fallen zu lassen. Er unterzog sich dem Gericht, während Er das Gesetz hielt, und scheute keine Mühe, um die Stimme Jehova's dem ärmsten, schuldigsten und verborgensten Gliede der Herde nahe zu bringen. Die Folge — und in der That auch die Ursache — hiervon ist, daß die Schafe der Herde Ihm angehören, und daß Ihm die richterliche Gewalt über alles gegeben ist.

sie und wandelt in stiller Trennung von allem Bösen. Er wacht während der langen, finstern Nacht der Leiden und wartet mit Aussharren auf den Morgenstern des Tages der Herrlichkeit. „Dem, der überwindet . . . will ich den Morgenstern geben;“ und dieser Morgenstern ist Christus selbst. In dieser Weise wird Er von denen gekannt, welche, wiewohl in der Nacht, doch nicht von der Nacht sind; sie sind Kinder des Tages. Der Morgenstern wird verschwinden, bevor die Welt die Sonne sieht, bevor die Sonne aufgeht und der Tag anbricht. Doch ehe sie aufgeht, ist der Morgenstern da für diejenigen, welche während der Nacht wachen. Die Welt wird die Sonne sehen, aber der Morgenstern ist, soweit die Welt in Betracht kommt, verschwunden, ehe die Sonne erscheint. Ebenso werden auch wir verschwunden sein und bei dem Morgenstern weilen, ehe der Tag Christi für die Welt anbricht; und wenn Christus offenbar werden wird, dann werden auch wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.

Es gibt drei Stellen, die sich auf diesen Morgenstern beziehen, und es ist wichtig, sie etwas näher zu betrachten. In 2. Petri 1 lesen wir: „Und wir haben das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr wohl thut, (als auf eine Lampe, welche leuchtet in einem dunkeln Orte,) bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen.“ Die Propheten in Israel hatten den Tag völligen Segens für die Erde zuvor angekündigt: „Mache dich auf, leuchte; denn dein Licht kommt;“ (Jes. 60, 1.) „siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit;“ (Jes. 32, 1.) und ihr Zeugniß wurde den Jüngern durch die Erscheinung auf dem heiligen Berge bestätigt. Sie prophezeiten auch von Ereignissen, welche

über diese Welt kommen sollten, als ein Gericht über alle die Formen ihres widersetzlichen Willens und ihrer rebellischen Macht — von Ninive und Babylon, von den Thieren, welche sich auf der Erde erheben sollten — von Jerusalem und seinem Loos, als abgewichen von Gott. Indem auf diese Weise das Gericht bestimmt angekündigt war, gab es eine warnende Lampe, die inmitten der Finsterniß dieser Welt ein Licht verbreitete, welches diejenigen, die darauf Acht hatten, ermahnte, den Frevel des menschlichen Willens, der das göttliche Gericht herbeiführte, zu meiden. Und sie thaten wohl, auf dieses prophetische Wort zu achten, bis der Morgenstern in ihren Herzen aufging; es war eine Lampe an einem dunkeln Ort. Der Morgenstern selbst aber war noch etwas weit köstlicheres.

Die Prophezeiungen sind einfach, und ihre Ermahnungen klar. Sie warnen uns vor dem Geiste der Welt, deren Gericht angekündigt wird. In der Offenbarung (Kap. 16.) lesen wir von unreinen Geistern, gleich Fröschen, welche ausgehen zu den Königen des ganzen Erdkreises, um sie zu versammeln zu dem Kriege jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen. Wenn wir selbst nicht genau verstehen, wer diese Frösche sind und was sie bedeuten, so ist doch der Hauptgedanke der Prophezeiung unzweifelhaft. Es handelt sich nicht um die Macht des Guten, denn sie verführen die Könige der Erde zum Kriege jenes großen Tages Gottes. Das prophetische Wort ist also eine Lampe an einem dunkeln Orte, in der Nacht der Geschichte dieser Welt, während der Abwesenheit Christi. Der Morgenstern hingegen ist Christus selbst, wie wir dies aus Offenbarung 22 ersehen. Er ist der glänzende Morgenstern. Wenn Christus erscheint, wird Er die Sonne der Gerechtigkeit

für die Welt sein, und dann wird das Gericht beginnen. Die Gesetzlosen werden zertreten werden wie Asche unter den Fußsohlen, wie Staub — „an dem Tage, den ich machen werde, spricht Jehova der Heerscharen“ — und der Tag Jehova's wird sein wie Feuer. Der Stern aber erscheint denen, welche wachen, ehe die Sonne den Blicken der Welt erscheint; denn ebenso wie ich durch die prophetische Warnung verstehen kann, daß dieser dunkle Ort bald dem Gericht anheim fallen wird, „daß die Nacht weit vorgerückt und der Tag nahe ist,“ so weiß ich auch, daß es jetzt Nacht ist, was immer auch die Menschen darüber denken mögen. Was ich bedarf, ist der Morgenstern in meinem Herzen — die Hoffnung der Ankunft Christi, um die Versammlung zu sich zu nehmen vor dem Anbruch des Tages; denn der Morgenstern wird denen gegeben, welche überwinden. Ich muß Ihn haben, damit meine Seele erquickt werde während der langen und schrecklichen Nacht, die jetzt weit vorgerückt und noch dunkler ist wie damals, gleichwie die Finsterniß der Nacht stets zunimmt, bis die Dämmerung eines neuen Tages am anderen Ende des Himmels anbricht und der Morgenstern dem Auge der wachenden und wartenden Seele aufgeht und das Herz durch eine gewisse und sichere Hoffnung erfreut. Und was bedürfen wir von den Dingen dieses dunkeln Ortes, dieser Welt, welche unter dem Gericht steht, weil sie den Sohn Gottes ans Kreuz genagelt hat? Laßt uns doch nicht die Reichthümer, die Ehre und die Macht dieser Welt suchen, über welche Christus bei Seiner Ankunft das Gericht ausüben wird. Ein einziger Strahl der Herrlichkeit Christi wird alle Herrlichkeit dieser verunreinigten Welt hinwegwischen lassen, gleich einem herbstlichen Blatte.

Möge daher der Herr uns bewahren, daß wir uns nicht mit der Welt vermengen, noch Reichthümer aufhäufen. Was wollen wir damit, wenn Christus kommt? Erinnern wir uns, daß der Herr nahe ist. Indessen möchte gefragt werden: Soll ich mich denn nur deshalb von dieser Welt getrennt halten, weil sie dem Gericht verfallen ist? Gewiß nicht. Mein ganzes Theil für Zeit und Ewigkeit ist in Christo, und der Morgenstern ist aufgegangen in meinem Herzen. Nicht die Furcht, sondern die Liebe soll mich von der Welt trennen.

Die Ankunft Christi als Morgenstern unterscheidet sich, wie wir gesehen haben, von dem Aufgang der Sonne; sobald diese über der Welt aufgeht, ist das Gericht da. (Jes. 2; Mal. 4, 1—3.) Doch außer und vor diesem allen haben wir unser Theil in Christo. Wir sind nicht von dieser Welt, sondern sind aus derselben erlöst und gehören Christo an. Wir werden droben mit Ihm vereinigt sein, bevor Er zum Gericht dieser Welt erscheinen wird. Die Donner des Gerichts werden uns nicht erreichen können, weil wir mit Ihm im Himmel sitzen, von woher die Gerichte kommen. In Offenb. 4 haben wir ein überaus gesegnetes und tröstliches Bild von der Stellung der Versammlung. Dort sitzen die 24 Aeltesten auf ihren Thronen, rings um den Thron, aus welchem Blitze und Stimmen und Donner hervorgehen, und sie bleiben vollkommen ruhig. Ist dies Unempfindlichkeit? Keineswegs; denn sobald Gott nach Seinem heiligen Charakter erwähnt wird, fallen sie augenblicklich nieder und werfen ihre Kronen vor Ihn hin. (B. 8—11.) Sie zeigen nicht die geringste Furcht, wenn die lebendigen Wesen die dreifache Heiligkeit dessen verkündigen, der auf dem Throne sitzt; dies ruft vielmehr

ihre Anbetung hervor, sie fallen nieder und werfen ihre Kronen vor Ihn hin in dem überströmenden Gefühl der Würde dessen, der allein auf dem Throne sitzt.

Christus ist also dieser Morgenstern, und wenn der Tag angebrochen und der Morgenstern in unsern Herzen aufgegangen ist, so erkennen wir unsre Verbindung mit Christo selbst, innerhalb jenes Ortes, von wo die Gerichte ausgehen. Am Ende der Offenbarung finden wir den Stern wieder. (Offbg. 22, 16.) Der Herr führt uns von dem prophetischen Zeugniß zu sich selbst zurück. „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel.“ „Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, (dieser Titel steht in Verbindung mit Ihm, als der Quelle und dem Erbe der Verheißung, als König in Zion: „Herrsche inmitten deiner Feinde!“) der glänzende Morgenstern.“ Und sobald Er sich als den glänzenden Morgenstern ankündigt, rufen der Geist und die Braut: „Komm!“ Der Heilige Geist in der Versammlung sagt: „Komm!“ Diese Antwort steht in Verbindung mit Ihm; Seine persönliche Anmeldung verursacht und erweckt die Antwort des Geistes. Gott hat in der Liebe Seines eigenen Herzens die Versammlung mit Christo vereinigt, und sobald nun Sein Name erwähnt wird, ertönt der Ruf: „Komm!“ denn die bloße Erwähnung dieses köstlichen Namens berührt eine Saite in dem Herzen des Gläubigen, welche augenblicklich Antwort gibt. Der Herr sagt hier nicht: „Ich komme bald!“ Es handelt sich an dieser Stelle nicht darum, wann Er kommen wird, sondern, daß Er selbst es ist, der kommt. Er spricht nicht von Seinem Kommen, wie köstlich dieser Gedanke auch sein mag, sondern Er offenbart sich selbst; und dies erweckt die Antwort des Herzens durch die Kraft

des Heiligen Geistes. Wir sind für Ihn und werden bei Ihm sein; nichts geringeres als das ist möglich, denn Er nennt uns „Seinen Leib.“ Welch ein bewundernswürdiger — ja mehr als das — Welch ein herrlicher Platz! Wir sind völlig eins gemacht mit dem Christus Gottes. Keine Erklärung des prophetischen Theiles der Schrift (wie schön und wahr sie auch sein und welchen Nutzen sie haben mag als eine feierliche Warnung in Bezug auf diese Welt) kann je in einer von Gott unterwiesenen Seele den Platz der Kenntniß ihrer lebendigen Vereinigung mit einem kommenden Jesus und der gegenwärtigen Erwartung Seiner selbst einnehmen. Die Hoffnung des Heiligen ist keine bloße Auslegung Seiner Ankunft, als Lehre. Sie ist keine Prophezeiung, sondern die wahrhaftige, gesegnete und heiligende Erwartung einer Seele, die Jesum kennt und sich darnach sehnt, Ihn zu sehen und bei Ihm zu sein. Die Braut allein hört die Stimme des Bräutigams, und der Klang derselben ruft alsbald den Ausdruck ihres Verlangens nach Seiner Ankunft wach. Er antwortet auf ihren Ruf und versichert sie, daß Er kommen werde. Das ist der Schluß der Offenbarung. Er läßt ihr diese Erwartung zurück, welcher Art auch die Mittheilungen gewesen sein mögen, die Er ihr zuvor in Bezug auf das Gericht dieser Welt, zu der sie nicht gehört, gemacht hat. Der Herr Jesus wird dargestellt als weggehend und wiederkommend, um Seine Braut zu sich zu nehmen. Und dann, wenn die Welt sagen wird: „Friede und Sicherheit, dann kommt ein plötzliches Verderben über sie . . . und sie werden nicht entfliehen.“

Paulus schließt das vierte Kapitel seines ersten Briefes

an die Theſſalonicher mit den Worten: „Alſo werden wir allezeit bei dem Herrn ſein.“ Iſt das alles? Ja, das iſt alles; denn einem Herzen, das Ihn lieben gelernt hat, kann nichts Höheres geſagt werden. Dann fügt er hinzu: „Was aber Zeit und Zeiten betrifft, Brüder, ſo habt ihr nicht nöthig, daß euch geſchrieben werde.“*) Ihr ſeid Kinder des Tages; ihr wartet auf dieſen Tag. Eine Auslegung hierüber, in Form einer Lehre, könnte nie das Herz erreichen. Es iſt unmöglich, jemandem ein Verhältniß zu erklären; um es zu verſtehen, muß er ſich ſelbſt darin befinden. Eine nicht erneuerte Seele mag in gewiſſer Beziehung den Sinn der Weiſſagung verſtehen; aber nur das Bewußtſein und der Genuß unſrer Vereinigung mit Chriſto erweckt das Verlangen nach Seiner perſönlichen Ankuft. Und warum das? Weil hierzu die Kenntniß des Verhältniſſes nothwendig iſt. In Offenb. 22, 16 iſt das Verhältniß gekannt, die Zuneigung iſt wach gerufen, und die Antwort erfolgt alsbald.

Ich führe zur Erläuterung des Geſagten ein Beiſpiel an. Eine Frau erwartet ihren Mann. Er klopft an die Thür. Noch kein Wort hat er geſprochen, und doch weiß ſie ſchon, wer draußen ſteht. Er iſt es, den ſie liebt. Die einer Frau natürlichen Gefühle und Zuneigungen werden wach, ſobald die Saite berührt wird durch das, was auf jene einwirkt. Aber das Band muß im Herzen, die Liebe muß vorhanden ſein, um die Antwort hervorzuſprechen; die Saite, welche durch die geſegnete Wahrheit von der Ankuft Jeſu in Bewegung geſetzt wird, muß da ſein,

*) Ich zweifle nicht daran, daß Kap. 5 in unmittelbarem Zuſammenhang ſteht mit Kap. 4, 14; die Verſe 15—18 des 4. Kapitels bilden eine Parentheſe.

um durch dieselbe zum Klingen gebracht werden zu können. Durch die Kraft des Geistes Gottes ist das Bewußtsein der Einheit mit Jesu so stark, daß, sobald in diesem Charakter von Ihm die Rede ist, die Saite berührt wird, und ganz naturgemäß der Ruf erschallt: „Komm!“ Ein bloßes Verständniß, so entwickelt es auch sein mag, kann nie diesen Ruf hervorbringen. Welch ein Unterschied besteht zwischen der Erwartung des Herrn, weil Er mich und Seine Heiligen zu einem Theil von sich selbst und zu Seiner Braut gemacht hat, und dem Aussehen nach Ihn, als demjenigen, welcher verlorene Sünder richten wird! Die praktische Wirkung dieser Erwartung Jesu ist groß. Sie nimmt uns aus der Welt heraus und versetzt uns in den Himmel. Wenn meine Liebe zu Ihm wirklich und wahr ist, so ist mein Blick so unverrückt nach oben gerichtet, daß ich nicht Acht habe auf das, was mich umgibt. Es gibt in dieser Welt allerlei Dinge um mich her, Ueberfluß an Unruhe und Geräusch; aber das stört nicht die süße Ruhe meiner Seele, denn nichts kann meine unauflöbliche Verbindung mit einem kommenden Jesus lockern, wie mich auch nichts von der Hoffnung Seiner Erwartung trennen sollte.

Versteht man diese Ankunft des Herrn Jesu für die Versammlung, so bekommen unzählige Schriftstellen einen ganz andern Charakter. So z. B. die Psalmen, welche von dem Gericht über die Gottlosen reden. „Er (der Gerechte) wird seine Füße waschen im Blute des Gesetzlosen.“ Wir sind es nicht, die dies sagen. Es ist die Sprache der Juden, ja die Sprache frommer Juden, welche durch den Stab Seiner Macht, der ihre Feinde schlägt, befreit werden, wenn alle Stämme des Landes über Ihn

wehklagen. Müssen aber meine Feinde vernichtet werden, damit ich zu Christo komme? Gewiß nicht; ich werde sie zurücklassen, um bei Ihm zu sein. Es ist in der That ein schmerzlicher Gedanke, obwohl wir darin das gerechte Urtheil Gottes anerkennen müssen, daß ein solches Gericht über alle hereinbrechen wird, welche Ihn und Seine Gnade verachten. Was aber mich betrifft, so gehe ich geraden Weges zu Christo in den Himmel. Mein Platz ist in Ihm, während Er in Gott verborgen ist; ich stehe in der nächsten und innigsten Verbindung mit Ihm. Ich gehöre zur Braut; ich bin ein Glied Seines Leibes; ich bin von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen. Wenn wir diesen gesegneten Mittelpunkt, Christum, und mit Ihm Gott selbst erfaßt haben, so bekommt jede Schriftstelle den ihr zugehörenden Platz; und durch den Heiligen Geist erlangen wir ein geistliches Verständniß über die Dinge in den Himmeln und die Dinge auf der Erde, sowie über unsre Verbindung mit den ersteren und unsre Abgeschiedenheit von den letzteren. Vor allem aber nehmen unsre Herzen den ihnen gehörenden Platz ein; denn wenn unsre Blicke auf Jesum gerichtet sind, so warten wir auch auf Ihn. Wenn Er offenbar werden wird, dann werden auch wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit; aber wir werden allezeit bei dem Herrn sein.

Der Herr gebe uns ein solches Verständniß von der Erlösung und unsrer Stellung in Ihm, daß wir unsre Herzen fest auf Ihn richten, damit wir hienieden täglich als solche wandeln, die ihren Herrn erwarten, der verheißen hat, zu kommen und uns zu sich zu nehmen — uns, die wir wachen inmitten einer Nacht der Finsterniß, in dem Bewußtsein, daß es Nacht ist, obschon wir nicht

von der Nacht sind, sondern wachen und den Tag erwarten, indem der Morgenstern bereits aufgegangen ist in unsern Herzen. Der Herr wolle uns bewahren vor den Götzen und vor allem, was irgendwie Jesabel gleicht, damit wir vorsichtig seien, aus Furcht, Ihn zu betrüben durch irgend eins jener Dinge, welche eingedrungen sind, um das zu verderben und zu verwüsten, was Er einst so herrlich gepflanzt und bestimmt hatte, zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit in dieser finstern und argen Welt zu dienen!

Fünfter Vortrag.

Sardes. — Der Anfang dieses Kapitels ist ganz besonders tröstlich, zugleich aber verbunden mit dem außerordentlichen Ernst, der sich in dem Sendschreiben an die Versammlung zu Sardes kundgibt. Ich kenne nichts Ernsteres, als den Gesichtspunkt, von welchem aus der Geist Gottes in diesem Sendschreiben die bekennende Kirche hinsichtlich ihres Namens, ihres Charakters und ihrer Verantwortlichkeit in der Welt betrachtet. Denn während das Schreiben sich an die Versammlung richtet, ist der Punkt, von welchem aus sie betrachtet wird, der Sohn Gottes selbst in Seiner eigenen Fülle der Segnung, und zwar deshalb, weil die Versammlung in der Nacht der göttlichen Gnade der Ausdruck der Natur und der Kraft dessen sein sollte, dem sie ihr Leben verdankt. Nothwendigerweise wendet sich daher das Schreiben an die bekennende Kirche, und zwar der Stellung gemäß, die sie durch ihr Bekenntniß eingenommen hat. Ich finde es immer etwas schwierig, über diesen Gegenstand zu reden, weil ich fühle, welche Verantwortlichkeit damit verbunden ist,

und ich bitte den Herrn, daß Er allen den Seinigen dasselbe Gefühl, ja in einem noch höheren Maße, wie mir, verleihen möge. Die Versammlung zu Sardes befand sich in der That in einem sehr ernstern Zustande. Jedoch liegt ein Trost in der Fülle und der Vollkommenheit Christi, wie sie hier den Bedürfnissen der Versammlung dargereicht werden. Wenn auch alles Andere fehlen mag, so offenbart Christus nur um so mehr jene unveränderliche Fülle, auf welche wir stets bei Ihm rechnen dürfen.

Der Charakter, in welchem der Herr sich in den einzelnen Sendschreiben einführt, ist, wie ich schon früher bemerkte, durchgängig dem Zustande der betreffenden Versammlung angepaßt: „Dieses sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“ Hier wird nicht, wie in dem Sendschreiben an Ephesus, gesagt: „Der die sieben Sterne hält in Seiner Rechten,“ sondern „der die sieben Sterne hat.“ Und beachten wir wohl, daß in der Schrift nie ein Wort weggelassen oder verändert wird, ohne daß dies seine volle Bedeutung hätte. Die sieben Sterne (die Engel) sind die sinnbildlichen Stellvertreter der Versammlungen, hier betrachtet als solche, die unter Ihm, dem Haupte der Regierung, einen Charakter der Autorität tragen. In dem Sendschreiben an Ephesus hält Christus die ganze Autorität in Seiner Hand (indem die Sterne, wie ich soeben bemerkte, die sinnbildlichen Stellvertreter dieses ganzen Systems der Autorität sind — dieser thätigen Energie, welche die Versammlungen in den Augen Christi kennzeichnet, in Seinem Namen in ihrer Mitte wirkt und sie vor Ihm darstellt); deshalb finden wir Christum in Ephesus dargestellt als den, der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt, den Zustand der

Versammlung beurtheilend und ihre Stellvertreter in Seiner Rechten haltend. Hier in Sardes aber ist Verfall, ja sogar der geistliche Tod eingetreten: „Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest, und bist todt.“ Wir wissen, daß der Abfall und der Verfall schon früher in die Versammlung eingedrungen waren. Sardes aber befand sich in einer Beziehung in einem noch schlimmeren Zustande als jede andere Versammlung vor ihr; denn sie hatte den Namen, daß sie lebte, und sie war todt. Es gebrach ihr an der nöthigen Lebenskraft; wir haben hier nicht die Macht der Wirksamkeit des Bösen, sondern eine moralisch verdorbene Sache. In Folge dessen stellt sich der Herr Sardes gegenüber als derjenige dar, welcher für den Glauben über die ganze Fülle des Heiligen Geistes verfügen kann — „der die sieben Geister Gottes hat.“ Zugleich stehen Ihm auch die sieben Sterne, d. h. die ganze Macht in der Versammlung, zur Verfügung, indem sieben das Symbol der Vollkommenheit ist.

Worin auch die Versammlung gefehlt und wie sehr sie sich mit der Welt verbunden haben mag — dennoch bleibt es immer wahr, daß die volle göttliche Allgenugsamkeit des Heiligen Geistes in all Seinen Eigenschaften ihr Theil ist, und zwar unter Ihm, welcher das Haupt der Versammlung ist, der für sie sorgt, sie liebt und über sie wacht, so daß einerseits die Versammlung ohne Entschuldigung dasteht und andererseits der Heilige, welcher Glauben hat, eine Zufluchtsstätte besitzt. Sobald aber, wie in Sardes, ein gänzlicher Verfall eingetreten ist, sobald die Heiligen Gottes nicht nur durch die falsche Lehre des Balaam verführt werden, sondern auch Jesabel in der Versammlung eine Heimat gefunden und Kinder geboren

hat, sobald sich, mit einem Wort, das Böse völlig entwickelt hat, eröffnet sich ein neuer Schauplatz, ein Zustand des Todes, obwohl die ganze geistliche Energie und die gebietende Kraft hier in Christo selbst, mit dem sie es zu thun hat, vorhanden sind. Und so sehr auch die Thatfache, daß diese Dinge stets in Christo sind, die bekennende Kirche verurtheilen mag, so wird doch die köstliche Wahrheit, daß damals sowohl, wie immer, alle Macht in Verbindung mit dem Heiligen Geist in Christo ist, zum Trost und zum Segen des treuen „Uebersinders“ vorgestellt. Dies ist seine Stütze inmitten des überströmenden Bösen.

Der Herr „kennt alles,“ in welcher Weise das Böse auch eingedrungen sein mag, sei es in der Jesabel- oder in der Balaam-Form. Selbst wenn der Tod seinen Stempel auf die bekennende Kirche gedrückt hat, so sagt Christus dennoch: Ich habe „die sieben Geister Gottes,“ und niemand kann dies antasten. Mag deshalb auch alles verkehrt gehen, so finden wir dennoch, daß Er noch alles besitzt, was zur vollen Segnung der Versammlung nöthig ist. Er hat die „sieben Geister Gottes.“ Hieran haben weder die Fehlritte des Menschen, noch die Bosheit Satans das Geringste zu ändern vermocht.

Auch in Offenb. 4, 5 und 5, 6 werden die sieben Geister Gottes erwähnt. Es ist dort die Rede von „sieben Feuerfackeln, brennend vor dem Throne,“ — von „sieben Hörnern und sieben Augen, welche die sieben Geister Gottes sind.“ Sie sind der Ausdruck der mannigfaltigen Macht und Weisheit Gottes. Wenn der Herr sich deshalb der Versammlung vorstellt als der, welcher die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat, so ist es, als ob Er sagte: „Alles ist vorhanden, was das Gute hervorbringen

und sichern kann, und ich habe es in meiner Hut.“ In Thyatira war Er genöthigt, die Getreuen zu lehren, auf Sein Kommen hinzublicken, als auf den einzigen Zufluchtsort für sie inmitten des Bösen; und diese Hoffnung wird als der glänzende Morgenstern eingeführt, um die Seele inmitten der sie umgebenden Finsterniß zu erleuchten. In der Versammlung zu Sardes, die den Namen hatte, daß sie lebe, aber todt war, tröstet Er die Getreuen mit der Versicherung, daß die wahre Quelle aller Kraft in keiner Weise abgenommen habe. Wenn jede äußere Stütze verschwunden ist, so bleibt Er doch derselbe, und das will Er jetzt der Versammlung kund thun, um die wenigen Getreuen dadurch aufrecht zu halten und zu unterstützen; aber Er wirkt kein Wunder zu ihrer Errettung. So geschah auch, als Israël das goldne Kalb machte, kein Wunder, um ihrem Fall entgegen zu treten; aber es war geistliche Kraft in Moise vorhanden, als er das Zelt außerhalb des Lagers aufschlug. Ebenso weissagten die Propheten in Juda, aber sie wirkten keine Wunder, ausgenommen als der Sonnenzeiger Ahas', als ein besonderes Zeichen für Hiskia, um zehn Stufen rückwärts ging. Sie legten Zeugniß ab, um den Menschen zu der allgemein anerkannten Wahrheit in einem göttlich errichteten System zurück zu führen und die Herzen der Getreuen zu trösten. Als sich aber das ganze Volk Israël unter Jerobeam öffentlich von Gott getrennt hatte und schließlich der Baalsdienst eingeführt wurde, da that Gott Wunder durch die Hand Seiner Knechte Elia und Elisa. So sandte Gott in Seiner Gnade und Barmherzigkeit Juda zunächst ein Zeugniß nach dem andern, aber keine Wunder; sobald aber der offenbare Abfall eingetreten war, mußte Er

Seine Macht zeigen, um zu beweisen, daß Er Jehova war, im Gegensatz zu Baal; und Juda leugnete dies nicht. Thaten der Macht inmitten solcher, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen, würden sie nur noch mehr verderben; aber die Macht als Zeugniß für diejenigen angewandt, welche völlig abgewichen sind, ist ein Zeichen der geduldigen Güte Gottes. Dies ist ein wichtiger Grundsatz in den Wegen Gottes; und auf diesen Grundsatz möchte ich aufmerksam machen, nicht so sehr auf die Wunder, welche geschahen.*) Dieser wichtige praktische Grundsatz ist festgestellt worden, damit wir allezeit auf Gott rechnen dürfen, so groß auch der Verfall sein mag. Freilich werden wir stets ein Gefühl über den Verfall haben, ja, wir sollten ihn tief fühlen; nichtsdestoweniger aber dürfen wir diesem Gefühl über die Sünde des Menschen nie gestatten, das Auge des Glaubens in Bezug auf das Bewußtsein von der Macht Christi zu verdunkeln. Dasselbe sollte sich vielmehr um so entschiedener und bestimmter auf das richten, was nie fehlen kann. Auf diese Weise können wir mit Ruhe auf den Verfall der Kirche blicken, weil wir ihn von dem Ruheplatz aus betrachten, den wir in der Liebe gefunden haben, welche nimmer fehlen kann, obwohl wir ihn immer tief fühlen und darüber betrübt sein sollten, weil er den Herrn verunehrt.

Nehmen wir als Beispiel den Apostel Paulus. Wie hoch erhebt er sich über die traurige Stellung der Korinther

*) Moses hat Wunder gethan zum Beweise seiner Sendung, als in Israel noch keine göttliche Einrichtung vorhanden war. Doch dies ist hier nicht unser Gegenstand; der Grundsatz aber ist derselbe. Die jüdischen Propheten beriefen sich auf die bestehende Einrichtung.

und Galater, sobald er zu der Quelle des Vertrauens in dem Herrn seine Zuflucht nimmt! Wie anstößig wandelten die Korinther, als Paulus an sie schrieb! Es war „eine solche Hurerei unter ihnen, die selbst unter den Nationen nicht statt fand.“ Er mußte sie dieserhalb ernstlich zurechtweisen; allein er blickte über ihren gegenwärtigen Zustand hinaus zu der Quelle ihres Lebens und ihrer Hoffnung hin; und deshalb konnte er, ehe er das Böse in ihrer Mitte berührte, zu ihnen sagen: „Ich danke meinem Gott allezeit euerthalben . . . welcher euch auch befestigen wird bis ans Ende, daß ihr tadellos seid an dem Tage unsers Herrn Jesu Christi;“ denn „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid in die Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.“ Aehnlich schreibt Paulus an die Galater. Wohl muß er ihnen sagen: „Ich bin euerthalben in Verlegenheit.“ Sie hatten sich unter das Gesetz gestellt, und deshalb fragt Paulus, ob er seine Stimme umwandeln müsse, und wünscht zu wissen, wie er mit ihnen reden solle. Sie hatten den christlichen Boden der Gnade verlassen, und darum mußte auch er seine Sprache verändern und mit ihnen dem Gesetz gemäß reden. Sobald er sich aber zu Christo erhebt, gelangt sein Herz zu der Quelle des Vertrauens — nicht des Vertrauens auf sie, sondern auf den Herrn in Bezug auf sie, und sogleich kann er sagen: „Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn, daß ihr nicht anders gesinnt sein werdet.“ Der richtige Zustand unsrer Seelen besteht darin, daß wir alles, was in Christo ist, und folglich alles, was die Versammlung für Christum sein sollte, nach seinem wahren Werthe kennen und schätzen. Auf diese Weise werden wir, nach dem Maße dessen, was wir in Christo sehen, ein

tieferes Gefühl von dem Verfall der Kirche haben, welche die getreue und fruchttragende Zeugin Christi sein sollte, und zugleich wird das Bewußtsein des Verfalls unser Vertrauen auf den Herrn Jesum nicht verringern, sondern vermehren. Dies ist es, was den Heiligen durch alles hindurch standhaft und ruhig erhalten wird, weil sein Vertrauen nicht darauf beruht, was die Versammlung für Christum sein sollte, sondern auf dem, was Christus für sie ist.

In der Art und Weise, wie der Herr das Sendschreiben an Sardes beginnt, strahlt daher Seine Güte herrlich hervor. Ehe Er ihren schrecklichen Zustand berührt, stellt Er sich zunächst als derjenige vor, welcher auch jetzt noch die volle Macht des Geistes für den Glauben besitzt, so daß, trotz des Verfalls und des eingedrungenen Bösen, die überschwängliche Kraft des Geistes noch immer dieselbe ist; denn sie ist nicht abhängig von dem Wandel des Heiligen hienieden, sondern von dem Werthe des Werkes Christi droben. Gleichwie Gott vormals durch den Mund des Propheten Haggai zu Israel sprach, als es gefallen war: „Nach dem Worte, nach welchem ich einen Bund mit euch gemacht, als ihr auszoget aus Aegypten, und mein Geist besteht in eurer Mitte; fürchtet euch nicht,“ so auch hier: „Dies sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“ Erst nachdem Er dies gesagt hat, nimmt Er Kenntniß von dem Zustande der Versammlung: „Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest, und bist todt.“ Welch ein schrecklicher Zustand! In diesen Worten erblicken wir ein getreues Bild von dem, was wir rings um uns her sehen — ich meine jedoch nicht nur des Zustandes der Kirche von heute, sondern auch während des letzten Jahrhunderts und noch weiter zurück.

In Sardes wird die Versammlung nicht betrachtet, als ihre erste Liebe verlassen habend, wie in Ephesus, obwohl dies der Anfang von allem war, was seitdem erfolgt ist; auch nicht, wie in Smyrna, als leidend unter der Verfolgung Satans, der die Gewalt der Welt hat; noch auch wie in Pergamus, wo sie da wohnt, wo der Thron Satans ist, und solche unter sich zählt, welche die Lehre des Balaam und der Nikolaiten halten; noch endlich wie in Thyatira, wo der Prophetin Jesabel erlaubt wird, zu lehren und „meine Knechte zu verführen, Hurerei zu treiben und Gözenopfer zu essen.“ Auch ist sie noch nicht zu dem Zustande der Versammlung in Laodicäa gelangt, welche auf dem Punkte steht, ausgespieen zu werden, noch ist sie, wie Israel, die offenbare und unzweideutige Anbeterin Baals geworden. Nein, die Gnade hat noch ein Werk zu thun, und deshalb sehen wir dieselbe hie und da wirksam. Die Versammlung in Sardes hatte sich von schlechter Lehre und der thätigen Unterweisung im Verderben frei gemacht; ihr Uebel war mehr negativer Art — eine todte Form ohne lebendige Kraft. Freilich hatte sie einen großen Namen, daß sie lebe. Sie besaß äußerliche Wahrheit, aber sie war todt, ohne lebendige Kraft. Sie trug ein gewisses äußerliches Bekenntniß und den Schein des Christenthums zur Schau; aber ach! obwohl sie den Namen hatte, daß sie lebte, so war sie doch ohne Kraft des Lebens. Man bekannte sich zu dem Namen und zu der Lehre des Christenthums, aber Christus selbst war nicht da. Betrachten wir die sogenannte Orthodorie, wie sie jetzt ist und seit langer Zeit bestanden hat — gleicht sie nicht ganz und gar diesem Zustande? Befreit von Jesabel, ist sie zu einem todten Körper geworden.

Wir müssen uns jedoch wieder daran erinnern, daß in diesen Sendschreiben nichts von dem, was dem Gericht anheim fällt, in irgend welcher Verbindung steht mit der wirksamen Energie des Heiligen Geistes. Die Sache, welche gerichtet wird, ist der Gebrauch, der von den Gnadenerweigungen und Gaben des Geistes Gottes gemacht worden ist.

In dem großen Werke der Reformation sehen wir eine treffende Darstellung dieser Wahrheit. Es gab in diesem Werke, was die Energie betrifft, die es hervorbrachte, unzweifelhaft ein Werk des Geistes Gottes, und mit Freuden entdecken wir das, was Gott gethan hat und nicht was Er richten wird. Die Schwierigkeit, in welche man leicht geräth, rührt daher, daß man diesen Unterschied nicht macht. Es könnte nun die Frage erhoben werden: Wo ist die Frucht, welche in Folge der Vorrechte, die durch die Reformation gebracht und so lange genossen worden sind, hätte zum Vorschein kommen sollen? Gott zündet nicht ein Licht an, um es unter den Scheffel zu stellen; sein Platz ist auf dem Lampengestell, und dann leuchtet es allen, die im Hause sind. Hernach sieht Gott, ob das Licht, das Er gegeben hat, auch leuchtet. In den Schreiben an die Versammlung ist von einem guten oder von einem schlechten Zustand die Rede; nie aber wird der gute Zustand erwähnt in Verbindung mit dem Heiligen Geiste, als dem, der ihn hervorbringt.

„Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“ Die Versammlung war in all der Vollkommenheit dessen, was in Christo für sie war, errichtet worden, und deshalb forschet der Herr nach dem, was dieser Vollkommenheit, in welche sie ursprünglich eingesetzt war, entspricht. Auf diese Weise stellt Er sich als der-

jenige dar, welcher alle diese Vollkommenheit in geistlicher Macht und Energie besitzt, und sucht das, was derselben entspricht. Man möchte fragen: Ist es nicht befremdend, daß ihre Werke als „nicht völlig“ bezeichnet werden, während zugleich von ihnen selbst gesagt wird, daß sie „tobt“ sind? Keineswegs; denn der Herr kann nie Seinen Maßstab erniedrigen, wenn es sich um das Böse handelt, mag sich dasselbe in der Versammlung oder in einem Einzelnen vorfinden. Er muß die Versammlung nach den Hilfsquellen richten, die sie zu ihrer Verfügung hat. Gott kann nie einen geringeren Maßstab anlegen, wenn es sich um die Frucht dessen handelt, was Er gethan hat. Deshalb haben wir uns zu fragen, ob wir, als einzelne Personen, vor der Welt die Heiligkeit darstellen, deren wir theilhaftig geworden, sowie die Liebe, deren Gegenstände wir sind? Es gibt sehr viele, welche Christum bekennen, verhältnißmäßig aber nur wenige, die für Ihn leben. Der Herr legt der Versammlung zu Sardes weder Balaam, noch seine verderbte Lehre — „Gözenopfer zu essen und Hurerei zu treiben“ — zur Last, noch beschuldigt Er sie, Jesabel in ihrer Mitte zu haben. Er forscht vielmehr darnach, ob Leben vorhanden ist. Er sucht vollkommene Werke, welche dem Maße der Gnade entsprechen, mit welchem Er die Versammlung in Verbindung gebracht hat.

Wenn wir nun auf uns blicken, geliebte Freunde, was können wir dann sagen? Es handelt sich nicht darum, ob wir überhaupt Frucht bringen, sondern ob die Früchte, die hervorgebracht werden, für den passend sind, der den Boden bearbeitet hat. Wenn ein Acker, den ich bestellt und mit Weizen besäet habe, keine Früchte hervor-

bringt, die der darauf verwandten Arbeit entsprechen, so gebe ich ihn auf und besäe ihn nicht mehr. Ich spreche hier nicht von der Errettung einer Seele, sondern von dem Urtheil des Herrn über das, was in den Heiligen — in solchen, die schon errettet sind, zum Vorschein kommt. Es ist wahr, daß Gott die Früchte eines jeden Grundsaßes Seiner Gnade vollkommen hervorbringen wird, sobald Christus Seine Macht annimmt; aber vorher vertraut Er dies dem Menschen an. Er gab den Kindern Israhel das Gesetz, in dessen Beobachtung sie gänzlich fehlten; Christus aber sagt: „Dein Wort habe ich verborgen in meinem Herzen.“ So wird auch Gott in den letzten Tagen das Gesetz in das Herz Israhels schreiben. Jetzt ist Israhel „zum Sprichwort und zur Spottrede unter allen Völkern,“ weil es untreu gewesen ist; aber am Tage der Macht Christi, wenn Gott die Frucht in Vollkommenheit und in Fülle hervorbringen wird, dann wird Israhel „blühen und sprossen, und sie werden mit Früchten erfüllen den Erdbreis.“ Ebenso ist es mit der Regierung der Erde. Dieselbe wurde in die Hand des Menschen gelegt. Die Macht ward Nebukadnezar anvertraut, und wir wissen, was daraus geworden ist. Indessen wird die Regierung in Vollkommenheit aufgerichtet werden, wenn „das Reich der Welt unsers Herrn und Seines Christus geworden ist.“ In ähnlicher Weise wurde auch die Versammlung Gottes auf der Erde errichtet, als vollendet in Christo, um die Herrlichkeit ihres abwesenden Hauptes im Himmel zu offenbaren, und es wurde ihr die Macht des Heiligen Geistes verliehen. Sie war die Behausung Gottes im Geiste. Aber ach! wie schrecklich hat sie gefehlt! Was Gott jetzt sucht, sind die Früchte

der Gnade, als ein Zeugniß und ein Beweis von der Gnade, die sie von Ihm empfangen hat. Doch wenn Christus „kommen wird, verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben,“ dann wird auch die Versammlung in Herrlichkeit geoffenbart werden, und die Welt wird erkennen, daß sie geliebt worden ist mit derselben Liebe, womit Christus geliebt war. Jetzt aber handelt es sich um Verantwortlichkeit und zwar, wenn die Versammlung ihren Platz verläßt, um persönliche Verantwortlichkeit. Es wird dahin kommen, daß die bekennende Kirche aus dem Munde Christi ausgespien wird. Aber ich wiederhole noch einmal, daß es sich hierbei nicht um die Errettung, sondern um das Bekenntniß vor der Welt handelt.

Am Tage der Pfingsten wurde der Heilige Geist gegeben, um gewisse Wirkungen hervor zu bringen, und die angemessenen Früchte kamen hervor. In der gegenwärtigen Zeit ist nun die Frage diese: Bringt die Kirche oder die Versammlung Gottes Früchte für Gott, welche der Kraft des ihr anvertrauten Zeugnisses entsprechen? Nein, als Körper betrachtet ist dies nicht der Fall. Dann wird es eine Frage persönlicher Verantwortlichkeit: „Wer ein Ohr hat, zu hören, der höre;“ und dies legt einem jeden von uns die Frage nahe: In wie weit geben wir persönlich der Gnade Gottes Zeugniß? Ich meine nicht ein Zeugniß, das in Uebereinstimmung ist mit der ersten Fülle der öffentlichen Macht, wie sie sich im Anfang in der Versammlung kund gab, sondern ein Zeugniß, welches das Maß dessen erreicht, was wir persönlich empfangen haben. Denn nach diesem Maße handelt Gott jetzt in praktischer Beziehung mit der Versammlung, und hierfür ist die Gnade Christi immer hinreichend. Wenn diese Frage

zwischen der Seele und Gott verhandelt wird, so werden wir sicher bekennen müssen, daß das persönlich empfangene Maß der Gnade nicht von uns erreicht wird. Wohl mögen wir mit Eifer für einen Namen streiten; aber vor Gott ist die Frage, ob sich bei uns Kraft und die vollkommenen Früchte der Gnade nach dem Maße dessen vorfinden, was wir empfangen haben. Es ist eine schreckliche Sache, sich auf einen religiösen Ruf zu stützen, während die Werke vor Gott nicht völlig erfunden werden.

Möge der Herr uns alle davor bewahren! Unter allen den schrecklichen Dingen, die einem Heiligen Gottes begegnen können, ist es eins der schlimmsten, wenn er auf einen religiösen Ruf vertraut; und dies ist ganz besonders der Fall bei jemandem, der sich mit dem Dienste beschäftigt. Wie oft haben wir gesehen, daß ein solcher mit Hingebung und großem Fleiß arbeitete und in seinen Arbeiten gesegnet war, indem er Andere wirklich zu Christo führte, daß er aber auf diese Weise einen Kreis um sich sammelte! Das Ich war auf dem Schauplatz, und so erhielt er den „Namen, daß er lebte,“ indem er sich zufrieden gab mit dem Kreise, den er gebildet hatte, und in den hervorgebrachten Früchten ruhte, anstatt in Ihm, der allein die Macht des Lebens ist. Auf diese Weise hörte seine Brauchbarkeit auf, und er selbst verfehlte das Ziel. Wie ganz anders war der Pfad des Herrn hienieden! Mit jedem Schritt, den Er that, verlor Er den Beifall derer, die Ihn umringten; denn Er wandelte mit Seinem Vater, und der Lichtglanz Seines Wandels strahlte je länger je heller, bis zuletzt die Menschen den Glanz des wahrhaftigen Lichtes nicht mehr zu ertragen vermochten und denselben, so weit es sie betraf, am Kreuze

vernichteten. Alle, die den Herrn umgaben, kannten nicht das Maß Seiner Gemeinschaft mit dem Vater und vermochten sich ganz und gar nicht zu demselben zu erheben. Selbst Seine Jünger blieben weit hinter dem zurück, was ihr Charakter als Jünger erforderte; auch sie verließen Ihn, wie Er gesagt hatte: „Siehe, es kommt die Stunde. . . daß ihr werdet zerstreut sein, ein jeglicher in das Seinige, und mich allein lassen werdet; und ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ So sehen wir unsern hochgelobten Herrn in der Achtung der Menschen immer tiefer und tiefer herabsteigen, bis sie Ihn endlich zum Tode verurtheilten, ja „zum Tode des Kreuzes.“

Wenden wir uns jetzt einen Augenblick zu Paulus. Welch eine geistliche Energie des Glaubens war in ihm vorhanden! Er wandelte mit Gott in Kraft; diejenigen aber, die um ihn her waren, konnten sich nicht bis zu der Höhe erheben, die er erreicht hatte, und darum mußte er, indem er vorwärts eilte, nothwendigerweise die Andern hinter sich zurücklassen. Sein Pfad wurde immer einsamer, und am Ende seiner Laufbahn mußte er sagen: „Alle, die in Asien sind, haben sich von mir abgewandt;“ und: „Alle verließen mich. . . der Herr aber stand mir bei.“ Unter allen denen, die Paulus gesammelt hatte, hören wir nur von einem Einzigen, der ihn im Gefängniß besuchte. Der Apostel bewahrte eine völlige Energie, in deren Kraft er mit Gott vorwärts wandelte, während Andere Rückschritte machten, von denen er sagt, „daß sie die Feinde des Kreuzes Christi sind. . . die auf das Irdische sinnen.“ Und wenn auch Andere nicht so weit abwichen, so hielten sie doch den Standpunkt des Glaubens nicht aufrecht; sie verloren ihr himmlisches Bürgerrecht aus den Augen,

sie suchten mehr das Ihrige, als das, was Christi Jesu ist.

Der Grad unsrer Absonderung von dem, was in dieser Welt ist, steht im Verhältniß zu dem Maß der verborgenen Gemeinschaft in unserm Wandel mit Gott, in dem, was stündlich zwischen unsrer Seele und Gott vorgeht. Ganz besonders haben wir unser Augenmerk darauf zu richten, daß alle unsere Werke vollkommen sind vor Gott, daß alles, was wir thun, gemessen wird nach der unmittelbaren Beziehung desselben zu Gott. Dies muß nothwendig einen gewissen Grad von Absonderung hervorbringen. Mit Christo war es so; Er war immer niedrig und immer vereinsamt, und doch voll Liebe gegen alle, vollkommen in Seiner Güte gegen jede bedürftige Seele, wie auch gegen Seine Jünger. Es thut nichts zur Sache, ob wir in der Achtung Anderer sinken — es wird dies eine nothwendige Folge der Treue sein. Das Gegentheil davon ist, obwohl ein großer Schein vor der Welt da sein mag, gerade dieses: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt.“ . . . Denn „ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“ Die Werke sind mit Rücksicht auf den Menschen und nicht im Blick auf Gott gethan.

Zu gleicher Zeit ist es nöthig, mit den Heiligen zu wandeln und die Gefühle der Liebe zu nähren und zu pflegen, obgleich, je treuer der persönliche Wandel ist, desto völliger auch die Absonderung sein muß, weil die Zahl derer, die ihn verstehen, gering sein wird. Nichtsdestoweniger wird, je näher wir Christo sind, eine um so größere Gnade in uns gegen Andere vorhanden sein; sowie Er gesagt hat: „Dies ist mein Gebot, daß ihr

einander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe.“ Wenn wir nahe mit Gott wandeln, so werden wir ein bleibendes Gefühl von Seiner Gunst haben; aber dann muß diese persönliche Abhängigkeit von Gott zur Absonderung führen. Unser Pfad wird ein einsamer sein, wie der Pfad Christi es allezeit war. Bei all Seiner Gnade und Demuth, womit Er allen das Ohr lieh, allen diene, ja sogar die Füße der Jünger wusch, ward Er allein gelassen; doch Er war nicht verlassen von Gott, wie Er denn auch sagt: „Der mich gesandt hat, ist mit mir; Er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit thue, was Ihm wohlgefällig ist.“

Richten wir jetzt unsern Blick auf die Folgen der Werke, die nicht völlig erfunden werden vor Gott. Das ist gerade der Punkt, der in der hier gegebenen Warnung von so großem Ernste ist: „Gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und bewahre und thue Buße.“ Beachten wir die beiden Worte: „empfangen und gehört.“ Zunächst hat die Versammlung die Gnade empfangen und ist in dieselbe eingesetzt worden; und dann besitzt sie das geoffenbarte Wort Gottes als ihre Richtschnur und ihren Führer. Die Gnade ist empfangen und das Wort mitgetheilt worden. Wir werden nicht ermahnt, das zu bedenken, was wir nicht empfangen haben, sondern das, was wir empfangen haben. Der Herr stellt in diesen beiden Punkten das Maß der Verantwortlichkeit vor — das, was die Versammlung oder Kirche empfangen hat, in welches sie gesetzt worden ist, und das, was sie gehört hat. Gott gibt uns Sein Wort, um uns zu leiten, und Gnade, um demselben gemäß zu wandeln.

„Wenn du nun nicht wachen wirst, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen,

um welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Nun aber ist das Wachen eine höchst lästige und ermüdende Sache; denn wir haben auch über uns selbst zu wachen, da wir anders bald in den Schlaf fallen werden. Das Herz wird müde, wenn es beständig auf alles, was vorgeht, ein wachsameres Auge haben soll. Es ist unmöglich für uns, zu wachen, wenn wir uns nicht nahe bei Christo halten, wenn wir nicht das Bewußtsein haben, daß Er über uns wacht und sich um uns bekümmert. In unserm Dienste bedürfen wir besonders großer Wachsamkeit. Unser ganzer Dienst sollte thatsächlich, als eine Sache des persönlichen Glaubens, mit Gott in Verbindung stehen. Er mag Prüfungen und Schwierigkeiten mit sich bringen; das Gebüsch mag sehr dicht sein, aber der Gegenstand auf der andern Seite sollte hell und klar vor unserm Auge stehen. Es ist stets Gefahr für uns vorhanden, jene Klarheit des Urtheils zu verlieren, welche wir haben werden, wenn wir uns nahe bei Christo halten. Beurtheilen wir irgend eine Prüfung in der Gegenwart Christi, so scheint der Ausgang leicht; sobald wir uns aber in der Prüfung selbst befinden, so sehen wir ihn nicht mehr so klar. Wenn wir, um ein Beispiel anzuführen, im Begriff sind, in ein Thal hinabzusteigen, so sehen wir unser Ziel auf der andern Seite und die Richtung, die wir einzuschlagen haben, ganz deutlich; sind wir aber einmal in dem Dickicht des Thals angekommen, so ist es nicht so leicht, bei den vielen Einzelheiten des Weges den richtigen Pfad zu unterscheiden. Wie leicht geschieht es, daß wir in den zerstreuen und ermüdenden Umständen der Prüfung die Klarheit des Verständnisses verlieren, welche wir besaßen, als wir sie in der Gegenwart Christi beurtheilten. Keiner von uns wird

leugnen, daß es sehr schwierig ist, in dem Dickicht des Thales so klar zu sehen, wie auf den Höhen mit Christo. Unser Auge muß einfältig sein, um den Willen Gottes zu thun; und je demüthiger wir sind, desto einfältiger werden wir sein, und also durch die Weisheit Seines Willens geleitet werden — durch den Willen Dessen, der das Ende beim Anfang sieht und uns durch Sein Wort und Seinen Geist leitet. Der schärfste menschliche Verstand kann niemals die Wege Gottes unterscheiden, während das kleine Kind, das auf Gott blickt, die Weisheit Gottes besitzt. Bei jedem Schritt, den wir thun, sollten wir das Gefühl des Beifalls Gottes haben: „Er leitet die Elenden im Recht und lehret Elende Seinen Weg.“

„Wenn du nun nicht wachen wirst, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Wenn diese Wachsamkeit in der bekennenden Kirche nicht vorhanden ist, wie ernst sind dann die Folgen: „so werde ich über dich kommen wie ein Dieb.“ Wie schrecklich ist es, wenn die bekennende Kirche mit ihrem großen Namen nach der Schätzung und dem Urtheil Gottes auf gleichen Boden mit der Welt gestellt werden muß, wenn ihre Werke den Erwartungen Gottes nicht entsprechen! Der Herr hatte ihre Werke nicht völlig erfunden vor Seinem Gott, weil sie den von Gott gegebenen Vorrechten nicht entsprachen. Gott sagt hier gleichsam zu der Versammlung: Wenn die Werke nicht gemäß der Vorrechte sind, die ich euch gegeben habe, wenn keine Wachsamkeit vorhanden ist, so muß ich euch behandeln wie die Welt. In 1. Thess. 5, 2 wird hinsichtlich der Welt gesagt: „Der Tag des Herrn wird also kommen, wie ein Dieb in der

Nacht," während zu den Gläubigen gesagt wird: „Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife; . . . ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages.“ Und wenn Er kommt, der den Tag bringt, so werden die Kinder des Tages mit Ihm kommen; sie werden sein wie die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit. „Wenn der Christus, der unser Leben ist, offenbar werden wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit;“ „wenn Er kommen wird, verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben;“ und wiederum: „Und die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben . . . auf daß die Welt erkenne, daß Du mich gesandt und sie geliebt, gleichwie Du mich geliebt hast.“

In 1. Thess. 5 stellt der Geist Gottes die Welt in Gegensatz zu der Versammlung Gottes, während Er hier in Sardes die bekennende Kirche den wahren Heiligen Gottes gegenüber stellt und ihr das Theil der Welt ankündigt. Die Anrede an Sardes ist deshalb derjenigen an die Welt gleich. Es trifft sie nicht dasselbe Urtheil, wie Jesabel, sondern sie empfängt ihr Gericht dem entsprechend, was sie nach ihrem geistlichen Zustande ist, nämlich die Welt. Das Gericht der Welt ist das Theil der bekennenden Kirche, wenn sie das Maß dessen, was sie „empfangen“ und „gehört“ hat, nicht erreicht. Wenn sie nicht wachend erfunden wird, so zieht sie in ihrem Maße dasselbe Gericht auf sich, wie die Welt. Selbstredend will ich damit nicht sagen, daß die Versammlung Gottes, welche eins ist mit Christo in Herrlichkeit und deren Leben mit dem Christus in Gott verborgen ist, je

so behandelt werden könnte; aber es ist ein überaus ernster Gedanke, daß der große bekennende Körper mit seinem „Namen, daß er lebe,“ und mit seinem schönen Schein im Fleische dasselbe Gericht zu erwarten hat, wie die Welt. Er ist in der That die Welt selbst. Nun aber entsteht die Frage: Inwiefern bezeugen wir durch unser Verhalten, daß fast alles um uns her, was den Namen Gottes trägt — während es nicht von Gott ist — die Namenkirche oder die Christenheit, wie man sie nennt, in Wahrheit die Welt ist, und weil sie jenen Namen und jene Stellung behauptet, auch als solche behandelt werden wird? Wie ernst ist die Thatsache, geliebte Freunde, daß wir in unsern Tagen einen Schauplatz zu durchpilgern haben, der also von Gott heimgesucht werden muß! Er selbst hat es gesagt — und ach! wir wissen nicht, wie bald. Ich kenne nichts Ernsteres, als diese Gleichstellung der bekennenden Kirche mit der Welt im Gericht, wie sie uns hier mitgetheilt wird.

„Du hast wenige Namen in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; und sie werden einhergehen mit mir in weißen Kleidern; denn sie sind es werth.“ Hier wird eine andere wichtige Sache vor unsere Augen gestellt. Wir finden hier die Charakterzüge dessen, was man oft die „unsichtbare Kirche“ nennt. „Du hast wenige Namen in Sardes.“ Diese Namen bezeichnen einzelne Personen, welche der Herr gezählt hat und welche Er alle mit Namen kennt. Es sind solche, „die ihre Kleider nicht besudelt haben.“ Sie sind nicht mit der Welt gegangen; die bekennende Kirche aber hat ihre Kleider besudelt. Es mag sein, daß Sardes weder die Verführungen Balaams, noch auch die Verderbnisse Jesabels zur Last gelegt werden;

allein sie „sinnet auf das Irdische,“ und „ihre Ehre ist in ihrer Schande.“ Sardes hat ihre Kleider nicht unbesfleckt von der Welt erhalten, und deshalb ist ihr Schandfleck „nicht der Schandfleck Seiner Kinder.“ (5. Moj. 32, 5.) Gleichwie Paulus sagte und sogar mit Weinen sagte, „daß sie die Feinde des Kreuzes Christi sind die auf das Irdische sinnen.“ Das Herz ist vom Geiste der Welt erfüllt, als wäre sie der empfangene Gegenstand, und daher paßt man sich ihr an, um mit ihr zu wandeln. Diejenigen aber, die mit unbesleckten Kleidern an dem Kreuze fest gehalten haben, „werden einhergehen mit mir in weißen Kleidern, denn sie sind es werth.“

Der Charakter der Segnung entspricht immer der Schwierigkeit. Sene Getreuen haben hienieden ihre Kleider unbesfleckt erhalten von der Welt; deshalb werden sie droben mit Ihm in weißen Kleidern wandeln; „und ich will seinen Namen nicht auslöschten aus dem Buche des Lebens und will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor Seinen Engeln.“

Beachten wir, wie persönlich der Ausdruck ist: „seinen Namen!“ er wird sogar zweimal wiederholt. Der Ausdruck „das Buch des Lebens“ bezeichnet augenscheinlich ein allgemeines Register des Bekenntnisses und ist vielleicht dem Gebrauch städtischer Korporationen, Verzeichnisse der Namen ihrer Mitglieder zu führen, entlehnt. In diese Verzeichnisse kann ein Name eingetragen werden, von welchem es sich später erweisen mag, daß er kein Recht darauf hat. Auf den ersten Blick räumt diese Eintragung ein Anrecht auf irgend etwas ein; bei einer näheren Untersuchung aber stellt es sich heraus, daß der Name aus der Liste gestrichen werden muß. Diejenigen,

welche in das Buch des Lebens eingeschrieben waren, hatten ein Bekenntniß, sie hatten „den Namen, daß sie lebten.“ Etwas ganz anderes ist es, wenn von dem Geschriebensein „in dem Buche des Lebens vor Grundlegung der Welt“ die Rede ist; in diesem Falle hat Gott selbst die Namen eingeschrieben; es ist das Buch der Rathschlüsse und der Vorsätze Gottes.

„Ich will seinen Namen bekennen.“ Der Herr wird einen jeden der Seinigen auszeichnen. Zugleich sehen wir, daß in diesen einzelnen Personen, inmitten des allgemeinen Verfalls, die unsichtbare Kirche vorhanden ist; und, wenn der sichtbare Körper gerichtet wird, so werden diese Einzelnen entrinnen — und nicht nur entrinnen, sondern der Herr wird sie vor dem Gericht zu sich aufnehmen, so daß, wenn Er zum Gericht der Welt erscheint, sie mit Ihm kommen werden. Die sichtbare Kirche aber, welche der Gnade nicht entspricht, wird in derselben Weise wie die Welt behandelt werden. Es gibt deshalb, wenn man es so nennen will, eine unsichtbare Kirche; aber beachten wir, daß dann, wenn die wahre Kirche unsichtbar ist, mit der sichtbaren genau so verfahren wird, wie mit der Welt.

Jene sieben Versammlungen wurden Leuchter genannt, und Gott hatte ihnen Licht gegeben, jedoch nicht, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern um es auf einen Leuchter zu setzen, damit es allen ringsum leuchte. Doch ich frage: Ist ein Licht unsichtbar? Wenn es unsichtbar ist, was hat es dann noch für einen Werth? Es verdient nichts anders, als verworfen zu werden. Man hat seit etwa dreihundert Jahren gesagt, daß es eine unsichtbare Kirche gibt, und dies ist in gewisser Beziehung ganz

richtig; damit aber spricht man eine direkte Verurtheilung der sichtbaren Kirche aus. Wenn wir diese letztere in ihrem gemeinsamen öffentlichen Bekenntniß für Gott betrachten, sehen wir dann in ihrem Verhalten und Leben den Abdruck der Gebote Christi? Nein; und deshalb ist in der Kirche das sichtbare Zeugniß von all der Gnade, der Wahrheit und der Segnung, die ihr Theil in Christo ist, nicht gewesen.

Ich möchte schließlich noch auf die verschiedenen Gesichtspunkte aufmerksam machen, unter welchen uns die Ankunft des Herrn in diesen Sendschreiben vorgestellt wird. In Thyatira, wo Jesabel den Zustand der Kirche kennzeichnet, wendet der Herr das Auge von jeder Hoffnung auf ihre Wiederherstellung als ein Ganzes ab und richtet es auf den Morgenstern, zum Trost für alle diejenigen, welche, wiewohl sie nicht von der Nacht sind, aber wahrnehmen, daß es Nacht ist, den Morgenstern erwarten. Auf diese Weise wird inmitten des zunehmenden Bösen dem treuen Ueberwinder die Hoffnung Seiner Ankunft als eine Zufluchtsstätte gegeben. Hier in Sardes trägt die Ankunft des Herrn den Charakter des Gerichts. Ich werde „über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Sardes bringt, weil es in einem verfallenen und todten Zustande ist, nothwendigerweise das Gericht über sich; denn wenn die bekennende Kirche in einem todesähnlichen Zustande ist, so muß sie auch wie die Todten behandelt werden. In Philadelphia aber tritt eine große Veränderung ein. Dort wendet sich der Herr, inmitten des Abfalls, an einen schwachen, armen Ueberrest, mit der gesegneten und ermunternden Hoffnung Seiner baldigen Ankunft: „Siehe, ich komme bald!“

Philadelphia. — Werfen wir jetzt einen Rück-

blick auf den allgemeinen Entwicklungsgang der ersten Versammlungen, so entdecken wir zunächst den Rückschritt, dann sehen wir, wie Satan sie vom Wege ablenkt, und endlich folgen Warnungen. Hier in Philadelphia wird ein Ueberrest ermuntert. Was die Getreuen hier kennzeichnet, ist, daß sie, obwohl im Besiz einer nur kleinen Kraft, in inniger Verbindung mit dem Herrn Jesu Christo selbst stehen. Das Kennzeichen der Väter in Christo besteht, wie wir in der ersten Epistel des Johannes lesen, darin, daß sie Den kennen, der von Anfang ist. So ist auch hier in Philadelphia allerdings nur eine kleine Kraft vorhanden, aber der Name des Herrn wird nicht verleugnet. Das Sendschreiben an diese Versammlung, die Grundlage der ihr gemachten Eröffnungen, steht in Verbindung mit Christo. Es handelt sich um Ihn selbst, nicht um Macht. Aber wenn auch alles im Verfall ist, wie in der Epistel des Johannes, wo es heißt, daß schon viele Antichristen geworden seien, (Kap. 2, 18.) so gibt es dennoch auch solche, welche die Fähigkeit besitzen, die Verführer zu unterscheiden; denn „der aus Gott Geborene bewahret sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“ In dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit einer Wiederherstellung der Kirche hinsichtlich einer offenbaren Macht ist es die Bewahrung des Wortes des Aushaltens Christi, was die Versammlung in Philadelphia kennzeichnet; und der Name des „Heiligen“ und des „Wahrhaftigen“ ist ihr in ganz besonderer Weise aufgedrückt. In der Art und Weise, wie Christus sich hier darstellt, findet sich keine Macht, wie vorher in Sardes, wohl aber die unfehlbare Gewißheit dessen, was Er in Seinem Charakter ist und dessen, was Er gesagt hat — Er, der „Heilige“ und der „Wahr-

haftige.“ Durch diese beiden Dinge können wir alles beurtheilen. Die Gläubigen sollten, da alles um sie her in einem schlechten Zustande war, an der Einfalt, die in Christo ist, festhalten, wie Johannes in seiner Epistel sagt: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Er und seine Mitapostel hatten das ewige Leben in ihren Seelen empfangen, sie hatten Ihn mit ihren Händen betastet und durch den Glauben angeschaut, so daß sie bezeugen konnten, wer dieser „Wahrhaftige“ war, und auch zu sagen vermochten: „Dies ist der Heilige;“ denn Er ist nicht nur im Besiz der Macht, sondern Er ist auch der Heilige.

Beachten wir ferner, daß die Charakterzüge Christi, welche uns hier vor Augen gestellt werden, keinen Theil Seiner Herrlichkeit bilden, wie sie im ersten Kapitel der Offenbarung beschrieben wird, sondern daß sie sich auf Seinen moralischen Charakter beziehen; und diesen Charakter weiß der im Glauben geübte Heilige zu der Zeit, auf welche das Sendschreiben sich bezieht, zu unterscheiden. Die Heiligen, von denen hier die Rede ist, hatten das „Wort des Ausharrens Christi“ bewahrt, und wenn das Wort Gottes als solches geschätzt wird, dann ist es der Charakter Christi selbst, der die Seele beherrscht. Seine Vorschriften erhalten Autorität für uns, und Er leitet persönlich die Neigungen unsrer Herzen; das Auge ist einfältig und der Leib voll von Licht. So war es z. B. bei Maria, als der Augenblick des Hingangs des Herrn herannahte. Das Wort Gottes verbindet die Seele mit Christo, so wie Er war und wie Er ist; es gibt uns einen geschriebenen Christus. So lesen wir z. B. in Matth. 5: „Glücklich die Armen

im Geiste!“ — und wer war so arm im Geiste wie Christus?
 „Glücklich die Reinen im Herzen!“ — wer war so rein
 wie Er? „Glücklich die Sanftmüthigen!“ — wer war so
 sanftmüthig wie Er? „Glücklich die Friedensstifter!“
 — Er war der große Friedensstifter, ja, der Fürst des
 Friedens selbst.

Zunächst handelt es sich natürlich darum, Ihn als
 den lebendigen Christus zum Heil der Seele zu besitzen;
 hernach empfangen wir durch das geschriebene Wort das
 geistliche Verständniß dessen, was dieser Christus ist, in=
 dem das geschriebene Wort der einfache Ausdruck von
 Christo selbst ist, von Dem, der das Bild Gottes war,
 der „Fleisch ward und wohnte unter uns, und wir haben
 Seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines
 Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahr=
 heit.“ Und wenn wir so das Zeugniß empfangen, welches
 der Heilige Geist von Christo ablegt, dann klammert sich
 das Herz an Ihn an, als den „Heiligen“ und „Wahr=
 haftigen.“ So beherrscht der Christus, wie wir Ihn im
 Worte finden, unser Herz; wir möchten nicht ohne diesen
 geschriebenen Christus sein, oder uns von Ihm entfernen.
 Diese lebendige Verbindung mit einem lebendigen Christus
 ist unser einziger Schutz gegen solche, die uns verführen
 wollen. Ein heiliger Christus, in welchem wir die Wahr=
 heit besitzen, ist die gesegnete, starke, moralische Burg der
 Seele, während ein mit der Welt vermengtes und leb=
 loses Christenthum nichts gegen die Verführung vermag,
 und die bekennende Kirche aus diesem Grunde unfähig ist,
 den einfachen Pfad zu unterscheiden. Wenn unter den
 Christen nicht Glauben genug vorhanden ist, um ohne die
 Welt voran zu gehen, und deshalb allenthalben Vermengung

mit derselben stattfindet, dann ist für den Treuen ein heiliger und wahrhaftiger Christus der sichere Leiter und die Stütze der Seele.

Dem Timotheus sagt Paulus: „Du kennst von Stund auf die Heiligen Schriften, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christo Jesu ist.“ Und gewiß kann es keine bessere Erkenntniß geben, als die Erkenntniß Christi. Um diese handelt es sich hauptsächlich in der Epistel des Johannes; der Vater in Christo hat „Den erkannt, der von Anfang ist;“ er kann sagen, was der wahre Christus ist, er kennt den Heiligen und Wahrhaftigen. Nicht Entwicklung thut noth, sondern die Rückkehr zu der Einfachheit in Christo — Ihn wahrhaftig zu kennen, welcher im Anfang geoffenbart ward, Ihn, der von Anfang war. Wenn deshalb meine Seele mit dem Christus des geschriebenen Wortes vereinigt ist, so ist der Christus, den ich hienieden geliebt habe, derselbe, dessen Ankunft ich zu meiner Aufnahme erwarte.

Das schöne Bild, das hier von dem Herrn entworfen wird, ist ein anderes, als dasjenige des ersten Kapitels: „Seine Augen wie eine Feuerflamme, und Seine Füße gleich glänzendem Kupfer, als glühten sie im Ofen“ — fest, unwandelbar, ein verzehrendes Feuer im Gericht, so ist Er dort geoffenbart. Das Bild aber, welches der Versammlung von Philadelphia von Ihm gegeben wird, steht in Verbindung mit Seinem moralischen Charakter, wie wir ihn in dem geschriebenen Worte finden: Er ist „der Heilige und der Wahrhaftige.“

„Der den Schlüssel des David hat, der da öffnet, und niemand schließt, und schließt, und niemand öffnet.“

Christus forschet hier nicht nach Kraft in den Heiligen; Er zeigt sich uns vielmehr in Seinem eignen, persönlichen und besondern Dienste, Er hält selbst den „Schlüssel“ in Seiner Hand, und dies gibt uns Vertrauen. Wenn sich auch schäumende Wogen um uns her aufthürmen und die Predigt des Evangeliums untersagt zu werden droht, so wissen wir dennoch, daß alles in Seiner Hand ist. Ich wünsche vielleicht, daß das Evangelium in dem einen oder andern Lande gepredigt werden möchte, allein die Hindernisse scheinen zu zahlreich und zu groß zu sein; da ist es denn mein Trost, daß Christus den Schlüssel hat, und daß die ganze Macht Gottes zu Seiner Verfügung steht. Etwas Aehnliches finden wir in Joh. 10 in den Worten: „Diesem thut der Thürhüter auf.“ Als Jesus selbst auf dieser Erde auftrat, wie uns dies in den Evangelien mitgetheilt wird, da war niemand im Stande, Sein Zeugniß zu hindern. Alle Mächte der Erde — die Pharisäer, die Gesetzgelehrten, die Hohenpriester, die Landpfleger, Pilatus und Herodes (diese Füchse) — konnten kein einziges armes Schaf hindern, die Stimme des guten Hirten in den Tagen Seines Fleisches zu hören. So ist es auch heute noch, denn „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.“ Dies ist unsere Zuversicht bei der Predigt des Evangeliums; denn trotz aller Freiheit, die wir in unserm so hoch begünstigten Lande genießen, könnten wir dennoch auf kein einziges Jahr länger rechnen, wenn wir nicht die einfache Verheißung besäßen: „Ich habe vor dir gegeben eine geöffnete Thür, die niemand zu schließen vermag.“ So kann ich auch ohne Furcht in irgend ein anderes Land gehen, wie schwierig auch dessen äußere Verhältnisse liegen mögen,

sobald ich sehe, daß Gott eine offene Thür vor mir gegeben hat. Selbstredend müssen wir warten, bis der Herr die Zeit für gekommen hält, die Thür zu öffnen. So sehen wir z. B. bei Paulus, daß es ihm zu einer gewissen Zeit nicht erlaubt wurde, das Wort in Asien zu reden, während wir ihn später drei Jahre lang dort thätig finden, und der Herr sich so zu seiner Arbeit bekannte, daß ganz Klein-Asien, in dessen Hauptstadt Ephesus er eine Versammlung gründete, das Wort Gottes hörte. Wir werden uns ohne Zweifel damit zufrieden geben müssen, im Glauben uns auf den Arm Dessen zu stützen, der den Schlüssel hat, und unsere Seelen durch unser Ausharren zu gewinnen; denn stets werden Umstände vorhanden sein, die unsern Glauben üben, und Gott wird diese erlauben, um uns zu beweisen, daß wir nichts ohne Ihn thun können. Wir werden dann entdecken, daß wir keine Kraft haben, daß Gott aber nach Seiner eigenen Kraft unsrer Schwachheit zu Hülfe kommt, weil Er nicht anders kann, als dem Glauben, den Er gegeben, zu antworten: „Ich habe vor dir gegeben eine geöffnete Thür, die niemand zu schließen vermag.“ Dieses Wort: „die niemand zu schließen vermag,“ hat mir oft große Zuversicht gegeben. Es ist eine köstliche Ermunterung, daß, wenn Christus eine Thür geöffnet hat, niemand sie schließen kann, weder Mensch, noch Teufel, noch böse Geister; und selbst wenn wir nicht genug Kraft haben, die geöffnete Thür aufzustoßen, so ist sie doch für uns geöffnet. Die ganze Versammlung ist schwach, so schwach wie möglich, und zwar in einem schlimmen Sinne; denn was für einen Glauben besitzen wir? Wenn wir hören von einem kleinen Glauben, so zeigt Gott uns Seine

Macht. Aber wo hört man unter uns von der Kraft und der Energie des Glaubens?

„Weil du das Wort meines Ausstehens bewahrt hast, so will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung.“ Das besiegelt unsre Sicherheit und unsre Kraft. Es ist das Ausstehen Christi, denn auch Er wartet auf das Reich: „fortan wartend, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße.“ Wir warten wie Er und mit Ihm; aber hier ist es das Wort des Ausstehens. Dieses Wort ist unser Gewährsmann und unsere Sicherheit; Er führt uns durch dasselbe in dieselbe Gesinnung und in denselben Geist ein, in welchem Er selbst wartet, getrennt von der Welt und mit Ihm eins in derselben Hoffnung, derselben Freude und demselben Glück, keine Ruhe findend, bis auch Er die Seinige gefunden hat. — Das Wort leitet unsre Gedanken, indem es uns die Seinigen mittheilt und uns in dieselbe Erwartung einführt, welche Er hat. Möchten wir nur in diesen letzten gefährlichen Zeiten das Wort des Ausstehens Christi festhalten! Unsere Kraft gegen den Widersacher ist die Erkenntniß, die wir von Christo selbst haben, nicht in Seiner kirchlichen Macht, sondern indem wir Ihn kennen als den Heiligen und Wahrhaftigen, indem wir warten wie Er, von der Welt getrennt, indem wir Sein Wort bewahren und für Ihn leben, wissend, daß Er uns aus der Versuchung, welche über die Welt hereinzubrechen droht, herausnimmt. Mittlerweile ist trotz allem die geöffnete Thür des Dienstes unser Theil.

Indem wir so mit Ihm verbunden sind, haben wir dasselbe Theil, wie Er. Da wir im Geiste nicht auf der Erde wohnen, sondern mit Ihm warten, läßt Er uns

nicht durch die Stunde der Versuchung hindurch gehen, welche alle diejenigen sichten wird, die ihre Heimath hienieden haben. Die Menschen dieser Welt werden durch die Macht des Feindes und die Drangsal, die von Seiten Gottes über sie kommt, in Bestürzung gerathen; für diejenigen unter den Seinigen aber, welche an dieser Welt hängen, wird Er die letztere so zur Qual machen, daß sie nicht länger damit verbunden bleiben können. Diesem allen entrinnt der Heilige von Philadelphia; er kann seine Augen zum Himmel und zu dem himmlischen Christus erheben, dem er angehört, und das mit Ihm verbundene Herz weiß, daß Christus es nicht täuschen wird, sondern daß Er, sobald Er sich erhebt, um Seinen Platz der Welt gegenüber einzunehmen und Seine Macht gegen sie zu offenbaren, Seine Geliebten zu sich nehmen wird, um bei Ihm zu sein, der Hoffnung gemäß, welche Er ihnen gegeben hat. Halten wir uns nur einfach an das geschriebene Wort Gottes, so können wir vor aller Macht unsrer Gegner Stand halten; nicht als ob wir ihre Gegner wären — Gott wolle uns davor bewahren! Aber in unserm Herzen möge das Bewußtsein lebendig sein, daß der Herr uns anerkennt; mögen wir mit unsern Herzen so in der Nähe Gottes uns befinden, daß wir Sein Wort, eben weil es Sein Wort ist, zu unserm Führer nehmen! Dann wird die Macht Christi, diese Seine Kraft, in unsrer Schwachheit vollbracht werden. Was die wahren Heiligen in der gegenwärtigen Zeit charakterisirt, ist das geschriebene Wort Gottes, welches dem Herzen den Charakter und den Namen Christi als Wahrheit und Heiligkeit mittheilt. Indem sie so in Gemeinschaft mit Dem wandeln, welcher „der Heilige und der Wahrhaftige“ ist, sind sie geborgen

„Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, die da sagen, daß sie Juden seien, und sind es nicht, sondern lügen; siehe, ich werde machen, daß sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ Hier begegnen wir Personen, die einen entgegengesetzten Charakter tragen, und der Herr spricht sehr deutlich über sie. Er schont sie in keiner Weise: sie sind die Synagoge Satans. Worauf machten diese Juden Anspruch? Sie beriefen sich auf alles, was ihnen äußerlich ein religiöses Recht zum Regieren, zum Befehlen in Sachen der Wahrheit gab, nämlich auf das Alterthum und die von Gott eingesetzten Satzungen, die ihnen wirklich anvertraut und der Beweis waren, daß sie das wahre und einzige Volk Gottes, das von Gott eingesetzte Priesterthum bildeten. Sie machten Anspruch darauf, die einzigen berechtigten Verwalter der Segnungen Gottes und im Besitz Seiner Aussprüche zu sein; sie behaupteten auch, Eifer für Gott zu haben. Außer ihnen besaß niemand diese Vorrechte. Wo sollte man also anders das ewige Leben finden? Doch wenn die Autorität Christi im Herzen anerkannt wird, dann gilt das Wort: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ Wenn Gott uns das ewige Leben in Christo gegeben hat, so bedürfen wir derjenigen nicht, welche sich anmaßen, die ausschließlichen Verwalter desselben zu sein; wir können auch nicht gestatten, daß irgend etwas zwischen uns und Ihn trete und uns von Ihm trenne; wir können nicht von Christo weggehen — und den wahren Christus haben wir im Worte gefunden — noch von et-

was anderm reden, als von demjenigen, was wir gesehen und gehört haben. Wer mich anderswo hinführen möchte, den kann ich mit Leichtigkeit als der Synagoge Satans angehörig erkennen. Es mag sein, daß solche Personen jetzt Erfolge haben; ich aber will mit Christo warten und das Wort bewahren, worin Er mich anweist, mit Ihm zu warten, bis Er kommt und die Segnung und die Herrlichkeit offenbart.

Wenn Gott uns nun das ewige Leben gegeben hat, so sollten wir uns in gar keine Erörterungen mit denen einlassen, welche der Synagoge Satans angehören, als ob sie irgend ein Recht von Gott hätten — denn sie haben keins; vielmehr haben wir zu beurtheilen, ob wir ihnen oder Gott Gehorsam schuldig sind. Wir haben den „Heiligen und den Wahrhaftigen,“ und „das Geheimniß Jehova's ist für die, so Ihn fürchten.“ Die Heiligen in Philadelphia sollten nicht mit dieser Synagoge Satans streiten; und obwohl sie nur eine kleine Kraft und kein Ansehen hatten, so sollten sie dennoch ihre Seelen durch ihr Ausdauern gewinnen, weil Christus Seine Liebe zu ihnen angesichts ihrer Gegner offenbaren wollte. Die Synagoge Satans war eine Religion des Fleisches, welche sich auf äußere Dinge, auf alles, was die Natur als religiös für sich in Anspruch nehmen kann, auf Werke, Sakramente und dergleichen stützte, indem ihre Befenner den Platz der Juden, wie sie zur Zeit des Apostels Paulus auftraten, einnahmen und behaupteten. Heutzutage ist es in geistlicher Beziehung noch genau so. Aber: „Ich werde machen, daß sie erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ Der griechische Text legt besondern Nachdruck auf die Wörtchen „ich“ und „dich.“ Die Frage ist jetzt einfach die: Ist mir Christus genug? Ist die

Anerkennung von Seiten Christi für mich ein genügender Beweggrund, mein Betragen zu leiten? Wenn diese Anerkennung nicht genügt, um eine Seele zu befriedigen, so kann diese Seele niemals richtig wandeln.

„Ich komme bald; halte fest, was du hast,“ nämlich „das Wort meines Aussharrens.“ Der Herr sagt gleichsam: „Ich warte, und ihr müßt warten.“ Er wartet, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße. Anstatt unsre Bequemlichkeit zu suchen, haben wir zu warten, bis Er auf den Schauplatz tritt, gleich wie Er stets wartete, bis Sein Vater eingriff, und wie Er jetzt wartet, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden. Ich möchte an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, welchen hervorragenden Platz das Wort mein in diesem Sendschreiben hat. Wir sehen darin die praktische Einsmachung der Gläubigen mit dem „Heiligen und Wahrhaftigen;“ wir, die wir mit Ihm warten, verworfen von denen, welche alle Sagenen und das Alterthum für sich haben, werden Mittheilnehmer Seiner Herrlichkeit sein. Das Wort mein steht in besonderer Weise in Verbindung mit alledem, was in der Herrlichkeit ist. Ihr waret schwach im Zeugniß hienieden, aber ihr habt „das Wort meines Aussharrens“ bewahrt, und ihr werdet eine „Säule“ der Kraft sein „in dem Tempel meines Gottes.“ Ich will auf euch schreiben den Namen meines Gottes, den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel hernieder kommt von meinem Gott, und meinen neuen Namen. Diese Einsmachung mit Christo im Aussharren, ja in allem, ist voll des höchsten Interesses und der tiefsten Belehrung.

Der Herr gebe uns Gnade, in der Kraft des Geistes

zu wandeln! Er gebe uns, daß unsere Herzen so auf Ihn gerichtet seien, wie Er als der Heilige und Wahrhaftige geoffenbart ist, indem wir das Wort Seines Ausdauerns bewahren, damit Seine Anerkennung unsre ewige Belohnung sei! Möge Er uns getrennt erhalten von der Welt, über welche Er zum Gericht kommen wird! Wie ganz anders ist es, etwas zu erwarten, das gleich einem gezückten Schwert über dem Haupte hängt, oder aber Christum so zu kennen, Ihn so völlig als den Gegenstand unsrer Wünsche und unsrer Liebe zu besitzen, daß, wenn Er sagt: „Ja, ich komme bald!“ die unmittelbare Antwort unsrer Herzen ist: „Amen! Komm, Herr Jesu!“

Sechster Vortrag.

Wir haben uns am vorigen Abend die allgemeinen Charakterzüge der Versammlung zu Philadelphia vergegenwärtigt, so weit es nöthig war, um den Zusammenhang dieser Versammlung mit der vorigen (Sardes) zu zeigen. Mit des Herrn Hülfe werden wir heute die Einzelheiten der Versammlung von Philadelphia betrachten. Da ist zunächst als ein Hauptzug hervorzuheben, daß es sich in diesem Sendschreiben um eine besondere Segnung handelt, einem besondern Bedürfniß gegenüber. Nachdem wir in den vorhergehenden Versammlungen die Entfaltung des schrecklichen Bösen gesehen haben, finden wir jetzt bei Philadelphia nur Barmherzigkeit und Segnung.

Es ist sehr köstlich, zu bemerken, daß Gott, so arm und schwach Sein Volk auch sein mag, selbst wenn die Getreuen sich auf einen Ueberrest von einzelnen Personen beschränken, dieselben nie vergißt. Sein Auge ruht stets auf ihnen, um ihnen aus Seinen eigenen Hülfsquellen

darzureichen, wie und wann sie es bedürfen, in einer Zeit, wo alles um sie her so dunkel wie möglich ist. Wenn beide, Kirche und Welt, sich in einer Finsterniß befinden, daß man sie mit Händen greifen kann, so besitzen die wenigen Getreuen am meisten „Licht in dem Herrn.“ Denn das Leben des Glaubens wird stets durch die treue Gnade Christi in einer Weise genährt und unterstützt, die im Verhältniß steht zu der Macht, die sich dem Glauben entgegenstellt, und zu den Schwierigkeiten, die es durchzumachen gibt. Es ist eine andere Frage, in welchem Maße der Herr sich in dieser Zeit des Verfalls Seines Volkes als Zeugniß bedienen kann; dies wird Seine Weisheit entscheiden. Ein Beispiel hiervon sehen wir in Israel, wie wir dies schon früher bemerkten. Die Sünde des Volkes bei Gelegenheit der Aufstellung des goldenen Kalbes fand ihre Antwort in der innern geistlichen Kraft bei Mose, als er das Zelt außerhalb des Lagers aufschlug; und als späterhin der Baalsdienst öffentlich anerkannt und eingeführt war, erweckte Gott Elias und Elisa mit gewaltigen äußern Offenbarungen der Macht, während die siebentausend Getreuen damals von Gott verborgen waren. Der Herr mag es nicht für gut finden, das, was gefehlt hat, mit der äußeren Ehre des Zeugnisses zu bekleiden; aber Er verleiht die nöthige Gnade und die innere Macht des Lebens, um die einzelne Seele zu unterstützen, und diese Gnade, welche im Blick auf die jetzigen Heiligen von dem verherrlichten Haupte zur Erhaltung des Leibes auf Erden ausströmt, kann nie fehlen. So mögen z. B. jene Gaben in der Versammlung, welche zuweilen „Wundergaben“ genannt werden — als „Sprachen, Gaben der Heilung“ 2c. — und der Versammlung als

ein Zeugniß für die Welt und als Zeichen für die Ungläubigen gegeben waren, verschwunden sein; aber die Gaben, welche zur Erhaltung der Glieder des Leibes von dem Haupte herabfließen, können nie zurückgezogen werden; „denn niemand hat jemals sein eignes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es, gleichwie auch der Christus die Versammlung.“

In dem Briefe an die Epheser, wo die Versammlung in besondrer Weise als der Leib Christi dargestellt ist, wird von den Gaben gesagt, daß sie der Versammlung „zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi“ gegeben sind. Hier werden die Wundergaben mit keinem Worte erwähnt, während wir im Korintherbrief von „Gaben der Heilung,“ „Arten von Sprachen,“ „Auslegung der Sprachen“ etc. lesen. Wir finden also in der Schrift zwei bestimmt unterschiedene Arten von Gaben, zunächst die Wundergaben, d. h. öffentliche Zeichen, welche der Versammlung, zum äußern Zeugniß gegeben waren, damit eine ungläubige Welt dadurch angezogen werde; und dann jene Gaben, welche von dem Haupte zur Ernährung des Leibes ausströmen. Diese Ernährung muß stets fortbauern, sei es in Verbindung mit einem äußerlichen Zeugniß, oder sei es, daß sie unmittelbar von Christo selbst durch die Wirksamkeit Seiner Gnade ausgehe; nie aber wird diese von dem Haupte ausströmende Gnade fehlen. Und gerade dieses ist es, was in der Versammlung von Philadelphia zu Tage tritt; denn was sie kennzeichnet, ist Schwachheit — ein offener Mangel an Kraft, aber ein um so näheres Verhältniß zu Ihm, der die Kraft ist, ein höherer Grad von Liebe zu dem Herrn, eine größere Innigkeit

der Gemeinschaft und endlich ein viel bestimmteres Einssein mit Ihm in den ihr gegebenen Verheißungen.

Die Versammlung zu Philadelphia kennzeichnet sich durch ihre Schwachheit, ohne daß der Herr jedoch einen Tadel für sie hat. Und wir müssen uns stets daran erinnern — mag Gott durch äußerliche Entfaltung Seiner Macht, durch Gaben der Heilungen, durch Sprachen und dergleichen der Welt gegenüber ein Zeugniß geben, oder mögen diese alle aufgehört haben — daß in dem Bewußtsein der Schwachheit stets eine hinlängliche Kraft liegt, vorausgesetzt, daß dasselbe mit dem Glauben vermischt ist. Das Herz mag bei diesem Bewußtsein der Schwachheit beklommen sein, ohne daß gerade Unglauben zu Grunde liegt. In dem Herrn Jesu war dieses Bewußtsein der traurigen Scene um Ihn her in hohem Maße vorhanden, und Er gab demselben in den Worten Ausdruck: „Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ Aber gerade dieses Gefühl war es, das Ihn unmittelbar mit Seinem Vater verband.

Bei uns ist es leider nur zu oft der Fall, daß wir uns so sehr mit den traurigen Umständen um uns her einlassen und unsere Seelen mit den Gegenständen der Trauer beschäftigen, daß wir in Gefahr kommen, zu zweifeln, ob Gott auch im Stande sei, in dieser Noth zu helfen. Anstatt zu sagen: „Bei der Menge meiner Kummergedanken in meinem Innern haben Deine Tröstungen mit Freude erquickt meine Seele,“ sind wir in der Menge unserer Gedanken nur damit beschäftigt, zu rathschlagen, was zu thun ist; und indem wir so auf die Umstände blicken, sowie auf das, was wir in uns finden, und uns damit beschäftigen, lassen wir Gott ganz aus dem Spiele.

So handelte der Herr Jesus aber nie. Sobald die Stunde der Angst vor Seine Seele trat, rief Er aus: „Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ Wenn wir uns in einer andern Weise mit unsrer Schwachheit beschäftigen, als daß wir dadurch zu dem unmittelbaren Gefühl der Kraft Gottes gebracht werden, in welcher Er mit uns und für uns ist, so ist es Unglauben. Zudem liegt unsere Kraft nicht in dem Gefühl der Größe der Gaben und Offenbarungen Gottes; denn Zeichen und Wunder theilen keine innere Kraft mit. Wohl können sie uns in Zeiten der Prüfung Sein Wort bestätigen, nie aber verleihen sie innere Kraft. Es ist sehr wichtig, dieses recht zu verstehen. Nehmen wir als Beispiel den Apostel Paulus. Er ward in den dritten Himmel entrückt und hörte dort Worte, welche auszusprechen einem Menschen unmöglich war. Dies war etwas Außerordentliches, und die Seele des Paulus fand ohne Zweifel in der Erinnerung daran eine Art von Halt in den mannigfachen Prüfungen seines Weges; aber innere Kraft verlieh es ihm nicht. Im Gegentheil, sein Fleisch würde sich, ohne die allmächtige Bewahrung Gottes, erhoben haben — und das ist nicht Kraft. Als er aber etwas empfing, das ihn zum Bewußtsein seiner eignen Schwachheit brachte, da konnte sich die Kraft Gottes geltend machen. Und so verhält es sich mit uns; unsere Herzen sind so trügerisch, und unser Fleisch ist so schlecht, daß, wenn wir nicht darüber wachten, wir alles mißbrauchen würden, was Gott uns kund macht. Wir brauchen uns nicht bei der Frage aufzuhalten, worin jener „Dorn im Fleische“ für Paulus bestand — obwohl man oft aus bloßer Neugierde viel darüber nachgeforscht hat; es ist für uns von viel größerer Wichtigkeit, zu bemerken, daß

ein jeder von uns einen besonderen Dorn haben wird, je nach der Gefahr, der er ausgesetzt ist. So viel wissen wir aus Gal. 4, 13. 14, daß es etwas war, das ihn dem Fleische nach verächtlich machen konnte, und so in seinem Dienste eine fühlbare Schwachheit hervorrief. Deshalb schrieb Paulus dreimal zum Herrn, daß Er es wegnehmen möchte, aber der Herr antwortete ihm: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ Paulus mußte diese Schwachheit fühlen, um zu lernen, wo die wahre Kraft war; und dann konnte er sich seiner Schwachheiten rühmen, auf daß die Kraft Christi ihm einwohnte, wie er sagt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich mächtig.“ Der Blick auf Gott verleiht immer Kraft; wenn aber unser Geist bei seiner Schwachheit stehen bleibt, anstatt sie vor Gott zu bringen, so ist das Unglauben. Schwierigkeiten mögen sich erheben, und Gott mag gestatten, daß mancherlei kommt, was unsere Schwachheit an den Tag bringt; allein der einfache Weg des Glaubens besteht darin, daß wir vorangehen, ohne im voraus zu untersuchen, was wir zu thun haben, indem wir auf die Hülfe rechnen, welche wir bedürfen und auch finden werden, sobald es an der Zeit ist. Im Bewußtsein unsers eigenen Nichts sind wir glücklich, uns selbst vergessen zu dürfen, und dann wird Christus alles für die Seele. Wenn wir den einfachen Weg des Gehorsams in dem, was uns zu thun obliegt, verfolgen, so ist wirkliche Kraft für uns vorhanden, worin auch die Prüfung bestehen mag. So verhielt es sich mit David, als er kämpfen mußte. Er sagte zu Saul: „Jehova, der mich errettet hat aus der Hand des Löwen und aus der Hand des Bären, Er wird mich erretten aus der Hand dieses Philisters.“ Für

David war es nicht von Wichtigkeit, ob es sich um den Löwen, den Bären, oder den Riesen der Philister handelte; alles das war für ihn dasselbe, denn in sich selbst war er eben so schwach dem Einen wie dem Andern gegenüber; doch er geht ruhig voran und thut seine Pflicht, in der vollen Gewißheit, daß Gott mit ihm sein werde. Das ist Glauben. Einen völligen Gegensatz hierzu finden wir in dem Unglauben der von Mose ausgesandten Kundschafter. Sie sagten zitternd, daß sie wie Heuschrecken gewesen seien in den Augen ihrer Feinde, und vergaßen so völlig, was Gott für sie war. Sie stellten sich selbst den Kindern Gnats gegenüber, anstatt diese Gott gegenüber zu stellen. Sehe ich aber einfach auf den Herrn, so „vermag ich alles in Dem, der mich kräftigt.“ Wenn die Schwierigkeiten kommen, so sollte unser Blick nicht auf uns, sondern in dem Bewußtsein, daß wir nichts als Schwachheit sind, einfach auf den Herrn gerichtet sein, in welchem alle Kraft für uns ist.

In Philadelphia sehen wir offenbare Schwachheit, — aber zugleich auch Treue. Es kann scheinbar eine große Kraft vorhanden sein und dennoch ist es nichts als Schwachheit; es kann, wie der Heilige Geist zu den Korinthern sagt, die Gabe, mit den Sprachen der Menschen und der Engel zu reden, das Verständniß aller Geheimnisse und alle Erkenntniß vorhanden sein, und doch zugleich die allergrößte Schwachheit herrschen, weil dieses alles nicht in Gemeinschaft mit Gott ausgeübt wurde. Es gibt keinen gefährlicheren Zustand, als wenn die äußere Kundgebung von Kraft die innere Verbindung und Gemeinschaft der Seele mit Gott überschreitet; das innere Leben muß in Uebereinstimmung sein mit der äußern Entfaltung der Kraft.

„Dieses sagt der Heilige und der Wahrhaftige.“ Wir sehen hier in Philadelphia den Herrn in Seinem moralischen Charakter, nicht aber in Seiner persönlichen Macht als Sohn Gottes. Sein Charakter als „der Heilige und der Wahrhaftige“ ist der Maßstab des Gerichts über alles, was mit Ihm nicht übereinstimmt; zugleich aber paßt Er sich auch als solcher in Gnade der Lage und den Bedürfnissen Seiner Getreuen an und gibt ihnen durch Seine Wahrheit die Fähigkeit des Urtheils, die Sicherheit des Herzens und das Vertrauen. Es stehen Ihm auch zu Gunsten der Versammlung solche Mittel zu Gebote, daß, wenn Er eine Thür öffnet, niemand zu schließen, und wenn Er sie schließt, niemand zu öffnen vermag. Wir finden hier also zweierlei: Zunächst ist Er für alle, welche Ihm vertrauen, der Heilige und der Wahrhaftige; und dann besitzt Er, obwohl wir hier nicht die wirkliche Entfaltung der Gewalt sehen, den Schlüssel der Gewalt, wie Jehova von Eliakim zu Sebna (Jes. 22, 22.) sagt: „Und auf Seine Schulter will ich legen den Schlüssel des Hauses Davids, und Er wird öffnen und niemand zuschließen, und Er wird zuschließen und niemand öffnen.“ Wo also jene Schwachheit sich findet, ermuntert Er die Versammlung, auf Ihn, den Heiligen und den Wahrhaftigen, zu blicken und Ihm zu vertrauen; und wo Sein Recht, zu öffnen und zu schließen, der Stützpunkt der Seele ist, wo dieses Vertrauen auf Seine Person, diese Gleichförmigkeit mit Seinem Charakter vorhanden ist, da ist die Versammlung in völliger Sicherheit. Was sich auch ereignen möge, selbst wenn die Macht des Menschen und des Satan bis zum äußersten ginge — ruhe ich in Christo, der vollkommen wahrhaftig ist, und hat Er eine Thür

vor mir geöffnet, so kann weder Mensch noch Teufel sie schließen.

Diese Stellung der Versammlung zu Philadelphia hat eine überraschende Aehnlichkeit mit derjenigen des Herrn, als Er hienieden war. Alles suchte vor Ihm die Thüre zu verschließen: Pilatus, Herodes, Schriftgelehrte, Pharisäer und das ganze Volk der Juden. Auch befand Er sich, gleich der Versammlung in Philadelphia, inmitten einer Ordnung von Dingen, welche Gott einst eingesetzt hatte, die aber in gänzlichen Verfall gerathen war; denn zur Zeit Christi war keine Bundeslade da, kein Urin und Thummim, keine Schechinah (die Herrlichkeit der Gegenwart Gottes im Tempel); alles das, was die sichtbare Entfaltung der Macht und des Zeugnisses ausgemacht hatte, war verschwunden, und anstatt, daß Jehova in Jerusalem einen Thron gehabt hätte, waren die Juden selbst unter die Macht der Nationen gerathen, waren Sklaven eines menschlichen Thrones geworden. Gerade dieses Verhältniß machte die Frage der Pharisäer und Herodianer: „Was denkst Du: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?“ so überaus spitzfindig. Hätte der Herr mit „nein“ geantwortet, so würde Er damit die Strafe Gottes wegen ihrer Sünden geleugnet haben; hätte Er ihre Frage bejaht, so würde das einem Aufgeben Seiner Rechte als Messias gleichgekommen sein. Doch Er erkannte ihre Bosheit, und Seine Antwort ließ sie verstummen. Die Bedeutung derselben war diese: Da ihr euch wegen eurer Sünden unter diese Herrschaft gebracht habt, so müßt ihr euch jetzt den Gesetzen derselben unterwerfen. Er erklärt damit nicht allein, daß die Gewalten, welche sind, von Gott verordnet sind, und wir uns denselben als

solchen zu unterwerfen haben, sondern hier in dem Fall Israels würde Er, wenn Er anders geantwortet, verneint haben, daß die Strafe Gottes wegen ihrer Sünden über sie gekommen war, wie geschrieben steht: „Siehe, wir sind heute Knechte . . . um unsrer Sünden willen.“

Der Herr selbst unterwarf sich der Entrichtung der Tempelsteuer. Aber wenn auch Israel — als Volk — Gott gegenüber nicht treu geblieben war, so konnte doch Gott Seine Treue gegen dasselbe nicht verleugnen; denn Sein Geist wohnte in ihrer Mitte. (Vergl. Haggai 2, 5.) Deshalb gab es auch einen kleinen Ueberrest in Israel, wie z. B. Hanna und Simeon, welcher auf die Erlösung in Israel wartete. Es herrschte also ein Zustand gänzlicher Finsterniß in Israel, und als Der, welcher das Licht war, erschien, wurde Er alsbald verworfen. Aber war nun die Thür vor Ihm verschlossen? Nein, — sondern: „diesem thut der Thürhüter auf.“ (Joh. 10, 3.) Christus ging durch die Thür in den Schafhof ein und stieg nicht wie die, welche vor Ihm diesen Platz beansprucht hatten, anderswo hinüber. Er betrat, indem Er in göttlicher Macht wirkte, den von Gott bezeichneten Weg, und niemand konnte die Thür vor Ihm verschließen. Ebenso hat Gott auch uns den Weg bezeichnet; Christus sagt von sich selbst: „Ich bin die Thür; wenn jemand durch mich eingeht, der wird errettet werden.“

Alles was unsere Stellung mit Christo, als einem Beispiel und Muster, verbindet, ist in Wahrheit eine Segnung für uns. Hat es wohl je einen Menschen gegeben, der in allem eine solch unwandelbare, demüthige Treue Gott gegenüber bewies, wie Er? Vergleichen wir z. B. Seinen niedrigen Pfad mit demjenigen des Elias. Elias

übte seinen Dienst aus mit großer äußerer Machtentfaltung, indem er Feuer vom Himmel herabfallen ließ, um die Propheten Baals zu vernichten, und er meinte, er sei allein Gott treu geblieben, während Gott noch siebentausend Mann kannte, die ihre Kniee nicht gebeugt hatten vor Baal; aber Elias hatte sie nicht entdeckt. Christus dagegen war zufrieden, nichts zu sein in einer Welt, wo der Mensch alles und wo Gott ausgeschlossen war; Er ließ es über sich ergehen, als der Auskehricht der Welt behandelt zu werden. Und doch gab es zu gleicher Zeit kein einziges verlornes Schaf vom Hause Israel, (mochte es auch der verworfenste Sünder, das Weib von Samaria, die Ehebrecherin, oder ein Zöllner sein) das Seine Stimme, die Stimme des guten Hirten, nicht erreicht, oder das Sein Auge nicht entdeckt hätte. Deshalb stellt Er, kraft dieser Seiner Erniedrigung, alle, welche jetzt nur jene „kleine Kraft“ besitzen, an denselben Platz, den Er eingenommen hat, und gleichwie der Thürhüter Ihm aufgethan, so thut Er jetzt auch ihnen die Thür auf, welche niemand zu schließen vermag.

Wir warten auf die Herrlichkeit: „die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben;“ aber während wir so warten, müssen wir einen Schauplatz durchschreiten, der gleichsam die Ueberschrift „Skabod“ (Nicht-Herrlichkeit; vergl. 1. Sam. 4, 21.) trägt. Das Zeugniß der gegenwärtigen Verwaltung ist, was seine öffentliche Macht anlangt, dahin, um nie wieder hergestellt zu werden. Was der Herr jetzt Seinen Heiligen einschärft, ist, daß sie nicht denken sollen, ein Uebel, wie dasjenige von Thyatira und Sardes, könne je wieder geordnet werden. Er sagt nur: „Ich komme bald; halte fest, was

du hast, auf daß niemand deine Krone nehme;" das heißt: Bewahre das Wort meines Ausharrens, bis ich komme. Wir befinden uns also in Umständen, die denjenigen des Herrn ähnlich sind, und wenn Er sagt: „Ich komme bald," so geschieht dies, um unsere Stellung der Seinigen um so ähnlicher zu machen — eine Stellung, welche, wenn auch verbunden mit Prüfungen und Demüthigungen, eine sehr segensreiche ist, indem sie derjenigen völlig gleicht, welche Jesus einnahm und dieselbe Verheißung hat: eine geöffnete Thür, die niemand zu schließen vermag. Der Glaube ist nöthig für die gegenwärtige Zeit. Es handelt sich nicht um viel Kraft; was wir am meisten bedürfen, ist mehr Aehnlichkeit mit der Stellung Christi.

Dann gibt es noch etwas anderes, was der Versammlung zu Philadelphia eigenthümlich ist. Der Herr beschäftigt sich nicht damit, ihre Werke zu prüfen, sondern Er stellt die Herzen dieser Armen und Schwachen zufrieden mit dem Bewußtsein, daß Er dieselben kennt. Bei den früheren Versammlungen war es anders; dort hob Er stets den Charakter ihrer Werke hervor. So sagt Er zu Sardes: „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott." Für uns aber genügt es, zu wissen, daß Er unsere Werke kennt. Welch ein Trost ist das für uns! Ach! wenn wir nach Vollkommenheit zu suchen hätten, wie schwer würde es uns werden, Rechnung abzulegen! Die gegenwärtige Verwirrung, der schwache Glaube, alles das würde uns verzagt machen; denn unsere Werke entsprechen in Wirklichkeit durchaus nicht der empfangenen Gnade. Wohl ist viel Thätigkeit vorhanden, viel, was von Seiten des Menschen Beifall finden kann; wenn wir aber den allgemeinen Charakter des Dienstes betrachten,

wie schwer ist es dann, etwas zu finden, das Gottes Beifall haben könnte. Im Blick auf den allgemeinen Zustand der Dinge um uns her und denjenigen der Versammlung Gottes selbst würden unsere Herzen ganz und gar verzagen müssen, wenn wir unsere Zuflucht nicht zu der gesegneten Wahrheit nehmen könnten, daß Christus alles weiß.

Doch sagt der Herr, daß gar nichts bei ihnen vorhanden sei? O nein; Er sagt: „Du hast mein Wort bewahrt.“ Das, was Christum charakterisirte, muß auch das Kennzeichen der Versammlung Gottes sein. Christus konnte sagen: „In meinem Herzen habe ich verborgen Dein Wort,“ und dies ist auch das besondere Kennzeichen der Treue in den letzten Tagen. Paulus schreibt an Timotheus, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen und eine schreckliche Form der Gottseligkeit ohne Kraft vorhanden sein würde — denn schon damals war das Geheimniß der Gesetzlosigkeit wirksam — und daß „böse Menschen und Gaukler im Bösen fortschreiten“ würden. Den einzigen Schutz gegen dieses Uebel bezeichnet der Apostel mit den Worten: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dessen du überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die Heiligen Schriften kennst,“ — jenes einfache, geschriebene Wort, welches wir die Bibel nennen und das er von Jugend auf gelesen hatte. Die Sicherheit sollte nicht in der Rundgebung äußerer Macht, noch auch in Zeichen und Wundern bestehen, sondern einfach und allein in dem geschriebenen Wort. Dies war das Mittel der Segnung, dies die von Timotheus anerkannte Autorität. Selbstredend war die Gnade Gottes zu seiner Befehring nothwendig gewesen.

Ich erwähne dieses hier, weil das treue Festhalten an dem Worte, an der unbedingten Autorität des Wortes Gottes selbst, in diesen letzten Tagen die einzige Sicherheit bietet. Das war es, was Timotheus als Kind in den Schriften gefunden hatte; und diesem war natürlich das hinzugefügt worden, was er von den gleichfalls inspirirten Aposteln gelernt hatte, und was auf diese Weise für ihn zu einer gekannten und unmittelbar göttlichen Autorität in einer Person wurde — „du weißt,“ sagt der Apostel, „von wem du gelernt hast“ — und was seitdem für uns das geschriebene Wort geworden ist. Dieses geschriebene Wort Gottes ist es, in welchem für uns durch die Gnade alle Sicherheit liegt.

Der Herr sagt nicht zu Philadelphia: „Ihr habt Kraft,“ wohl aber: „ihr habt mein Wort bewahrt;“ auch sagt Er nicht: „ihr habt mich unter diesem oder jenem Charakter gekannt,“ sondern: „ihr habt „meinen Namen nicht verleugnet.“ Der Name des Herrn bedeutet immer die Offenbarung dessen, was Er ist. Der Herr sagt hier gleichsam: Da du an mir fest gehalten hast, so wie ich mich geoffenbart habe, so will ich machen, daß die, welche einen falschen Namen und falsche Ansprüche haben, „kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.“

Hier sehen wir die beiden Charaktere einander gegenübergestellt. Beachten wir auch den Nachdruck, der auf dem Worte „mein“ liegt. Ich bin berufen, mich auf das Wort Christi zu stützen. „Mein Wort“ sagt Er; es ist das Wort Christi selbst, die persönliche Gemeinschaft mit Ihm selbst — nicht das Wort der Kirche. Würde ich z. B. das Wort der Kirche annehmen, so schreibe

ich dadurch der Kirche Autorität zu; ist es aber das Wort Christi, das ich annehme, so besitze ich die Autorität Christi selbst, und durch dieses Wort muß ich alles, auch wenn es die Kirche selbst betrifft, beurtheilen. Das Wort Christi verbindet uns mit Ihm, mit Seinem Namen und mit Seiner Person, und beides ist für uns ganz besonders nöthig, um uns in den Stand zu setzen, den verführerischen Mächten zu widerstehen, welche, wie wir wissen, ein Charakterzug dieser letzten Tage sind; wie geschrieben steht: „Böse Menschen aber und Gaukler werden im Bösen fortschreiten;“ und: „dieses habe ich euch von denen geschrieben, die euch verführen.“

Wenn es sich um den allgemeinen Charakter der Zeiten handelt, so wissen wir, daß wir jetzt eine verführerische Macht zu erwarten haben. Ein bestimmter, persönlicher Antichrist wird erscheinen, um diese Macht der Verführung in ganz besondrer Weise zu offenbaren; aber „auch jetzt sind viele Antichristen geworden,“ und deshalb haben wir „für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen.“ Wenn der, dessen Ankunft nach der Wirksamkeit Satans ist, in aller Macht und Zeichen und Wundern der Lüge, diejenigen betrügen wird, welche verloren gehen, „darum daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden,“ so thut es uns noth, an dem festzuhalten, was uns vor ihm, der als ein Engel des Lichts erscheint, allein bewahren kann; die aber, welche die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, werden in seinen Schlingen gefangen werden. Und diesen Schutz besitzen wir in dem Worte Christi selbst, indem wir das Wort Seines Ausharrens bewahren und Seinen Namen nicht verleugnen. Es muß dies eine persön-

liche Sache sein; denn da die verführerische Macht vorhanden ist, so sind die Zeiten, in denen wir leben, „schwere Zeiten“ — nicht wegen offener Verfolgungen oder ähnlicher Schwierigkeiten, sondern weil unsre Herzen, gleichwie Eva durch die List der Schlange verführt wurde, in Gefahr stehen, verderbt und von der Einfalt, die in Christo ist, abgewandt zu werden. Und ich wiederhole noch einmal, daß der einzige Schutz gegen die List und Macht Satans nicht in unsrer Kraft besteht — denn wir sind die Schwachheit selbst: „du hast eine kleine Kraft“ — sondern darin, daß eine jede einzelne Seele persönlich an dem geschriebenen Worte Christi festhält und Seinen Namen nicht verleugnet.

Es scheint nicht viel zu sein, wenn von den Gläubigen zu Philadelphia gesagt wird, daß sie Sein Wort bewahrt und Seinen Namen nicht verleugnet haben; sie hatten in der That nicht viel gethan. Allein wenn dieses von ihnen gesagt werden konnte zu einer Zeit, da die verführerische Macht des Bösen vorhanden war, so war damit alles gesagt. Sie bewahrten das geschriebene Wort, als alles um sie her darauf hinarbeitete, es bei Seite zu setzen; sie verleugneten den Namen Christi nicht, während er auf allen Seiten verleugnet wurde. In den Augen Gottes ist es nicht etwas Großes, Feuer vom Himmel herabfallen zu lassen, wie Elias dies that, sondern treu zu sein inmitten der uns umgebenden Untreue. So schien es auch nicht viel zu sein, wenn von den siebentausend, die sich dem groben Baaldienste nicht angeschlossen hatten, gesagt wurde: „sie haben ihr Knie nicht vor Baal gebeugt;“ in Wahrheit aber hieß dies alles zu ihren Gunsten sagen, da ihre ganze Umgebung sich willig vor Baal in

den Staub beugte. So wurde auch die Kirche Gottes im Anfang in Macht aufgerichtet, aber bald wurde das Unkraut in Menge unter den Weizen gesäet. Das Kennzeichen der Getreuen besteht nun darin, daß sie, wenn die verführerische Macht des Bösen hereinbricht, sich durch dieselbe nicht verführen und mit fortreißen lassen. Es besteht nicht in der Kundgebung äußerer Macht, sondern in der Treue im Wandel mit Gott inmitten des Bösen. In der Versammlung zu Philadelphia war diese Treue im Wandel vorhanden, und sie verlieh den Getreuen innere Kraft, obwohl keine äußere Macht-Entfaltung vorhanden war.

„Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, die da sagen, daß sie Juden seien, und sind es nicht, sondern lügen.“ Hier wird diese persönliche Treue in einem verborgenen Wandel mit Gott denjenigen gegenübergestellt, welche einem festgestellten System anhängen, dem es an Formen und an Ansehen im Fleische nicht fehlte. Dieselben rühmten sich, Juden zu sein, und unternahmen es, dasjenige wieder aufzurichten, was äußerlich das Volk Gottes gekennzeichnet hatte; aber sie berücksichtigten nicht, daß Gott etwas „Neues“ aufgerichtet hatte, welches das Herz auf die Probe stellt. Sie verwarfen das Wort Gottes nicht (ebensowenig wie die Juden es thaten), aber sie ließen sich nicht durch dieses Wort leiten. Die Juden erkannten die Schriften an, aber sie verwarfen Christum und tödteten Ihn; wie Jesus selbst sagte: „Sie werden euch von der Synagoge ausschließen.“ Und sie thaten dies in der Meinung, Gott damit einen Dienst zu erweisen. „Es kommt aber die Stunde, daß jeglicher, der euch tödtet, meinen wird, Gott einen Dienst darzubringen.“ Dies aber war nichts anderes, als die Verwerfung des von

Gott gesandten Lichtes: „Und dies werden sie thun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben.“ (Joh. 16, 2. 3.) Eine althergebrachte Wahrheit, welche in der Welt Auerkennung gefunden hat und deshalb als orthodoxy bezeichnet wird, kann das Herz nicht auf die Probe stellen; sie verleiht der Natur Ansehen und verschafft Achtung. Wenn die Religion mir Auerkennung verschafft, anstatt das Herz in der Uebung des Glaubens auf die Probe zu stellen, so kann ich versichert sein, daß es nicht die Religion Gottes ist. Es mag bis zu einem gewissen Grade die Wahrheit sein, aber es ist nicht der Glaube an Gott. So setzten jene Juden den Namen und das Wort Christi bei Seite für Dinge, auf welche sie sich stützen konnten, während es kein Herz für Christum mehr gab. Ueberlieferungen, Satzungen, die Väter u. s. w., das waren die Dinge, welche sie liebten, aber nicht das Wort Christi. Allerdings waren die Juden das Volk Gottes gewesen, aber sie hatten den Namen Christi verworfen und mit Füßen getreten. Und dies ist es, was jetzt den ganzen Unterschied ausmacht. Seitdem Christus geoffenbart worden ist, erwartet Gott einen unbedingten Gehorsam gegen Seinen Sohn. Ein treues Anhängen an Christo ist jetzt alles.

„Ich werde machen, daß sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ Gott erkannte diejenigen, welche jenes religiöse Alterthum für sich in Anspruch nahmen, nicht als Sein Volk an. Das Einzige, was für sie blieb, war, zu erkennen, daß Christus diesen armen, verachteten Ueberrest geliebt hatte. „Ich werde machen, daß sie erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ Hieraus ersehen wir, was das Herz befriedigen soll; es ist nicht die gegenwärtige Auer-

kennung von Seiten derer, welche vorgeben, Gott zu kennen, während sie Ihn in ihren Werken verleugnen, sondern das stille, feste Vertrauen, daß es von Christo geliebt ist. Darin wird das Herz auf die Probe gestellt. Suchst du gegenwärtigen Genuß, schöne Gemälde für deine Sinne, das, was den Geschmack befriedigen und die Einbildungskraft nähren kann; wünschst du Menschen zu gewinnen und etwas vom „ehrwürdigen Alterthum“ zu haben, so wisse, daß Christus in keinem dieser Dinge ist. „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit,“ und Er selbst ist die Wahrheit, „der Heilige und Wahrhaftige.“ Und wenn die Liebe zu Jesu als etwas Gegenwärtiges unsere Seelen erfüllt, so haben wir in Ihm alles, was wir bedürfen.

Man hört sehr oft die Frage: Was ist Wahrheit? In den Augen aller, die so fragen, mögen die oben genannten Ansprüche Gewicht haben. Die Synagoge Satans kann eine alte, geachtete Religion sein, voll von Anziehungskraft und von alle dem, was Autorität über das Fleisch hat, und sie wird von allen angenommen, die dem Pilatus gleichen, welcher fragte: was ist Wahrheit? — dann aber Jesum, der die Wahrheit ist, kreuzigte, um den Priestern der damaligen Zeit zu gefallen. Der Charakter dieser letzten Tage ist eben der, daß die Menschen immer die Wahrheit suchen, aber nie zur Erkenntniß derselben kommen. Ich habe nicht nöthig zu fragen: Was ist Wahrheit? wenn ich die Wahrheit besitze. Was jemand sucht, das hat er noch nicht. Ein Mensch, der stets die Wahrheit sucht, bekennet damit, daß er sie noch nicht besitzt. Christus hat gesagt: „Ich bin die Wahrheit;“ Er ist der Mittelpunkt aller Wahrheit und die Grundlage von allem, was

uns mit Gott verbindet. Ein Ungläubiger wird in Bezug auf alles Zweifel erheben, aber nichts Gewisses aufstellen können. Wir bedürfen aber etwas Gewisses, und sobald wir die Person Christi haben, so besitzen wir die Wahrheit. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kundgemacht.“ Wenn ich wissen will, was Gott ist und was der Mensch ist, so habe ich in Christo ein vollkommenes Bild von dem, was Gott für den Menschen ist und was Christus, als Mensch, für Gott ist. Alles findet sich in Christo. Sicherlich haben wir in dieser Erkenntniß zu wachsen. Ein Herz, welches Christum besitzt, braucht die Synagoge Satans nicht. Ein jeder, der Sein Zeugniß angenommen hat, hat versiegelt, daß Gott wahrhaftig ist; die Seele, welche dies weiß, wird auf die einfachste Weise vor dem Bösen bewahrt. Ich habe ebensovornal Gnade als Wahrheit empfangen: „Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ Als ich in der Lüge lebte, war es die Gnade, welche die Wahrheit in meine Seele brachte; und was bedarf die Seele mehr? Wohl empfindet sie Schmerz, weil der Schauplatz, den sie durchpilgert, verunreinigt ist; aber sie ist nicht mehr in Ungewißheit darüber, was ihr Theil ist — sie hat alles in Christo gefunden. Es braucht zu der verborgenen Segnung nichts mehr hinzugefügt zu werden. „Ich werde machen, daß sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ Wir kennen diese Liebe jetzt schon, doch nicht als ob wir sie verdient hätten — denn alles ist Gnade; aber wir genießen sie jetzt durch die Gegenwart Christi. Wir kennen die die Erkenntniß übersteigende Liebe des Christus, sowie

die Liebe des Vaters nach den Worten des Herrn: „Ich habe ihnen Deinen Namen kundgethan und werde kundthun, auf daß die Liebe, womit Du mich geliebt, sei in ihnen und ich in ihnen.“ Die Welt weiß es jetzt nicht, aber an jenem Tage wird sie erkennen, daß der Vater uns geliebt hat, gleichwie Er Seinen Sohn geliebt. Wenn das Herz diese Liebe Christi versteht, so ruht es in derselben; es ist zufrieden, in der Gegenwart die Liebe Christi zu genießen, wenn auch seine Umgebung nichts davon versteht. Der Herr ist jetzt in mancherlei Weise bemüht, unsere Herzen von allem, was uns hier umgibt, zu entwöhnen, damit wir in dem Zeugniß Seiner persönlichen Liebe zu uns das finden möchten, was unsern Glauben stärkt, das Gewissen befestigt und das Herz leitet. Christus sagt: „Ich bin der Hirte,“ und dies berechtigt das Schaf, Ihm zu folgen. Als Er hienieden war, bestand die jüdische Haushaltung noch; Gott hatte sie eingesetzt, und niemand war ermächtigt, aus dem jüdischen System auszutreten, bis Christus dies that; dann aber hatte das Herz, welches sich zu Christo hingezogen und mit Ihm verbunden fühlte, den besondern Befehl, ebenfalls aus diesem bestehenden System hinaus und zu Ihm hinzugehen: „dem Lamme zu folgen, wohin irgend es geht.“

In dem Sendschreiben an die Versammlung zu Philadelphia finden wir die Verheißung, welche der Hoffnung der Getreuen, bei Christo in der Herrlichkeit zu sein, begegnet. Indem sie sich eins machen mit Ihm in Seiner Stellung, werden sie auch eins gemacht mit Ihm selbst und mit dem Worte Seines Ausharrens. Nicht die ganze Kirche war eines Sinnes mit den Gläubigen in Philadelphia, auch genossen diese noch nicht das völlige

Resultat Seiner Liebe, insofern sie Christum noch nicht persönlich und völlig bei sich hatten. Aber wenn die Liebe Christi die Richtschnur meines Verhaltens ist, so wünscht mein Herz, Christum bei sich zu haben; denn wenn wir jemanden lieben, so wünschen wir sicherlich bei Ihm zu sein. Ist aber Christus in unsern Herzen, dann bewahren wir das Wort Seines Ausharrens. Es ist allerdings eine Zeit der Prüfung, der Sichtung, der Reinigung, der Uebung, allein wir müssen warten. Beachten wir, wie dieses gesegnete Einssein und die Verbindung mit Ihm beständig betont wird. Es heißt nicht einfach: das Wort des Ausharrens, sondern „meines Ausharrens.“ Und weshalb? Weil Christus noch wartet. (S. Ps. 110.) Dies bestimmt unser ganzes Verhalten; denn wenn Christus wartet, so müssen auch wir noch warten. Christus verharrt in einem Zustande des Wartens, so zu sagen in der Uebung des Ausharrens, bis zu der vom Vater bestimmten Zeit. Dies ist auch, wie ich nicht zweifle, der Sinn Seiner Worte, wenn Er sagt: „Von der Stunde weiß niemand, nur der Vater.“

Christus hat alles gethan, was nöthig war für Seine Freunde, um sie Gott darzustellen, und hat sich zur Rechten Gottes gesetzt, „fortan wartend, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße.“ Christus wartet, bis Er alle Seine Freunde gesammelt hat, bevor Er auf der Erde gegen Seine Feinde in Thätigkeit tritt. Deshalb liegt für uns in dem Ausdruck: „mein Ausharren“ gerade das, was wir bedürfen; denn wir erwarten den Tag, von welchem Christus zu uns sagt: „Ich komme wieder und will euch zu mir nehmen.“ (Joh. 14.)

Die ganze Schöpfung um uns her seufzt in der Er-

wartung dieses Tages, und auch wir selbst seufzen in uns selbst, indem wir die Erlösung des Leibes erwarten. Aber bis dahin ist alles in Unordnung. Wo sind die Juden, „die immer noch Geliebten um der Väter willen?“ Sie irren heimatlos auf der ganzen Erde umher, ohne Priester, ohne Teraphim, ohne alles; sie sind wie ein verdorrter Baum, wie eine Eiche, wenn sie ihre Blätter abgeworfen hat, (Jes. 6, 13.) obwohl der Herr unter ihnen wirkt. Blicke ich auf die Welt, so ist alles Sünde und Elend; betrachte ich die ganze Schöpfung — sie seufzt; und von dem, was sich Kirche nennt, höre ich den allgemeinen Aufruf: „Wer wird uns das Gute schauen lassen?“ — Wer fühlt sich befriedigt durch irgend etwas, was es auch sei? Ich rede nicht von dem Gefühl der Unzufriedenheit im schlechten Sinne; aber es gibt nichts, worin die Seele Ruhe finden könnte, gleichviel, welches System man auch ins Auge fassen mag. Das allgemeine Gefühl ist, daß die Grundfesten der Welt wanken. Wohl mag der Aabe ausfliegen und sich auf einen schwimmenden Leichnam niederlassen; die Taube aber findet nirgend Ruhe für ihren Fuß, als nur in der Arche. Was haben wir inmitten der dichten Finsterniß der Nacht, was unsern müden Seelen Ruhe geben könnte? Nichts, als die gewisse Erwartung der Ankunft des glänzenden Morgensterns.

Bis wann wird Christus warten, um das Gericht auszuüben? Sobald Er Seine Freunde zu sich genommen hat, wird Er sich mit Seinem richterlichen Charakter bekleiden; ich meine nicht, daß Er dann alle Seine Feinde mit einem Schlage vernichten wird; aber wenn dieser Augenblick gekommen ist, wird Er Seine große Macht übernehmen. Vor allem aber wartet Er darauf, daß die-

jenigen, welche mit Ihm Theil haben, auch bei Ihm und Ihm gleich sind. Wir sind „zuvor bestimmt,“ Seinem „Bilde gleichförmig zu sein.“ (Röm 8, 29.) Und wenn Er einst Seine Braut bei sich haben wird in Seiner Herrlichkeit, dann wird Er „von der Mühsal Seiner Seele die Frucht sehen und gesättigt werden.“ Wenn der Starke, der als Haupt mit Seinen Gliedern zu einem Körper vereinigte Christus, dieser geheimnißvolle Mensch, das männliche Kind von Offenb. 12, in Thätigkeit treten soll, muß Er zuvor vollständig sein; natürlich ist Er dies Seinem Wesen nach schon in sich selbst, aber noch nicht als das Haupt über alles, welches der Versammlung, Seinem Leibe, gegeben ist. Das Haupt und der Leib müssen vereinigt sein, ehe Er unter diesem Titel vor der Welt auftreten kann; denn das Haupt ohne den Leib bildet nicht den vollständigen Menschen, den Christus, der nach den Rathschlüssen Gottes als der, der alles in allem erfüllt, erscheinen wird, um das Gericht auszuüben. Deshalb muß die Versammlung, als der Leib, mit Christo, als dem Haupte, im Himmel vereinigt, also zu Ihm aufgenommen sein, ehe Christus zum Gericht erscheinen kann.

Was ist nun das große Hinderniß, welches der völligen Segnung der Versammlung im Wege steht? — Von Anfang an hat sich alles verderbt: Adam — der Mensch vor der Flut — Noah — der Mensch unter dem Gesetz — und wenn wir auf das Christenthum blicken, wie viel Unkraut ist unter den Weizen gesät worden! Betrachten wir endlich das Priesterthum, so sehen wir, daß es unter dem Einfluß Satans den Platz Christi und unserer Verbindung mit Ihm einnimmt. Wenn dies alles zur Zeit des gänzlichen Abfalls seinen Höhepunkt erreicht haben

wird, dann wird die Thätigkeit der richterlichen Macht beginnen, um das Böse hinweg zu thun. Die erste Handlung dieser Macht wird, nachdem Christus mit Seinem Leibe vereinigt ist, darin bestehen, daß Satan mit seinen Engeln aus dem Himmel ausgeworfen wird, (Offb. 12, 9.) um nie wieder dort gesehen zu werden. Auf die Erde geworfen, wird der Teufel große Wuth haben, „da er weiß, daß er wenig Zeit hat;“ in seinem Zorn wird er seinen Charakter als der große Widersacher des Herrn Jesu Christi in seiner höchsten Entfaltung zeigen, indem er alles wider Ihn aufwiegelt. Allein der Herr wird dann mit Seinen Heiligen kommen, um das Gericht auf Erden auszuführen. Er muß die Dinge dadurch zurechtbringen, daß Er das Böse hinwegthut. Und sobald Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind, führt Er die Fülle der Segnung herbei. Ich wiederhole jedoch noch einmal, daß das Gericht erst nach der Vereinigung der Versammlung mit Christo erfolgen wird. Der geheimnißvolle Mensch muß erst in dem oben angedeuteten Sinne vollendet sein, ehe Er das Gericht ausführen kann. Sobald dies aber geschehen ist, nimmt Christus einen ganz neuen Charakter an. Bis zu dem Augenblick, da Er uns in die Herrlichkeit einführt, wird Er als Heiland dargestellt; und selbst nach der Aufnahme der Versammlung wird ohne Zweifel wieder ein geretteter Ueberrest vorhanden sein. Dann aber ist die Zeit der Annehmung vorüber, und Christus „richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit.“ Und wenn Er so erscheinen wird, werden wir völlig verstehen, warum es jetzt das „Wort Seines Auszharrens“ ist; denn bis dahin, daß Er Seine große Macht übernimmt und regiert, sind wir nach Herz und Sinn in dem

Worte Seines Ausdauerns mit Ihm verbunden; und die besondere Segnung, die für uns darin liegt, ist, daß wir mit Christo selbst vereinigt sind und in allen Dingen vollkommen dasselbe Loos haben, wie Er selbst. Ohne im geringsten die göttliche Herrlichkeit Seiner Person anzutasten, können wir sagen, daß Christus, als Mensch, in Seinem Charakter als Diener, warten muß, bis es Gott gefällt, alles unter Seine Füße zu legen, und dies ist, wie ich nicht zweifle und bereits angedeutet habe, der Sinn der Worte: „Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, weder die Engel, noch der Sohn, sondern nur der Vater.“ (Mark. 13, 32.) Indem wir so mit Christo verbunden sind und Seine stete Liebe als das Theil besitzen, das unsre Seele völlig befriedigt, ziehen wir vor, zu warten und das Glück mit Ihm zu empfangen, als vor Ihm. Eine vollkommene Verbindung mit Christo selbst ist es, was die Versammlung Gottes charakterisirt; sie ist nicht nur gesegnet, sondern mit Dem verbunden, welcher segnet. Wir sind Seine Braut; dies ist unser besonderer Platz, und wenn wir in unsern Gedanken oder unserm Herzen nach einen niedrigeren einnehmen, so entfernen wir uns von der vollen Kraft der Gedanken der Liebe Gottes über uns und von dem, was Christus nach diesen Gedanken für uns ist.

Was auch von Christo in Bezug auf den Tag der Herrlichkeit gesagt werden mag, wir finden die Versammlung in allem mit Ihm verbunden. In Seinem Melchisedek-Charakter z. B. nimmt Er als König den höchsten Platz der Autorität und als Priester den nächsten in der Anbetung ein; so sind auch wir zu Königen und Priestern gemacht. Eva wurde dem Adam in der Herrschaft bei-

gesellt; aber außer ihr gab es nichts in der ganzen Schöpfung, das diesen Platz hätte einnehmen können, wie geschrieben steht: „Für den Menschen fand Er keine Hülfe seines Gleichen.“ Als aber Eva zu Adam gebracht wurde, konnte er sagen: „Dieses Mal ist es Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleische.“ Jetzt war eine Gehülfin für ihn gefunden. Ebenso ist es mit dem Herrn und der Versammlung; auch Er kann sagen: „Dieses Mal ist es Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleische,“ und Er kann sich erfreuen und Seine Wonne finden in dem, was Seine eigne Liebe hervor- gebracht hat.

Möge uns der Herr davor bewahren, daß wir eine geringere Stellung einnehmen, als diese, denn sie ist unser wahrer Platz! Möchte Er uns das tiefe und bleibende Gefühl schenken, daß wir auf diese Weise in eine völlige und gesegnete Verbindung mit Ihm gebracht sind; denn das Herz Christi könnte durch nichts anders befriedigt sein, und das unsrige sollte es ebenso wenig sein. Es handelt sich nicht um unsre Würdigkeit, (denn in uns selbst, als im Fleische, sind wir nichts als elende Sünder) sondern es handelt sich um die Liebe Christi. Die wahre Demuth besteht nicht darin, daß wir schlecht von uns denken, sondern daß wir gar nicht an uns denken; aber es ist viel schwerer, sich ganz zu vergessen, als selbst schlecht von sich zu denken. Wenn wir nicht demüthig sind, so müssen wir gedemüthigt werden.

„Weil du das Wort meines Ausstehens bewahrt hast, so will auch ich dich bewahren“ 2c. Beachten wir, daß der Herr nicht sagt: wenn du meine Anerkennung hast, daß du einige Kraft besitzest, sondern daß du „das

Wort meines Ausharrens“ bewahrst; wenn ich dich kenne, als vereinigt mit mir selbst, so „will ich dich bewahren“ 2c. So verbindet Er uns mit sich selbst, so arm und schwach wir auch sein mögen, gleichwie die Klippendächse nur ein kraftloses Volk sind und doch ihr Haus auf den Felsen setzen. (Spr. 30, 26.) „So will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, zu versuchen, die auf der Erde wohnen.“ Welch ein Trost liegt in diesen Worten hinsichtlich alles dessen, was kommen wird! Es handelt sich keineswegs um Kraft, sondern darum, bewahrt zu werden vor einer schrecklichen Zeit, die da kommen soll, um „zu versuchen, die auf der Erde wohnen.“ Diese letzten Worte bezeichnen den moralischen Zustand einer Klasse von Personen. Hat Gott denn Wohlgefallen daran, Sein Volk in Trübsal zu bringen? Sicherlich nicht; Er wünscht nicht, uns in Versuchung zu führen. Aber wenn wir uns in eine Stellung begeben haben, in welcher wir mit denen vermengt sind, die auf der Erde wohnen, so muß auf uns eingewirkt werden, um uns von dem Loß zu machen, was dieser schrecklichen Stunde der Versuchung entgegen geht. In der gegenwärtigen Zeit wird das Evangelium verkündigt, und durch dasselbe werden Seelen aus der Welt heraus geführt, und alle Gedanken, Gefühle, Wünsche und Neigungen der Heiligen sollten auf den Tag der Herrlichkeit gerichtet sein.

Wenn wir unsern himmlischen Charakter kennen, so werden wir dadurch zu Fremdlingen und Pilgrimen auf der Erde, anstatt hier zu wohnen und hier unser Theil zu suchen; alle diejenigen aber, welche hier ansässig sind, müssen durch diese Stunde der Versuchung hin-

durch gehen, welche diejenigen versuchen wird, die auf der Erde wohnen. Wir dürfen das hier Gesagte jedoch nicht mit der Trübsal verwechseln, von welcher in Matth. 24 die Rede ist; denn diese Zeit der Drangsal beschränkt sich auf Jerusalem, wie wir in Jeremia lesen: „Es ist eine Zeit der Bedrängniß für Jakob; dennoch wird er daraus errettet werden.“ Hier aber ist es „die Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um zu versuchen, die auf der Erde wohnen.“ Diejenigen, welche jetzt das Wort des Ausharrens Christi bewahren, wird Er vor jener Stunde bewahren. Wenn der Herr jetzt bei ihnen eine Frucht findet, wie sie durch diese Versuchung hervorgebracht werden soll, dann bedürfen sie der Versuchung nicht.

„Ich komme bald.“ Wie ermunternd sind diese Worte! Es ist, als ob der Herr sagte: Ihr müßt fortfahren, mein Loos im Ausharren und unter dem Kreuz zu theilen, wenn ihr meine Herrlichkeit theilen wollt; aber: „Ich komme bald.“ Seine Ankunft wird hier nicht, wie es Sardes gegenüber geschieht, wie die eines Diebes in der Nacht vorgestellt. Was der Herr jetzt der Versammlung ans Herz zu legen wünscht, ist, daß Seine Ankunft ganz nahe ist. Er bestimmt den Augenblick nicht, aber Er weist auf Seine Ankunft hin als auf ihren Trost, ihre Freude und Hoffnung, und lenkt dadurch das Herz auf Seine eigne Person; denn es handelt sich nicht so sehr darum, daß Er bald kommt, als daß Er selbst kommt: „Ich, Jesus“ u. s. w. Wenn das Herz die Liebe Gottes genießt, welcher ein Trost ist es dann, in Ihm selbst zu ruhen, wie wir es am Ende dieses Buches sehen! Nachdem Christus die Blicke der Versammlung auf alles das hingelenkt hat, was

Er auf Erden zu thun beabsichtigt, führt Er ihr Herz zu sich selbst zurück: „Ich, Jesus.“

Der besondere Charakterzug der Versammlung in Philadelphia ist ihre unmittelbare Verbindung mit Ihm: es ist Christus selbst, welcher kommt. Weder die Erkenntniß noch die Prophezeiung können das Herz befriedigen; aber der Gedanke, daß Christus kommt, um die Seinigen zu sich zu nehmen, ist die gesegnete Hoffnung aller derer, welche durch die Gnade mit Ihm verbunden sind. Die Prophezeiung hat Bezug auf die Ankunft Christi auf der Erde; aber die eigentliche und köstliche Hoffnung dessen, der durch den Glauben mit Ihm verbunden ist, besteht darin, zu Ihm zu gehen. Sicher habe ich alle Ehrfurcht vor den Mittheilungen Gottes, die das kommende Gericht ankündigen; aber diese rufen nicht die Gefühle des Herzens für Ihn hervor. Die Rathschlüsse Gottes über Jerusalem, Babylon und andere Gegenstände, wovon die prophetischen Schriften zeugen, sind überaus wichtig und lehrreich für unsern Geist; aber die Gefühle des Herzens werden nicht in Thätigkeit gesetzt durch die Kenntniß dessen, was das Loos Babylons, des Antichristen &c. sein wird. Ich liebe Christum, und deshalb sehne ich mich darnach, Ihn zu sehen: die Prophezeiungen über das kommende Gericht aber verbinden das Herz und den Geist nicht mit der Person des Herrn Jesu.

Auf die Ankündigung der baldigen Ankunft des Herrn folgt dann die Ermahnung: „Halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme.“ O, möchte der Herr uns geben, Sein Wort zu bewahren und Ihn jeden Augenblick zu erwarten! Wenn es dem Teufel gelänge, uns die Hoffnung Seiner Ankunft, als einer Sache,

die wir jeden Augenblick erwarten dürfen, zu rauben, so würde uns dadurch unsere Krone genommen werden. Weder Mensch noch Teufel kann uns etwas nehmen, wenn nur das lebendige Bewußtsein des Glaubens in unsern Herzen ist, welches uns mit der jeden Augenblick zu erwartenden Ankunft des Herrn Jesu Christi verbindet. Wenn wir dieses Bewußtsein verlieren, so verlieren wir unsre geistliche Kraft; alles aber, was uns dieser Kraft in unsrer Verbindung mit Christo beraubt, führt uns zum Verlust unsrer Krone. Und, geliebte Brüder, unser Weg führt uns jetzt durch Dinge aller Art, die geeignet sind, uns unsere Krone zu rauben, Dinge, welche den Glauben an das Kommen Jesu auf die Probe und dieses Kommen selbst in Frage stellen können.

In dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen sehen wir, daß sie alle schläfrig wurden und einschliefen, die klugen sowohl wie die thörichten; und um Mitternacht, als der Ruf erschallte: „Siehe, der Bräutigam!“ da standen sie alle auf und schmückten ihre Lampen. In dieser Hinsicht war also kein Unterschied zwischen ihnen; allein die einen hatten das Del des Geistes, die andern nicht. Aber zwischen dem Er tönen des Rufes und der wirklichen Ankunft des Bräutigams war Zeit genug, um die Lampen, welche kein Del hatten, erlöschen zu lassen, und so bestand der wahre Unterschied zwischen den Jungfrauen in dem Vorrath des Oels, den die einen hatten, die andern aber nicht. Wäre der Bräutigam selbst der erste Gedanke in den Herzen der thörichten Jungfrauen gewesen, so hätten sie an das Licht gedacht, das Er bei Seiner Ankunft nöthig haben würde. Allein sie dachten an etwas anderes; sie waren zufrieden damit, in der Ge-

fellschaft der andern Jungfrauen zu sein, und dafür genügten der Anzug und die Lampen ohne Del. Aber ach! ohne das Del konnten sie ihre Lampen nicht für ihren Herrn brennend erhalten, bis Er kam. Doch gab es auch solche, welche bereit waren, Ihn zu empfangen. Als „der Bräutigam kam,“ gingen diejenigen, welche bereit waren, mit Ihm ein zur Hochzeit, „und die Thür ward verschlossen.“ So ist es auch jetzt. Der Ruf ist erschollen, und zwischen dieser Zeit und der wirklichen Ankunft des Bräutigams prüft uns der Herr, um zu sehen, ob unsere Herzen wirklich auf Ihn gerichtet sind, oder nicht.

Raum bleibt uns heute Abend noch Zeit genug, um die im 12. Verse enthaltene Verheißung zu betrachten. „Wer überwindet, den will ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes ꝛ.“ Wir sehen hier, wie genau alle Verheißungen in Verbindung stehen mit der Zeit der Herrlichkeit — dem „neuen Jerusalem;“ — das Herz wird hier zu seinem eigentlichen Wohnplatz erhoben. Nehmen wir den Platz von Bewohnern des Himmels ein, während wir auf dieser Erde wandeln? Es ist bemerkenswerth, wie ganz und gar die Heiligen mit dem himmlischen Jerusalem, ihrer ewigen Wohnung, verbunden sind. „Wer überwindet,“ der wird in dem Tempel Gottes sein — im Gegensatz zu der Synagoge Satans — im vollen Genuß der Dinge Gottes, nachdem jeder Rathschluß Seiner Liebe völlig ausgeführt worden ist. „Den will ich zu einer Säule machen.“ Er mag schwach gewesen sein auf der Erde, während die bekennende Kirche groß war, aber ihren Platz, den sie nach den Gedanken Gottes einnehmen sollte, als „Pfeiler und Grundfeste

der Wahrheit," nicht einnahm; dort aber wird er sogar die Säule der Kraft sein, ja, der Kraft Gottes selbst, weil er der Macht der Verführung gegenüber fest geblieben ist.

Es ist bemerkenswerth, daß sich der Ausdruck „mein Gott“ hier so oft wiederholt; wir sehen daraus, wie Christus die Seinigen stets mit sich selbst in Verbindung bringt. Er war einst dem Anscheine nach der Schwache auf dieser Erde, und Er sagt: „Ich bin verworfen worden, und ihr habt diesen Platz der Verwerfung mit mir getheilt; aber ich kenne die, welche mir treu gewesen sind, und ich gehe zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott.“ Er ist der Geduldige, welcher für die Ihm gebührende Herrlichkeit des Vaters Zeit abwartet, und wir nehmen Theil an Seiner Geduld. „Ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes," d. h. des Gottes, wie Christus als Mensch Ihn kennt. Dieser Name wird den Getreuen öffentlich aufgedrückt sein; denn sie haben Seinen Namen hienieden nicht verleugnet. „Und den Namen der Stadt meines Gottes," jener Stadt, die sie im Glauben erwarteten — sie ist ihr Wohnort. Abraham erwartete die Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Sogar als das Fleisch eine irdische Stadt hier gebaut hatte, suchten jene für sich selbst eine himmlische. Dieses himmlische Bürgerrecht in der Stadt des Gottes unsers Herrn Jesu Christi, des Fremdlings hienieden, wird dann dem Getreuen aufgeprägt sein. Der Mensch kann jetzt, wenn er darnach trachtet, eine feste kirchliche Einrichtung haben; allein sie ist nicht nach Gottes Wort. Wenn es ihm aber genügt, jetzt einfach mit Christo zu wandeln, indem er wartet, bis Gott eine Stadt als

die Seinige anerkennt (die Stadt meines Gottes), so wird er dann Theil an derselben haben. Sie kommt von Gott aus dem Himmel hernieder. Wenn ein Fürst aus seinem Lande vertrieben ist, so fühlen sich seine Anhänger, so lange er abwesend ist, als Fremdlinge in demselben. So verhält es sich jetzt mit dem Christen; er gehört Christo an und ist „ein Sohn des Tages;“ er wartet auf Christum und auf den Tag Seiner Erscheinung.

„Meinen neuen Namen“ — nicht Seinen alten Namen als Messias, sondern den wunderbaren, neuen Namen, den Er als Resultat einer durch Ihn vollbrachten himmlischen Erlösung angenommen hat. Wir werden dann das Feste und Beständige haben, worauf wir jetzt in gewissem Sinne verzichten müssen. Möchte der Herr uns zu verstehen geben, was es heißt, wirklich mit Ihm selbst verbunden zu sein, und möchten wir den gesegneten Rathschluß Gottes über uns kennen, wie Er in den Worten ausgedrückt ist: „auf daß Er erwiese in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade in Güte gegen uns in Christo Jesu!“ Er hat uns mit dem Gegenstand Seiner unbegrenzten und ewigen Barmherzigkeit verbunden; denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen, und deshalb haben wir das Theil und die Vorrechte Jesu selbst. Möchte Gott unsere Herzen unbesleckt von diesem bösen, gegenwärtigen Zeitlauf und in der Frische der Liebe zu Ihm erhalten! Dies aber ist nur dann möglich, wenn wir in der Gemeinschaft mit Christo bleiben. Unser Theil in Ihm und die Kostbarkeit Seines Namens zu kennen, das gibt Muth und Kraft, um Sein Wort zu bewahren und Seinen Namen nicht zu verleugnen.

Siebenter Vortrag.

Laodicäa. — Es war meine Absicht, unsre Betrachtungen über die sieben Sendschreiben am vorigen Abende zu Ende zu bringen. Doch bedaure ich nicht, daß die Zeit dazu nicht ausreichte, denn ich fühle tief die Wichtigkeit dieses letzten Sendschreibens an Laodicäa, das uns noch einmal Gelegenheit geben wird, einen Rückblick zu werfen auf das, was wir an der Hand des Zeugnisses des göttlichen Wortes in Bezug auf die Ankunft des Herrn Jesu Christi bereits betrachtet haben. Wir sehen in diesem Sendschreiben, daß die Versammlung in Laodicäa mit einem endgültigen und vollständigen Gericht bedroht wird, dem zu entgehen unmöglich ist. Indessen hat das Böse in ihr noch nicht seinen höchsten Gipfelpunkt erreicht; denn in diesem Falle würde es völlig nutzlos sein, sie zu warnen. Wie an die sechs vorhergehenden Versammlungen, so wird auch an Laodicäa das Wort gerichtet als an eine Versammlung Gottes, d. h. sie befindet sich vor Gott in der Stellung eines von Ihm anerkannten Zeugnisses gegenüber der Welt; und als solche wird sie mit der Verwerfung bedroht. Dies ist im Blick auf andre Theile der Heiligen Schrift von Wichtigkeit. Wir finden hier nicht die Geschichte bereits erfüllter Thatfachen, sondern es wird in warnender und drohender Weise etwas angekündigt, was sich noch vollziehen soll; das Sendschreiben trägt mithin einen prophetischen Charakter. Und in Uebereinstimmung mit dem richterlichen Gepräge des ganzen Buches der Offenbarung finden wir auch in den Sendschreiben an die Versammlungen das Gericht über die bekennende Kirche, entsprechend der Stellung,

welche sie vor dem Auge Gottes einnimmt. Hier möchte ich noch einmal daran erinnern, daß es sich hier nicht um das Werk der Gnade Gottes, als solches, handelt; auch ist nicht von Christo, dem Haupte des Leibes, als der Quelle der Gnade für Seine Glieder, die Rede, noch endlich von dem Werke des Geistes Gottes; denn dieses kann nie ein Gegenstand des Gerichts sein. Was hier vorgestellt wird, ist der Zustand der Kirche, welche auf dem Boden der Verantwortlichkeit vor Gott steht, sowie die daraus hervorgehenden Wege, welche Er sie in der Hoffnung auf Frucht führt.

Ferner sind diese Sendschreiben nicht an Einzelne, sondern an ganze Versammlungen gerichtet; dennoch enthalten sie vieles höchst Wichtige für jene einzelnen Personen, deren Ohr durch die Belehrung des Heiligen Geistes geöffnet ist. So sind die Verheißungen an die Einzelnen gerichtet, „an den, der überwindet“ inmitten schwieriger Umstände; im Ganzen aber hat der Herr es mit der Gesammtheit zu thun. Es handelt sich daher nicht um die Darreichung des Geistes der Gnade von Seiten des Hauptes, noch auch um die Unterweisungen des Geistes der Liebe von Seiten des Vaters, der sich an die Kinder im Hause wendet; denn dieses würde voraussetzen, daß sich die Kirche in einem gesunden und Gott wohlgefälligen Zustande befände, so daß sie Anweisungen empfangen könnte, die diesem Zustande, sowie dem Zwecke, zu welchem sie in die Stellung der Kirche berufen ist, entsprächen. Das was wir in dem Sendschreiben an Laodicäa finden, läßt sich nicht auf Einzelne anwenden. Wohl können Warnungen an Einzelne in der Versammlung Gottes gerichtet werden, während „der Thörichte hindurch geht und

Strafe leiden wird ;“ aber hier finden wir nicht einfache Warnungen, sondern es wird ein völliges Hinwegthun angekündigt, und dies kann sich nie auf die Heiligen Gottes beziehen. „Weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Es ist das Hinwegthun des äußeren, bekennenden Körpers, welcher als solcher den Namen „Kirche“ trägt.

„Und dem Engel der Versammlung, die in Laodicäa ist, schreibe: Dieses sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes.“ Der Charakter, welcher Christo hier beigelegt wird, ist bemerkenswerth. In den letzten drei Sendschreiben sahen wir, daß Christus, wenn man so sagen darf, jene Charakterzüge bei Seite ließ, unter welchen Er im ersten Kapitel vor unsre Augen trat, und wir fanden, daß stets eine neue und besondere Offenbarung von Ihm gegeben wurde, je nach den Umständen der Versammlung, an welche sich das Sendschreiben richtete. Es sind nicht dieselben Charakterzüge, welche Johannes im Gesicht erblickt hatte und die mit den Dingen, die er „gesehen,“ in Verbindung standen, sondern es handelt sich um „das, was ist;“ und dieses befindet sich in einem neuen Zustande, verschieden von demjenigen, in welchem es einst, in seinem ursprünglichen Verhältnisse mit Christo, war. Demzufolge wird auch Christus in einer neuen, den Bedürfnissen der Versammlung angepaßten Weise geoffenbart.

In Philadelphia wurde Christus nicht unter demselben Charakter gekannt, wie in Thyatira — als „Sohn über Sein Haus;“ es mußten jener Versammlung für ihre besondern Bedürfnisse neue Charakterzüge des Herrn geoffenbart werden. Von dieser Zeit an, ja schon seit der Zeit des

völligen Abweichens der Kirche von ihrer ursprünglichen Stellung wird ihr das Kommen des Herrn vor Augen gestellt. Die Heiligen konnten hinfort nicht mehr auf die Wiederherstellung der Kirche, als eines bekennenden Ganzen, hoffen, und deshalb wird ihnen das Kommen des Herrn als ihre einzige Zuflucht vorgestellt, damit der treue Ueberrest Ihn erwarten und in Christo, wenn auch alles wich, das finden möchte, was er nöthig hatte als Stützpunkt und als Gegenstand seines Vertrauens. Diejenigen, welche persönlichen Glauben an Jesum hatten, konnten dem allgemeinen Strome der Gedanken der Kirche nicht folgen; würden sie es gethan haben, so hätten sie sich mit Jesabel oder mit Sardes auf eine Linie gestellt, welche letzteres den Namen hatte, daß es lebe, in Wirklichkeit aber todt war. Der Glaube bedarf einer besondern Stütze, wenn der Gläubige vor den Versuchungen der „Synagoge Satans“ bewahrt bleiben soll. Die gewöhnliche Gnade genügt, so lange sich die Kirche an ihrem richtigen Platz befindet; sobald sie denselben aber verläßt, wird eine außergewöhnliche Gnade nöthig, um die Gläubigen aufrecht zu erhalten. Wo ein Jesabel-Zustand vorhanden ist, da reicht der gewöhnliche Glaube nicht aus; Christus und die Lüge können nicht zusammengehen. Auch wenn die Kirche den Namen hat, daß sie lebe, während sie todt ist, muß ich etwas Besonderes haben, um das Leben in mir zu erhalten. Mag es sich deshalb handeln um die verführerische Jesabel*), um das verderbliche Babylon, oder um Laodicäa, das nahe daran ist, aus dem Munde des Herrn ausge-

*) Jesabel ist die Quelle des Bösen innerhalb der Kirche; Babylon verdirbt die Welt; Laodicäa selbst wird als werthlos ausgespien.

spieen zu werden, so kann ich mich mit dem moralischen Zustande der Dinge nicht zufrieden geben, und ich werde einer besondern Gnade bedürfen, die diesem Zustande entspricht, (der übrigens nur durch ein geistliches Herz richtig beurtheilt wird) weil er nicht das naturgemäße Verhältniß zwischen Christus und der Versammlung, als solcher, ist. Selbstredend bedürfen wir zu allen Zeiten der erhaltenden und stützenden Gnade Gottes; ein jeder von uns weiß, daß wir ohne dieselbe nicht einen Schritt thun können. Wir alle haben diese Gnade nöthig. Wenn aber das, was den Namen der Kirche Gottes trägt, dem Fluche nahe ist und im Begriff steht, ausgespieen zu werden, dann ist ein doppeltes Maß und ein besonderer Charakter der Gnade nothwendig, um die Getreuen auf dem schmalen und oft einsamen Pfade aufrecht zu erhalten, auf dem zu wandeln sie berufen sind. Und bemerken wir hier, daß, wenn die Dinge bis zu dem philadelphischen Zustande gediehen sind, wo wenig Kraft vorhanden ist, aber das Wort Christi bewahrt und Sein Name nicht verleugnet wird — daß dann die Ankunft des Herrn zum Troste der Getreuen eingeführt und mit dem bisherigen Gegenstand, der Kirche, abgebrochen wird. Denn obwohl in Laodicäa die bekennende Kirche der Form nach noch besteht, so ist sie doch endgültig verworfen, und es wird bedingungslos erklärt, daß Christus sie aus Seinem Munde ausspeien werde. Das Gericht ist noch nicht vollzogen, aber es ist gewiß und wird auch als gewiß betrachtet. Der Grund, weshalb nach Philadelphia das Kommen des Herrn nicht mehr erwähnt wird, ist der, daß jede Hoffnung für das Ganze moralisch verschwunden und alles ein Gegenstand des Gerichts geworden ist, so daß der Herr

sich in Laodicäa als draußen stehend darstellt: „Siehe, ich stehe an der Thür und klopf an.“ Wenn es noch Heilige innerhalb gibt, so kommt für sie doch das Zeugniß von außen, d. h. von außerhalb des Schauplatzes, zu dem sie gehören. In Philadelphia beschäftigt sich der Herr nicht mehr mit den Heiligen in der Absicht, sie in einem Plaze des Zeugnisses zu erhalten; denn die bekennende Kirche befand sich entweder in dem Zustande des Verderbens (Jesabel) oder in demjenigen des Todes (Sardes), so daß sie gleich der Welt gerichtet werden muß. Nur der Ueberrest besaß das Zeugniß, indem er das Wort des Ausdauerns Christi bewahrte, und er wird getröstet durch die Zusicherung, daß Christus bald kommen werde. Bis dahin sollten die Getreuen zufrieden sein mit dem Bewußtsein, daß die Synagoge Satans alsdann erkennen würde, daß Christus sie geliebt habe.

In der Versammlung zu Philadelphia wurde der Ankunft Christi der ihr gebührende Plaz gegeben. Vom Gesichtspunkt der Kirche aus kommt Christus für sie. Er sagt: „Ich komme für euch,“ und es ist die Hoffnung der Versammlung, Ihn selbst zu sehen. „Ihr“ und „ich,“ so sagt Er gleichsam, „wir müssen zusammen sein.“ Dies bildet den besondern Charakter der Hoffnung der Kirche und ihrer vollendeten Freude. Deshalb sagt der Herr in Offenb. 22, nachdem die ganze Prophezeiung vollendet ist: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, um euch dieses zu bezeugen in den Versammlungen. Ich bin der glänzende Morgenstern;“ und sobald Er selbst sich so vorstellt, wird der Aufwach: „Komm!“*) „Der Geist

*) Wenn Er die Welt warnt, so sagt Er nicht: „Siehe, ich komme bald.“

und die Braut sprechen: „Komm!“ und dann antwortet Er mit der tröstlichen Versicherung: „Ja, ich komme bald!“ worauf die Versammlung wieder Ihm entgegen ruft: „Amen; komm, Herr Jesu!“

Hieraus geht deutlich hervor, daß die Ankunft des Herrn zur Aufnahme der Versammlung eine Begebenheit ist zwischen Ihm und ihr allein. Nicht so wird es mit dem Ueberrest Israels sein; denn um diesen in seinen Platz auf der Erde einführen zu können, ist die Ausübung des Gerichts nothwendig. Und in der That wird das Kommen des Herrn auf die Erde von der Ausübung des Gerichts begleitet sein, indem „alle Uergernisse und die das Geseklose thun, aus Seinem Reiche zusammengelesen werden.“ Die Befreiung des Ueberrests Israels erfordert es, daß die Ankunft des Herrn mit der Vollziehung dieses Gerichts verbunden ist, denn es ist unmöglich, daß Israel seiner Segnungen theilhaftig werde, bevor dieses Gericht stattgefunden hat. Dies erklärt uns das Schreien nach Rache, das wir durchgehend in den Psalmen finden, wie z. B. in Psalm 94: „Du Gott der Rache, Jehova, Du Gott der Rache, brich hervor mit Deinem Glanze!“ Für uns braucht keine Rache geübt zu werden, um uns in den Genuß der Segnungen mit Christo einzuführen; Gott hat uns in jeder Hinsicht Gnade zu Theil werden lassen, und wir haben es nur mit der Gnade zu thun. Ich harre nicht auf den Herrn, damit Er komme und mich an meinen Feinden räche, sondern ich erwarte Ihn, um Ihm in der Luft entgegengerückt zu werden. Wo auch immer in der Schrift der Ruf nach Rache in Verbindung mit der Ankunft des Herrn auf der Erde sich findet, da ist es nicht die Sprache der Versammlung Gottes, sondern

diejenige des Ueberrests Israels. So lesen wir auch in Ps. 68, 23: „Auf daß du tauchest deinen Fuß in Blut, die Zunge deiner Hunde in das Blut deiner Feinde.“ Solche Gedanken beschäftigen meine Seele nicht, wenn ich an die Begegnung mit Jesu in der Luft denke. Hat mein Herz sich, durch die Gnade, der Gnade des Lammes übergeben, so stehe ich in keinerlei Verbindung mit dem, was dem Zorne des Lammes ausgesetzt sein wird. Er ist es, den ich erwarte, und zwar einzig und allein um Seiner selbst willen. Ferner lesen wir in Jes. 60, 12, wo die Zeit der kommenden Segnungen Israels beschrieben wird: „Die Nation und das Königreich, die dir nicht dienen wollen, werden untergehen,“ während von dem neuen Jerusalem gesagt wird: „Die Blätter des Baumes sind zur Heilung der Nationen.“ (Offb. 22.) Israel ist der Schauplatz der gerechten Gerichte Gottes, die Versammlung dagegen derjenige Seiner unumschränkten Gnade; und diesen Platz verläßt sie nie, denn niemals schreit sie, als Versammlung, nach Rache. Wohl wird sie die Gerechtigkeit der Rache sehen, wenn Gott das Blut derer, die gelitten haben, rächen wird, und sie wird sich freuen, daß das Verderben weggethan ist; aber ihr wahres Theil besteht darin, bei Christo zu sein. Die Erde wird durch das Gericht befreit werden; unser Theil aber ist es, dem Herrn in der Luft zu begegnen und allezeit bei Ihm zu sein.

Nachdem der Versammlung von Philadelphia das Kommen des Herrn, als das ihr zugehörige Theil, angekündigt worden ist, wird diese gesegnete Hoffnung nicht mehr erwähnt. Wir finden deshalb in dem Sendschreiben an die Versammlung zu Laodicäa nichts, was sich auf

die Ankunft des Herrn bezöge, wiewohl diese immer wahr bleibt; allein sie wird dieser Versammlung nicht vor Augen gestellt. Hier handelt es sich um etwas anderes; es tritt der prophetische Charakter mehr hervor, indem der Herr von dem redet, was als Gericht über Laodicäa kommen wird. Er steht im Begriff, die Kirche selbst zu richten. Indessen dürfen wir nicht vergessen, daß es stets die bekennende Kirche ist, von welcher Er redet — das, was den Platz der Kirche Gottes, als das Zeugniß für Gott in dieser Welt, einnimmt. Beachten wir auch den besondern Charakter, mit dem sich Christus hier bekleidet. Wenn die Kirche, dieses Gefäß des Zeugnisses für Gott, dem Herrn zum Ekel geworden und von Ihm bei Seite gesetzt ist, dann erscheint der Herr selbst als „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge,“ und zwar nicht so sehr in der Würde Seiner Person, wie sie uns im ersten Kapitel beschrieben wird, sondern als der „treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes;“ Er erscheint, um den Platz dessen einzunehmen, was als Gottes Zeuge auf der Erde so ganz und gar seinen Zweck verfehlt hat.

In der Epistel des Jakobus sehen wir, daß wir (die Versammlung) nach dem Willen Gottes „eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe“ sein sollen. Diesen Platz wird die Versammlung in der wiederhergestellten Schöpfung einnehmen; doch schon jetzt ist sie berufen, ihren besondern Platz zu haben, indem sie die Erstlinge des Geistes besitzt. Aber in ihrer Stellung des Zeugnisses betrachtet, hat sie ganz und gar gefehlt; sie hat diesen Platz der Erstlingsfruchte Seiner Geschöpfe nicht in der Kraft des Heiligen Geistes festgehalten. Denn worin bestehen die Früchte

des Geistes? „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Enthaltſamkeit.“ (Gal. 5, 22.) Entdeckt man diese Früchte in der bekennenden Kirche? Nein; und dies ist der Beweis, daß sie nicht diese „gewisse Erstlingsfrucht“ von Gottes Geschöpfen ist; sie nimmt den Platz über dem gegenwärtigen Zustand der Schöpfung oder der sie umgebenden Welt durchaus nicht ein. Nehmen wir an, es käme jemand von China nach London. Würde er wohl jene Früchte des Geistes in der bekennenden Kirche sehen? Würde er nicht im Gegentheil überall dieselbe Habſucht, dieselbe Liebe zur Welt finden, wie in seinem Vaterlande? Er könnte mit allem Recht ausrufen: „Ich kann in ganz China alles das thun, was auch die Christen in London (sogar wahre Christen) thun, obwohl es in London auf eine bessere und feinere Weise geschehen mag, als in meiner Heimat.“ In der That geschieht das, was die Namenchristen in London thun, auch in China, vielleicht mit etwas weniger Bequemlichkeit für das Fleisch, aber dem Herzen nach eben so vollständig.

Ich glaube nicht, daß die bekennende Kirche schon zu der vollen Reife des schließlichen Zustandes von Laodicäa gelangt ist; sonst würde es nutzlos sein, sie zu warnen. Gott hält noch die Zügel in Seiner Hand und gestattet nicht, daß das Böse sich in seiner vollendeten Gestalt entfalte. Dem Grundsatz nach war das Böse eben so gut in Ephesus vorhanden, sobald die Versammlung ihre erste Liebe verlassen hatte; aber wir sehen es erst in seiner völligen Entfaltung in dem Zustande von Laodicäa, wenn Christus das Ganze aus Seinem Munde ausspeit. Doch ich erinnere noch einmal daran, daß es

die bekennende Kirche ist, welche so ausgespieen wird, nicht aber die Versammlung des lebendigen Gottes, der Leib und die Braut Christi. Auch besteht dieses Gericht nicht in dem bloßen Wegthun des Leuchters; ein weit schrecklicheres Gericht steht der bekennenden Kirche bevor. Wenn von ihr nicht mehr gesagt werden kann: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin,“ so wird sie, anstatt der Gegenstand der Wonne Christi zu sein, zu einem Gegenstande des Abscheues für Ihn: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde.“

Nichts könnte ernster sein, als die Stellung, welche ein solches Urtheil von Seiten des Herrn über die bekennende Kirche wachrufen wird. Wir finden hierin zugleich einen neuen, beachtenswerthen Beweis von der Aufeinanderfolge und dem im Bösen fortschreitenden Charakter dieser Versammlungen. Abgesehen von den besondern Wirkungen der Gnade im Einzelnen, geht es mit der bekennenden Kirche immer tiefer abwärts, bis sie endlich in einen Zustand gelangt, der den Herrn zwingt, sie aus Seinem Munde auszuspeien — und dann wird „eine Thür im Himmel aufgethan,“ und Johannes wird im Geiste dahin entrückt. (Offb. 4.) Hierauf beginnt das Gericht der Welt und die Einführung des Eingebornen in Sein irdisches Erbtheil.

Sobald Laodicäa ausgespieen ist, ist Gott zu Ende mit der Kirche, als einem Zeugniß, und Christus tritt als der „treue und wahrhaftige Zeuge“ Gottes an ihre Stelle. Er stellt sich als derjenige dar, welcher das thut, was die Kirche hätte thun sollen. Christus ist das große Amen auf alle Verheißungen Gottes; die Kirche hätte

zeigen sollen, daß diese Verheißungen Ja und Amen sind in Christo Jesu; aber sie ist nicht fähig dazu gewesen; sie hat es unterlassen, ihr Amen auf Gottes Verheißungen zu setzen. „Amen“ bedeutet: Es geschehe! oder: es werde befestigt! So lesen wir in Jes. 7, 9: „Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht befestigt werden.“ Für die Wörter „glauben“ und „befestigen“ ist im Hebräischen beide Male das Zeitwort „amen“ gebraucht. Somit bedeutet jene Stelle: Wenn ihr meine Verheißungen nicht bestätigt (d. i. nicht glaubt), werdet ihr nicht bestätigt werden. Selbstredend ist es unmöglich, daß Gott Seinen Rathschlüssen in Christo untreu werden könnte; deshalb wird die Versammlung, der Leib Christi, mit ihrem Haupte in der Herrlichkeit sein. Handelt es sich aber um das Zeugniß auf der Erde, so hat sicherlich die Kirche nicht durch ihr Verhalten ihr Amen zu den Verheißungen Gottes in Christo gesagt. Sie war bestimmt, die Kraft ihrer himmlischen Berufung zu offenbaren; allein sie hat in ihrem Wandel dem, was Gott bestimmt hat, nicht entsprochen. Wir sehen sie nicht dieses himmlische Zeugniß durch den Heiligen Geist ablegen, und da Gott nicht ohne Zeugniß sein kann, so stellt sich Christus alsbald selbst als „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge,“ dar — als derjenige, welcher alle Verheißungen und Weissagungen besiegeln wird, und der als „der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes,“ das große Amen auf alles setzt. Die bekennende Kirche ist völlig in Verfall gerathen; sie umschließt in ihren weiten Grenzen eine große Menge von Personen, die nie bekehrt waren, die wohl den Namen Christi tragen, ohne jedoch das Leben Christi zu besitzen. Indessen nahm der Abfall

seinen Anfang in der wahren Kirche; durch sie wurde das Verderben eingeführt, als sie ihre „erste Liebe“ verließ. Die weitere Folge war, daß die Welt hinein kam, wie Gott sagt: „Ferner habe ich gesehen . . . an der Stätte der Gerechtigkeit, da war der Geseßlose.“ Man hat oft gesagt: „Je schöner und besser die Dinge sind, die dem Verderben anheimfallen, desto schlimmer zeigt sich das Verderben.“ So gibt es auch in der That auf der ganzen Erde nichts, was Gott so schnurstracks entgegengesetzt wäre, wie die bekennende Christenheit.

„Der Anfang der Schöpfung Gottes.“ Christus erscheint hier als der gesegnete Zeuge der Thatfache, daß Gott die Schöpfung Seinem eigenen Willen gemäß wiederherstellen wird, und zwar wird Christus selbst das Haupt und der Mittelpunkt derselben sein. (Vergl. Sprüche 8.) Es handelt sich hier nicht, wie bei Philadelphia, um die Verheißung, daß Christus kommen wird, um die Versammlung zu sich zu nehmen; sondern Christus selbst nimmt den Platz eines vollkommenen Zeugnisses für Gott ein und erscheint als der Erfüller aller jener Verheißungen Gottes, von welchen die Kirche hätte die Offenbarung sein sollen. Unter diesem Charakter tritt Christus gleichsam an die Stelle der Kirche in der Offenbarung der unfehlbaren Rathschlüsse und Verheißungen Gottes. Wenn die Kirche unwiderruflich bei Seite gesetzt ist, so bleibt der wahrhaftige und treue Zeuge, und das wird die Stütze der Getreuen bilden; ihr Glaube wird dadurch aufrecht erhalten, selbst wenn sich das Böse wie eine Flut erhebt. Dies ist der sichere Boden, den nichts erschüttern kann, die Kraft, auf welche sich die Seele zu stützen vermag, selbst wenn die Kirche nicht mehr bestehen sollte; denn

das Vertrauen auf Ihn kann allein der Seele Straft verleihen.

Wir kommen jetzt zu dem allgemeinen Zeugniß des Wortes Gottes hinsichtlich des gänzlichen Verfalls und der darauf folgenden Beseitigung dessen, was für Ihn ein Zeugniß hätte sein sollen, so daß die Ehre, die Macht und die Herrlichkeit Christo allein zufallen. Der Mensch als solcher ist in dem, was ihm anvertraut worden, nicht treu gewesen; aber dann sehen wir Christum, den wahren Menschen, in den Rathschlüssen Gottes hervortreten. (S. Ps. 8.) Alles, was den Namen, den Titel und die Autorität Gottes auf der Erde getragen hat, wird nach dem göttlichen Ausspruch völlig hinweggethan werden.

So wurde z. B. die Macht von Seiten Gottes in die Hände des Menschen gelegt, und dieser dadurch in gewissem Sinne zum Stellvertreter Gottes auf der Erde gemacht, so daß wir, als Christen, die Gewalten, welche sind, anzuerkennen und uns ihnen zu unterwerfen haben, weil sie „von Gott verordnet“ sind. „Er hat jene Götter genannt, zu welchen das Wort Gottes geschah.“ (Joh. 10, 35.) „Doch wie ein Mensch werden sie sterben, und wie einer der Fürsten werden sie fallen.“ (Ps. 82, 7.) Was ist nun das Resultat, wenn Gott „in der Mitte dieser Götter richtet?“ Es zeigt sich, daß sie ganz und gar gefehlt haben, und das unmittelbare Gericht Gottes wird vollzogen. Handelt es sich um die äußere Gewalt in den Händen des Menschen, so sehen wir, daß der kleine Stein, welcher ohne Hände losgerissen wird, das große Bild der Gewalt der Nationen schlägt, „und es wird wie Spreu der Drehtennen des Sommers, der Wind nimmt sie weg, und keine Stätte wird für sie gefunden.“ (Dan. 2.)

Christus nimmt dann, dem Rathschluß Gottes gemäß, die ganze Macht des Reiches in Seine Hände.

Bewunderungswürdig ist die Geduld, welche Gott den Fortschritten des Bösen gegenüber an den Tag legt, wie diese in dem großen Bilde Daniels angedeutet werden. Der Mißbrauch der Macht in Babylon offenbarte sich auf dreierlei Weise, und zwar in Form der drei aufeinanderfolgenden Stufen des Bösen: Götzendienst, Gottlosigkeit und Abfall, verbunden mit Selbsterhöhung. Zunächst sehen wir den Götzendienst in Nebukadnezar, welcher in den Ebenen von Dura ein goldenes Bild aufrichten ließ und seinen Unterthanen befahl, dasselbe anzubeten. Sein Zweck war, durch einen, allen seinen Völkern gemeinsamen religiösen Einfluß Einigkeit herzustellen. Der Gottlosigkeit begegnen wir in Belsazar, welcher die heiligen Gefäße des Tempels Gottes auf eine schreckliche Weise entweihete. Der völlige Abfall endlich zeigt sich in Darius, der sich selbst an die Stelle Gottes setzte. Alles dieses trägt Gott in großer Langmuth, bis sich schließlich die Macht zu unterschiedener und offener Empörung wider Christum erhebt. Dann aber ist die Langmuth Gottes zu Ende. In der Macht des Steines, der ohne Hände losgerissen wird, zermalmt Er alles, wie man Töpfergefäße zerschmeißt. Hierauf wächst der Stein zu einem gewaltigen Berge an, der die ganze Erde ausfüllt. So sehen wir, wie die Macht, welche dem Menschen gegeben war, um sie zur Ehre Gottes zu gebrauchen, in seiner Hand sich verderbt und endlich gegen Gott angewandt wird. Aber dann endet die Macht der Nationen, um Christo, dem großen Gefäß der Macht und Ehre Gottes, Platz zu machen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Kinder Israel

unter dem Geseß. Nicht nur haben sie gefehlt, sind auf den Stein gefallen und zerschmettert worden, sondern es wird auch der unreine Geist des Götzendienstes, der von ihnen ausgefahren war, sieben andere Geister, böser denn er selbst, mit sich bringen und wieder in sie fahren, um sie dann dieser Vollendung der Bosheit zu unterwerfen, so daß ihr letzter Zustand ärger sein wird als der erste. Das Böse wird immer mehr in ihnen reifen, bis sie sich schließlich dem Götzdienst und der Gottlosigkeit des Abfalls öffentlich anschließen werden; dann aber wird Gott sie als Nation aufgeben, und nur ein Ueberrest wird erhalten bleiben. Demselben Abfall begegnen wir in dem Hause Davids.

Was nun die Kirche Gottes betrifft, so ist es viel schwerer, zu denken, daß sie völlig und endgültig verworfen werden wird; selbstverständlich rede ich nur von der bekennenden Kirche. Es ist eine ernste Wahrheit, daß das Böse, wenn es einmal eingedrungen ist, stets zunimmt und wächst, bis das Gericht hereinbricht; und es ist beachtenswerth, daß dieses Gericht nicht eher vollzogen wird, bis das Böse zu seiner vollen Reife gediehen ist. — „Die Ungerechtigkeit der Amoriter ist bis hieher noch nicht voll.“ — Dieser Grundsatz wird in dem Gleichniß vom Unkraut klar und deutlich dargestellt. Das Unkraut wurde im Anfang ausgestreut, aber es sollte nicht sogleich ausgerottet werden: Unkraut und Weizen sollten zusammen wachsen bis zur Ernte. Der Herr erklärt auf diese Weise ausdrücklich, daß das Böse im Anfang eingedrungen ist und bis zur Ausübung des Gerichts immer mehr heranreifen wird. Es handelt sich hier nicht um Einzelne, noch auch darum, ob aller Weizen auf den Speicher gesammelt wird

(was selbstredend der Fall sein wird), sondern um die Thatsache, daß das öffentliche Zeugniß verdorben worden ist. Die Saat im Felde wurde verdorben, und dieses Uebel kann der Mensch nicht entfernen, weil er nicht befugt ist, zu richten und deshalb auch nicht befugt, diesem Zustand abzuhelpfen. Ueberdies sind wir berufen, in Gnade zu handeln und nicht das Unkraut auszureißen.

Aus dem zweiten Brief an die Thessalonicher ersehen wir, daß schon in den Tagen der Apostel das Geheimniß der Gesetzlosigkeit wirksam war, aber der vollen Entfaltung derselben stand noch etwas im Wege. Dieselbe Gesetzlosigkeit wirkt immer noch, selbst in unsern Tagen — „nur ist jetzt der, welcher zurückhält, bis er aus dem Wege ist;“ und das Böse wird fortwirken, bis der offenbare Abfall und Aufruhr die Vollziehung des Gerichts herbeiführen wird. Nehmen wir jetzt das Buch der Offenbarung zur Hand, so finden wir in demselben in großen Zügen ein einfaches und klares Zeugniß darüber, was das Ende der ganzen gegenwärtigen Verwaltung sein wird: „Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Thieres und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister kommen wie Frösche.“ (Offb. 16, 13.) Man mag über die Bedeutung dieser Frösche streiten; das Eine aber ist klar, daß sie eine Macht des Bösen vorstellen, welche ausgeht zu den Königen des ganzen Erdfreies, sie zu versammeln zu dem Kriege jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen, um wider Gott zu streiten. So reift alles bis zur völligen Entfaltung des Bösen heran, und wenn die Gesetzlosigkeit ihren Höhepunkt erreicht hat, „geht eine starke Stimme aus von dem Thron, welche spricht: Es ist geschehen!“ (Offb. 16, 17.) worauf

unmittelbar das Gericht folgt. Obwohl dies seine direkte Anwendung findet auf die bekennende Kirche, so liegt doch auch etwas darin, das sich unmittelbar an unsere Gewissen wendet.

Bevor jener, mit der Macht und Regierung Christi in Verbindung stehende Zustand der vollkommenen Segnung eingeführt wird, sehen wir alle die verschiedenen Formen des Bösen dem einen gemeinsamen Gericht entgegenreifen. Der Mensch zunächst muß in seinem Charakter offener Widersetzlichkeit, indem er sich selbst zu Gott macht, gerichtet werden. Israel sodann verbindet sich mit der Macht des Abfalls, kehrt zum Götzendienst zurück, aus welchem Abraham, sein Vater, herausgenommen worden war, und macht sich eins mit den aufrührerischen Nationen, indem es sagt: „Wir haben keinen König, als den Kaiser.“ Deshalb muß es, da es sich selbst durch seine Sünden dem Kaiser verkauft hat, zu diesem zurückkehren, sich mit den Nationen im Bösen verbinden und endlich mit denselben gerichtet werden, während nur ein auserwählter Ueberrest die Segnung ererbt. Den völligen Abfall und das Gericht Israels, als Nation, beschreibt Jesaja mit den Worten: „Die Schweinefleisch essen und Gräuel und Mäuse, sie werden mit einander verzehrt werden.“ (Jes. 66, 17.) Dann sehen wir das babylonische Verderbniß des Christenthums; der Charakter Babels ist götzdienerisches Verderben. Es wird ebenfalls zerstört werden. Alles Böse wird zu jener Zeit seinen Gipfelpunkt erreicht haben: das Weib, das auf dem scharlachrothen Thier sitzt, die Mutter der Huren, das Endresultat der Verführung Jesabels; das Thier, die Darstellung der Macht; der falsche Prophet; der Mensch in Aufruhr und Widersetzlichkeit; das Christen-

thum im Zustande des völligen Abfalls; das Wort Gottes verworfen, das Gesetz verlassen, die Gnade verachtet — alle diese verschiedenen Formen des Bösen werden sich zusammenfinden und zur Zeit des Endes gemeinschaftlich demselben Gericht anheimfallen. Das Böse wird auf diese Weise vollständig aus dem Wege geschafft werden und nur das Gute übrig bleiben.

Ist nun die bekennende Kirche von diesem Gericht ausgeschlossen? Sicherlich nicht. Wenn auch der Weizen auf dem Speicher in Sicherheit gebracht werden wird, so können wir doch, wenn wir anders das Wort Gottes zu unserm Führer nehmen, keinen Augenblick dem Gedanken Raum geben, daß die bekennende Kirche von diesem allgemeinen Gerichte ausgenommen sein wird. Judas 3. B. schreibt an die Heiligen: „Ich habe es für nothwendig gehalten, euch zu schreiben und zu ermahnen, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen.“ Und warum dies? Weil „gewisse Menschen sich neben eingeschlichen haben . . . Gottlose, welche die Gnade unsers Gottes zur Ausschweifung verkehren und den alleinigen Herrscher und unsern Herrn Jesum Christum verleugnen . . . Es hat aber auch Henoch, der siebente von Adam, von diesen geweissagt, sagend: „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten Seiner heiligen Tausenden, Gericht auszuführen wider alle und völlig zu überführen alle ihre Gottlosen von all ihren Werken der Gottlosigkeit.“ (B. 3. 4. 14. 15.) Wo aber befanden sich diese falschen Brüder? In der Versammlung Gottes; denn Judas sagt von ihnen: „Diese sind Flecken bei euern Liebeshmahlen, indem sie mit euch Festessen halten.“ Sie befanden sich nicht unter den Juden, noch auch unter den Nationen, sondern inmitten der Ver-

sammlung Gottes selbst; und sie verdarben dieselbe, indem sie mit den Gläubigen Festessen hielten ohne Furcht und sich selbst weideten. Gott hat in Seiner großen Gnade erlaubt, daß jede mögliche Quelle und Form des Bösen klar zu Tage trat, bevor der Kanon der Heiligen Schrift geschlossen wurde, damit wir hinsichtlich alles Bösen, sobald es hervortritt, das Urtheil des geschriebenen Wortes hätten. Ohne dieses wären wir nicht fähig, die äußerst feinen Fäden des Geheimnisses der Gesetzlosigkeit, das jetzt wirksam ist, zu entdecken; aber im Besiz des geschriebenen Wortes sind wir berufen, als Gottes Kinder alles nach demselben zu beurtheilen, und zwar nach diesem Worte allein. Weiter lesen wir in 2. Tim. 3: „Dies aber wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten sein werden, denn die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmüthig, Lasterer“ u. s. w.; ihre falsche Frömmigkeit gibt sich darin kund, daß sie „mehr Liebhaber des Vergnügens sind, als Liebhaber Gottes,“ sowie darin, daß sie „eine Form der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen.“ Und es ist zu beachten, daß hier nicht nur von dem Judaismus die Rede ist, obwohl der Geist desselben wirksam sein mag. Auch wird noch hinzugefügt: „Böse Menschen aber und Gaukler werden im Bösen fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden.“ Nachdem dann der Apostel die verschiedenen Charakterzüge der falschen Brüder, „die sich in die Häuser schleichen,“ hervorgehoben hat — Charakterzüge, die auch dazu dienen, uns in unsrer Beurtheilung zu leiten — schließt er mit den Worten an Timotheus: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dessen du überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast,

und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christo Jesu ist." Denn „alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Ueberführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werke völlig geschickt.“ Aus diesen Unterweisungen, welche Paulus an sein geliebtes Kind im Glauben richtet, lernen wir also, daß in diesen Tagen der wachsenden Gesetzlosigkeit die heiligen Schriften für den Menschen Gottes den einzigen, vollkommen sichern Schutz bilden, und zwar indem sie gebraucht werden in der einfachen und gottseligen Weise, wie Timotheus und seine fromme Mutter und Großmutter sie erforscht hatten. Es waren dieselben heiligen Schriften, welche er von Jugend auf gelesen hatte. Keiner Autorität noch Macht, wenn sie nicht in Verbindung steht mit dem einfachen, geschriebenen Worte Gottes, kann sich der Gläubige als seinem Führer anvertrauen.

Aus den angeführten Stellen ersehen wir, daß die unmittelbare Veranlassung, der Gegenstand und die innere Quelle der kommenden schrecklichen Gerichte die bekennende Kirche selbst ist. Sie hätte das Zeugniß Gottes auf der Erde sein sollen, der Brief Christi, gekannt und gelesen von allen Menschen; da sie sich aber völlig verderbt hat, so ist sie es gerade, welche in erster Linie und endgültig den Zorn Gottes herbeiführt. Geliebte Freunde! es ist von außergewöhnlichem Ernste, sich sagen zu müssen, daß nicht nur Israel und Babylon dem Gericht anheimfallen werden, sondern daß auch, nach dem Worte Gottes, die bekennende Kirche dasselbe Loos treffen wird. Ich verstehe

hier unter dem Wort „Kirche“ die ganze Christenheit, alles, was bekennt, den Namen Christi zu tragen. Wir finden dasselbe Zeugniß in der Epistel des Johannes: „Jetzt sind auch viele Antichristen geworden.“ Ich zweifle nicht daran, daß der Antichrist aus den Juden hervorgekommen und eine völlige Offenbarung jenes antichristlichen Geistes sein wird, der jetzt schon den Vater und den Sohn leugnet, sowie leugnet, daß Jesus der Christus ist. Es ist ein schrecklicher Gedanke, daß dieser Abfall einen religiösen Charakter trägt. Das Kennzeichen der „vielen Antichristen“ besteht in der Verleugnung der christlichen Wahrheit; und obwohl ein völliger Abfall sich offenbaren wird, so wird es doch immer ein Abfall von den Lehren des Christenthums sein. Ach, wie bald ist dieser Geist des Abfalls eingedrungen! Wie bald mußte der Apostel sagen: „Alle suchen das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist!“ Möchte der Herr in Seiner Gnade die Augen Seiner Heiligen öffnen, damit sie die Natur und den wahren Charakter dieser letzten bösen Tage erkennen und daran gedenken, daß Gott wohl lange Zeit Geduld beweisen kann und bewiesen hat, um Seelen zu erretten, und daß in diesem Sinne „die Langmuth des Herrn für Errettung zu achten ist,“ daß aber Sein Gericht, wenn auch verzögert, doch nicht aufgehoben ist. Denn das Wort aus Seinem eigenen Munde bezeugt es uns, und das einzige Heilmittel für das gegenwärtige Uebel ist das Gericht.

Wie wir gesehen haben, drangen von Anfang an die Grundjäge des Verderbens in die Kirche ein, und das Zeugniß für Gott verschwand. Das Unkraut wurde gesät und so die Saat im Acker verdorben. Das Geheimniß der Gesetzlosigkeit begann sich wirksam zu erweisen. In

dem Sendschreiben an Laodicäa schreibt der Herr den doppelten Charakter des Bösen, daß Er in dieser Versammlung vorfand, den bösen Grundsätzen zu, die im Anfang eingedrungen waren. Der Zweck, weshalb die Saat ausgestreut, war gänzlich verfehlt worden, denn anstatt ein Zeugniß für Gott zu sein, sagt die Kirche: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts.“ Zwei Dinge von besonderer Wichtigkeit kennzeichnen diese Versammlung in Laodicäa; zunächst maßt sie sich an, in sich selbst große, geistliche Reichthümer zu besitzen, und dann ist im Blick auf Christum ihr Zustand „weder kalt noch warm.“ So finden wir auf der einen Seite große Anmaßung und auf der andern nur die Form, aber nicht die Kraft des Lebens: „Du bist weder kalt noch warm.“ Es ist zwar kein entschiedener Haß gegen Christum vorhanden, aber auch kein entschiedener Eifer für Ihn. Die Kirche geht äußerlich in Bequemlichkeit und Weltförmigkeit voran, während sie zugleich auf große geistliche Reichthümer Anspruch macht, und dies ist ein sicheres Zeichen der Armuth; denn da, wo man sich rühmt, in sich selbst die Reichthümer Gottes zu besitzen, kann man stets mit Sicherheit darauf rechnen, der Armuth zu begegnen, weil diese Reichthümer in Christo allein zu finden sind. Wenn die Kirche sagt: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts,“ so rühmt sie sich, Reichthümer in sich selbst zu besitzen, und macht auf diese Weise sich, anstatt Christum zum Gefäß der Gnade. Aber indem sie dieses thut, besiegelt sie weder durch ihr „Amen“ die Verheißungen Gottes in Christo Jesu, noch ist sie ein wahrhaftiges und treues Zeugniß für Gott. Sie hört auf, dies zu sein, sobald sie den Blick von Christo als der einzigen

Quelle abwendet und sich selbst für das Gefäß der Reichthümer hält; ja, sie wird dann nothwendigerweise zu einem falschen Zeugniß. Sobald ich sage: die Kirche ist dieses oder jenes, oder: die Kirche ist es, worauf ich blicke, und nicht Christus, so wird mein Auge völlig von Christo ab- und auf die Kirche hingewandt. Ich betrachte nicht mehr Christum, sondern die Kirche, wie sehr ich auch vorgeben mag, Ihn zu ehren. Es handelt sich hierbei nicht um die Treue Gottes, sondern um unsere Fehler. Dies festzuhalten ist von der höchsten Wichtigkeit, da es uns vor Täuschung zu bewahren vermag.

Die Gläubigen in Philadelphia machten nicht den vollen Gebrauch von allen den Segnungen, die ihnen in Christo zugehörten; sie hatten nur eine kleine Kraft, und alles, was der Herr von ihnen sagen konnte, war, daß sie Sein Wort bewahrt und Seinen Namen nicht verleugnet hatten. Da aber die Versammlung ihre Armuth fühlte, so fand Christus Seine Freude an ihr und konnte sagen: „Ich bin für euch, und ich komme für euch.“ „Ich werde machen, daß die, welche aus der Synagoge des Satan sind, erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ Sobald aber die Kirche sich anmaßt, reich zu sein in sich selbst, sobald sie Reichthümer für sich in Anspruch nimmt und sich mit denselben Anerkennung verschafft, wird sie, anstatt der Gegenstand der Barmherzigkeit Christi zu sein, Ihm zum Eckel, so daß Er ihr droht: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde.“ Bei einem Blick auf die bekennende Kirche unsrer Tage sehen wir, daß sie immer mehr in diesen Zustand hineinkommt, reich zu sein in sich selbst. Wenn ich finde, daß nur eine kleine Kraft vorhanden ist, daß aber das Wort bewahrt und der Name Christi nicht

verleugnet wird, so kann ich sagen: „Freuet euch! der Herr kommt bald.“ Denn anzuerkennen, daß ich arm bin und nur wenig Kraft besitze, ist nicht Unglaube gegen Christum; wenn ich, um Kraft zu haben, mich auf Ihn stütze, weil ich mich selbst kraftlos fühle, so ist das nicht die Verleugnung dessen, was ich in dem Herrn habe, sondern ich offenbare den Charakter des Leibes, welcher seine Fülle in dem Haupte findet. Sobald ich aber sehe, daß eine Versammlung dem Gedanken Raum gibt, diese Fülle und diese Reichthümer in sich selbst zu haben, so kann ich ihr zurufen: Ihr seid auf dem Wege nach Laodicäa, dessen Ende ist, aus Christi Munde ausgespien zu werden. Die Versammlung zu Laodicäa glaubte, alles in sich selbst zu haben und nichts zu bedürfen, aber dies bewies nur, wie völlig unwissend sie war hinsichtlich ihres wahren Zustandes vor Gott. „Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts und weißt nicht, daß du der Glende und Jämmerliche und arm und blind und bloß bist. Ich rathe dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, auf daß du reich werdest, und weiße Kleider, auf daß du bekleidet werdest und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf daß du sehest.“

Da die Versammlung in Laodicäa diese Dinge nicht bei dem Herrn suchte, so fehlten sie ihr alle. „Gold“ bedeutet die göttliche Gerechtigkeit im Gegensatz zu der menschlichen und bezeichnet die Stellung und die Reichthümer der Heiligen, sowie die Grundlage, auf welcher sie stehen. Die „weißen Kleider“ sind die Werke der Heiligen, die Früchte ihres Glaubens an die göttliche Ge-

rechtigkeit, welche aus dem Besitz dieser Gerechtigkeit hervorgehen. Menschliche Gerechtigkeit ist gänzlich verschieden von den Gerechtigkeiten der Heiligen; diese letzteren sind der Ausfluß solcher Herzen, die durch die göttliche Gerechtigkeit befreit sind. Bei einem indischen Fakir oder einem türkischen Derwisch finden wir eine Menge von Werken, aber nichts, was auf die Erlösung gegründet wäre. Die Werke des Geistes sind der Ausfluß des Geistes, welcher der Seele gegeben ist als Siegel der göttlichen Gerechtigkeit; diese heiligen Werke sind die Früchte des Heiligen Geistes in uns, jene „weißen Kleider,“ welche in Laodicäa gänzlich mangelten. Denn da die göttliche Gerechtigkeit fehlte, so konnte unmöglich eine praktische geistliche Gerechtigkeit vorhanden sein, wie in Offenb. 19, 8 gesagt ist: „Die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen.“ Auch fehlte ihnen die „Augensalbe;“ sie waren für die Dinge Gottes so blind, wie die Natur es nur sein kann; sie hatten durchaus kein geistliches Verständniß und doch sagten sie: „Wir sehen.“ Deshalb bleibt ihre Sünde. Da sie so weder göttliche Gerechtigkeit, noch die daraus hervorgehenden Früchte des Geistes besaßen und noch in dem Zustande natürlicher Blindheit verharrten, so fehlte ihnen alles. Uebermaß war in Ueberfluß vorhanden, aber nichts, was vor Gott Anerkennung finden kann; alles war bloßer Schein.

Gleichwohl bricht der Herr noch nicht jede Verbindung mit Laodicäa ab; aber Er spricht zu der Versammlung als außerhalb derselben stehend. Denn wenn die bekennende Kirche dahin gekommen ist, praktischer Weise eine jüdische Stellung einzunehmen, so nimmt der Herr Seinen Standpunkt draußen und ruft den einzelnen

Seelen, die sich innerhalb derselben befinden, zu: „Siehe, ich stehe an der Thür und klopf an; wenn jemand meine Stimme hört“. . . . Der Herr wünscht die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; Er begehrt Einlaß; Er kündigt der Kirche an, was ihr bevorsteht: das gewisse Gericht; doch bis zur Vollziehung desselben kann Er nicht anders, als fortfahren, Seine kostbare Gnade auszuüben. Die Gegenstände dieser Gnade sind jedoch jetzt einzelne Personen, da die Kirche aufgegeben ist — „wenn jemand . . . die Thür aufthut, zu dem will ich eingehen und das Abendbrod mit ihm essen, und er mit mir;“ das heißt: nur ein solcher wird Gemeinschaft mit mir haben.

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen.“ Auf den ersten Blick scheint dieses eine große Verheißung zu sein; ich glaube aber, daß es die geringste der in den Sendschreiben ausgesprochenen Verheißungen ist, da sie nur von einem Platz in der himmlischen Herrlichkeit redet, nicht aber von einer besondern Verbindung mit Christo, wie dies in der Verheißung an Pergamus und selbst an die Getreuen in Sardes und Thyatira der Fall war. Die Freude einer persönlichen Vertraulichkeit — dieses ausschließliche Theil der Braut — wird hier nicht als Beweggrund vorgestellt. Mit Christo zu regieren, ist nur ein öffentliches Zeichen der Belohnung und der Herrlichkeit; etwas ganz anderes aber ist die innige Vertraulichkeit, welche durch „das verborgene Manna“ und „den weißen Stein“ ausgedrückt wird. Diejenigen, welche das Anklopfen gehört und durch die Gnade demselben Folge geleistet haben, gehen in die himmlische Herrlichkeit ein, sie haben überwunden, und der Lohn, der darin besteht, mit Ihm auf Seinem Throne zu sitzen, kann ihnen des-

halb nicht ausbleiben. Auch haben sie Theil an der ersten Auferstehung und somit Theil an der Herrschaft mit dem Christus. Indessen kann man von den beiden Zeugen in Offb. 11 dasselbe sagen. „Sie stiegen in den Himmel hinauf, und es schauten sie ihre Feinde.“ Sie sitzen auf Thronen; sie erhalten ihre Belohnung, aber diese beschränkt sich darauf, daß sie einen Platz in der Herrlichkeit haben; dagegen hören wir nichts von der philadelphischen Innigkeit der Beziehungen, von einer besonderen Wonne, die Christus darin findet, die geliebte Versammlung bei sich zu haben, und welche die Versammlung ihrerseits genießt in dem Besitz ihres geliebten Herrn. Immerhin aber haben sie ihren Platz in der Herrlichkeit.

Das feierliche Zeugniß des Herrn, daß die bekennende Kirche aus Seinem Munde ausgespien werden soll, sollte unsre Herzen mit weit mehr Betrübniß erfüllen, als der Gedanke an das Gericht über die Welt; denn für das Herz hat es einen viel schrecklicheren Charakter, als selbst das Gericht über den Antichristen, weil es etwas betrifft, das den Abscheu Christi erregt, das Ihn anekelt, da es früher in einer äußeren Verbindung mit Ihm gestanden hat. Und wie wichtig ist dieses, wenn wir bedenken, daß wir mitten darin leben! Wenn ich von der bekennenden Kirche unsrer Tage rede, so verstehe ich darunter das, was man gewöhnlich die Christenheit nennt, was den Namen Christi trägt, während es Ihn in den Werken verleugnet. Gerade das, was einst bekannt hat, in Verbindung mit Ihm zu stehen, wird von dem Herzen, dem Geiste und dem Wesen Christi, als Seinen Abscheu erregend, völlig verworfen.

Der Judaismus und das Namenchristenthum werden

am Ende weit mehr mit einander verbunden sein, als man im allgemeinen denkt. Das Lamm mit den zwei Hörnern, der falsche Prophet der Offenbarung, wird seine Macht zu Gunsten des römischen Kaisers verwenden. Von Anfang an trug das Verderbniß in der Kirche diesen doppelten Charakter; zunächst des Götzendienstes, der Anbetung der Engel 2c. und dann des Judenthums. So lesen wir 3. B. im Kolosserbriefe: „Sehet zu, daß nicht jemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und eitlen Betrug.“ „Laßt nun niemanden euch richten über Speise oder Trank oder in Ansehung eines Festes oder Neumondes oder Sabbathe . . . Laßt niemanden euch um den Kampfpriest bringen, der seinen eigenen Willen thut in Niedriggesinntheit und Dienst der Engel.“ (Kol. 2, 8. 16. 18.) Die Galater beobachteten, von den Juden überredet, „Tage und Monate und Zeiten und Jahre.“ Von jeher war die Neigung vorhanden, das Christenthum mit dem Judenthum zu vereinigen. Nachdem aber das letztere von Gott bei Seite gesetzt ist, ist es um kein Haar besser, als das Heidenthum.“ (Vergl. Gal. 4, 8—10.) Eine Religion des Fleisches, eine heidnische Anbetung der Engel, Philosophie und eitler Betrug einerseits, und das Judenthum, welches Tage, Monate und Jahre beobachtet, andererseits, drangen von Anfang an in die Kirche ein und veranlaßten den Apostel Paulus, die Gläubigen vor der Rückkehr zu den armseligen Elementen der Welt und vor dem jüdischen Joch zu warnen, von welchem sie befreit worden waren. So schreibt er an die Galater: „Da ihr Gott erkannt habt . . . wie wendet ihr wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt?“

Gott hatte in Israel dem Fleische Gelegenheit gegeben, zu zeigen, daß nichts Gutes in ihm wohnt; Er hatte den Juden gestattet, der Richtung einer jeden menschlichen Religion zu folgen, indem Er ihnen das Gesetz, Satzungen, reiche Kleider, prächtige Gebäude, Hofsaunenjhall und dergleichen gab. Aber dann kam Christus, und „Er ist des Gesetzes Ende, jeglichem Glaubenden zur Gerechtigkeit.“ Durch diese Gerechtigkeit waren die Galater von ihrer heidnischen Unwissenheit und ihren falschen Göttern befreit worden; allein sie wandten sich wieder zurück, denn indem sie die jüdischen Grundsätze annahmen, kehrten sie — als wenn sie noch im Fleische in der Welt lebten — thatsächlich zu ihrem alten Heidenthum zurück, dessen Wesen die Religion des Fleisches ist. Als Vorbilder konnte Gott die jüdischen Anordnungen benutzen, um den Menschen auf die Probe zu stellen, bis der verheißene Same gekommen wäre; nachdem dieser aber gekommen ist, haben diese Formen denselben Charakter, wie diejenigen des Heidenthums; beide sind ganz und gar „ohne Gott“ und dienen nur der Gerechtigkeit des Fleisches, welches alles eifrig benutzt, was ihm einen schönen Anschein zu geben vermag. Diese Flut des Verderbens, welche von Anfang an in die Kirche eingedrungen ist — die Rückkehr zu den armseligen Elementen, die Religiosität des Fleisches, welche in Ceremonien und Satzungen ihre Ruhe findet und alles andere eher sucht, als Augenfalbe — wird bis ans Ende stetig zunehmen. Die Grundsätze einer solchen Religion sind überall dieselben, und so wird sie sich mit dem verbinden, was der Form nach das Judenthum ist; ebenso wird sich das Judenthum seinerseits am Ende mit dieser Religion in dem Charakter des ausgeprägtesten Göken-

dienstes vereinigen. Die falsche Religiosität unsrer Tage hat den Charakter des Judenthums; — man begnügt sich damit, die Form der Gottseligkeit zu haben, ohne ihre Kraft zu besitzen.

Dieser Grundsatz des babylonischen Gözendienstes ist es, welcher am Ende durch das Thier herrschen wird. Der Geist des Unglaubens wird alles annehmen — das Judenthum sowohl, wie das babylonische System — nur nicht die Wahrheit, und die Folge wird sein, daß die ungläubigen Juden durch die babylonische Macht verführt werden. Dieselbe wird im Osten die Form des Judenthums annehmen, während im Westen diejenige des babylonischen Gözendienstes unverhüllt hervortreten wird. Wie überaus ernst ist der Gedanke, daß diese Welt, durch welche wir gehen, der Schauplatz solcher Ereignisse sein wird! So sehr der Mensch sich jetzt auch dieser bekennenden Kirche rühmen mag, so wird sie dennoch am Ende aus dem Munde Christi ausgespien werden, — sie, die sich anmaßt, die volle Macht des Heiligen Geistes zu besitzen, während sie alles dessen ermangelt, was Christum in Seinem Werthe anerkennt, dagegen sich selbst allen Werth beimißt und sich dadurch Anerkennung verschafft.

Möge uns der Herr in der Stellung von Philadelphia bewahren, so daß wir, wenn auch die Kraft gar klein ist, das Wort Seines Ausharrens bewahren! Möge Er uns erhalten in dem empfundenen Genuß unsrer vollkommenen Verbindung mit Ihm, der eine offene Thür vor uns gegeben hat und der sie offen halten wird, bis Er kommt, um uns zu sich aufzunehmen!

A n h a n g.

Die vorstehenden Betrachtungen sind Auszüge aus einer Reihe von Vorträgen und hatten die praktische Erbauung der Heiligen Gottes zum Zweck. Es ist deshalb in denselben keine Rede von den verschiedenen, aufeinanderfolgenden Zuständen der Kirche, auf welche der moralische Zustand einer jeden der sieben Versammlungen seine Anwendung findet. Zur Ausfüllung dieser Lücke mögen die nachfolgenden kurzen Bemerkungen dienen.

Der Leser wird sich erinnern, daß wir in den Sendschreiben niemals der wirkenden Macht des Geistes Gottes, welche die Quelle der Segnung der Versammlung ist, begegnen, sondern daß es sich in denselben vielmehr stets um die Form oder den Zustand der bekennenden Kirche handelt, nachdem diese Macht des Geistes wirksam gewesen und die Verantwortlichkeit des Menschen eingetreten ist. Es mag sich ein gewisses Maß von Segnung oder eine große Strafbarkeit vorfinden, aber nie kann die wirkende Macht des Heiligen Geistes Gegenstand des Gerichts sein.

Schon die erste Versammlung (Ephesus) zeigt das Abweichen der Gläubigen von ihrem ersten gesegneten Zustande, welchen die Macht des Heiligen Geistes hervorgerufen hatte. Dieser Umstand bezeichnet hinlänglich den Zeitabschnitt, auf welchen sich das Sendschreiben bezieht. Zugleich deutet dasselbe in allgemeiner Weise das Endergebniß an, welches für die ganze bekennende Kirche aus dem Verlassen der ersten Liebe hervorgehen muß. Die Kirche wird hier betrachtet als ein von Gott in der

Welt aufgerichtetes System, als ein Licht in der Welt, nicht aber in ihrer vollkommen sicheren Stellung, als der wahre, lebendige Leib Christi, der nach der Kraft der Erlösung durch die unfehlbare Macht Christi sicher gestellt ist.

Die Kirche verließ ihre erste Liebe, und dies bewies, daß der Mensch in der Segnung, unter welche Gott ihn gestellt hatte, nicht geblieben war. Der Herr kündigt nun der Kirche, in ihrer Stellung in der Welt betrachtet, an, daß sie hinweggethan werden würde, wenn sie nicht zu ihren ersten Werken zurückkehre. Das also war schon ihr Zustand in den Tagen der Apostel unmittelbar nach ihrer Gründung. — So ist der Mensch. — Das an Ephesus gerichtete Schreiben spricht von Verantwortlichkeit im Blick auf die der Kirche zu Theil gewordene Gabe des Heiligen Geistes, redet von ihrem Verfall und bedroht sie mit dem Hinwegthun, wenn sie nicht zu ihrem ersten Zustande zurückkehrt. Sie wird ermahnt, die ersten Werke zu thun, zu gedenken an das Werk des Heiligen Geistes, wie es sich im Anfang in ihrer Mitte geoffenbart hatte. Wohl war noch manches Gute in Ephesus vorhanden; unter anderm konnten sie die Bösen nicht ertragen und verurtheilten die, welche sich anmaßten, mit Autorität zu lehren; in Wirklichkeit aber hatte sich ihr Herz von Christo entfernt.

Dieser Zustand führte bald Trübsale für die Kirche herbei, wenn auch nur für eine beschränkte Zeit. (Smirna.) Die Armen der Herde, die Getreuen, wurden den verleumderischen Anklagen derer ausgesetzt, welche vorgaben, ein wohlbegründetes Recht zu haben, sich Gottes Volk zu nennen; zugleich kamen Verfolgungen von außen

über sie. Dieser Zustand dauerte von Nero bis auf Diokletian.

Nach diesem charakterisirte ein anderer Zustand der Dinge die Kirche. Sie war durch die Verfolgung hindurchgegangen, und manche hatten als treue Märtyrer ihr Leben gelassen. Die Welt, ihr irdischer Wohnungsort, hatte sich als ihre Feindin erwiesen. Jetzt aber drangen Lehren in die Kirche ein, welche sie zur Verbindung mit der Welt führten; sie wurde dahin gebracht, Hurerei zu treiben und Gözenopfer zu essen. (Bergamus.) Dasselbe hat einst Balaam Israel gegenüber gethan. Da er es als Feind nicht verfluchen noch verderben konnte, so gab er als angeblicher Freund Rathschläge zu seinem Verderben. Auch wurden Lehren in der Kirche verbreitet, die zu bösen Werken führten, welche die Verletzung unmittelbarer, moralischer Bande guthießen. Es ergeht deshalb der Ruf an die persönlich Treuen, welche sich inmitten dieses Bösen befanden, dasselbe zu verlassen. Dieser Zustand kennzeichnete die Kirche seit den Tagen Konstantins; obwohl er sich schon früher eingeschlichen hatte, so entwickelte er sich doch erst von diesem Zeitpunkt an zu einem bestimmten System. Das Papstthum begann, innerhalb der bekennenden Kirche die Mutter von Kindern zu werden. Dies sehen wir deutlich in Thyatira. Jesabel ist nicht einfach eine Prophetin, welche die Knechte Gottes verführt, wie es diejenigen thaten, welche die Lehre Balaams hatten, sondern sie ist die Mutter von Kindern. Alle, welche sich mit ihr verbanden, sollten in große Drangsal kommen, ihre Kinder aber einem völligen Gericht anheimfallen. Schon hier wird die Aufforderung: „wer ein Ohr hat, der höre,“ erst ausgesprochen, nachdem die „Uebrigen zu Thyatira“

von der Masse unterschieden sind. In den drei ersten Sendschreiben richtet sich die Aufforderung an den ganzen Körper. Hernach aber, nachdem alle Buße verweigert und deshalb jede Hoffnung auf Wiederherstellung des Körpers, als eines Ganzen, verloren ist, wird die Ankunft Christi und die gänzliche Veränderung der gegenwärtigen Verwaltung den Heiligen als ihre Hoffnung vorgestellt. Meines Erachtens schließt hier die allgemeine prophetische Geschichte des bekennenden Körpers in seiner Gesamtheit.

Zunächst folgt jetzt der Protestantismus — ich sage nicht die Reformation, als ein Werk der Macht Gottes vermittelt des Heiligen Geistes, sondern der Protestantismus, als das große öffentliche Resultat dieses Werkes unter den Menschen, inmitten der bekennenden Christenheit. Christus wird deshalb hier von neuem als derjenige vorgestellt, der alles für die Kirche in Seiner Hand hält. Was diese selbst betrifft, so hat sie den Namen, daß sie lebe, aber sie ist todt. Wir begegnen in Sardes nicht der Prophetin Jeſabel, welche Kinder des Verderbnisses, der Hurerei und des Götzendienstes hervorbringt; sein Zustand besteht vielmehr darin, daß es nicht dem entspricht, was es empfangen und gehört hat. Es wird ihm daher angekündigt, daß es bei der Ankunft Christi zum Gericht behandelt werden wird wie die Welt. (Vergl. 1. Theſſ. 5.) Ich bemerke hier noch, daß diese allgemeine Zustände, welche die Kirche charakterisiren, bis zum Ende ihren Fortgang haben; so der Zustand von Ephesus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und selbstredend auch von Laodicäa, obwohl einige dieser Zustände erst spät beginnen mögen.

Indessen sollte nicht alles in diesem Zustande von Sardes bleiben. Eine Wiederherstellung der Kraft sollte

zwar nicht stattfinden — die sieben Geister und die sieben Sterne in der Hand Christi dienen, wenn ich so reden darf, zu nichts anderm als zur Verurtheilung -- aber es sollte ein Häuflein von Getreuen vorhanden sein, welches das Wort Christi bewahrt und Seinen Namen nicht verleugnet, das allerdings nur eine kleine Kraft besitzt, aber eine geöffnete Thür vor sich hat. Der Charakter Christi und nicht Seine Macht wird in dem Sendschreiben an Philadelphia in den Vordergrund gestellt und der Heilige Geist bezeichnet Festigkeit, Gehorsam, Abhängigkeit und ein treues Bekennen Christi als die Eigenschaften derer, welche Christus einst darstellen wird als die, welche Er geliebt hat. Sie werden durch die Zusicherung, daß Er bald kommt, gestärkt und getröstet.

Nach der Offenbarung dieser Verachteten von Philadelphia, wird uns in Laodicäa gezeigt, was das Ende des allgemeinen, bekennenden Körpers sein wird. Sein Zustand kennzeichnet sich nicht so sehr durch das Verderben Jesabels, als durch eine abscheuerregende Lauheit, eine hohe Meinung von sich selbst und seinem vermeintlichen Reichthum, während in Wahrheit göttliche Gerechtigkeit, geistliche Unterscheidung und die Früchte eines geistlichen Charakters völlig fehlen. Die in diesem Zustand befindliche Kirche wird aus dem Munde Christi ausgespien werden. Das ist das Ende der bekennenden Welt, insoweit sie sich von Jesabel unterscheidet. So geben uns die sieben Sendschreiben in großen Zügen die Geschichte der bekennenden Kirche von den Tagen der Apostel bis dahin, wo sie gänzlich verworfen oder durch Gott gerichtet wird. Dieses Gericht wurde schon Ephesus angekündigt, es wird aber erst ausgeführt werden in Jesabel und Laodicäa, nachdem Gott eine

bewunderungswürdige Geduld bewiesen hat. Schließlich nimmt Christus in dem Charakter, unter welchem Er sich in dem Sendschreiben an Laodicäa ankündigt, den Platz des Zeugnisses ein, daß die Kirche nicht vermocht hat, aufrecht zu erhalten. — Möchte der Herr uns allen die Gnade schenken, in der gegenwärtigen Zeit einen wahrhaft philadelphischen Charakter zur Schau zu tragen.

